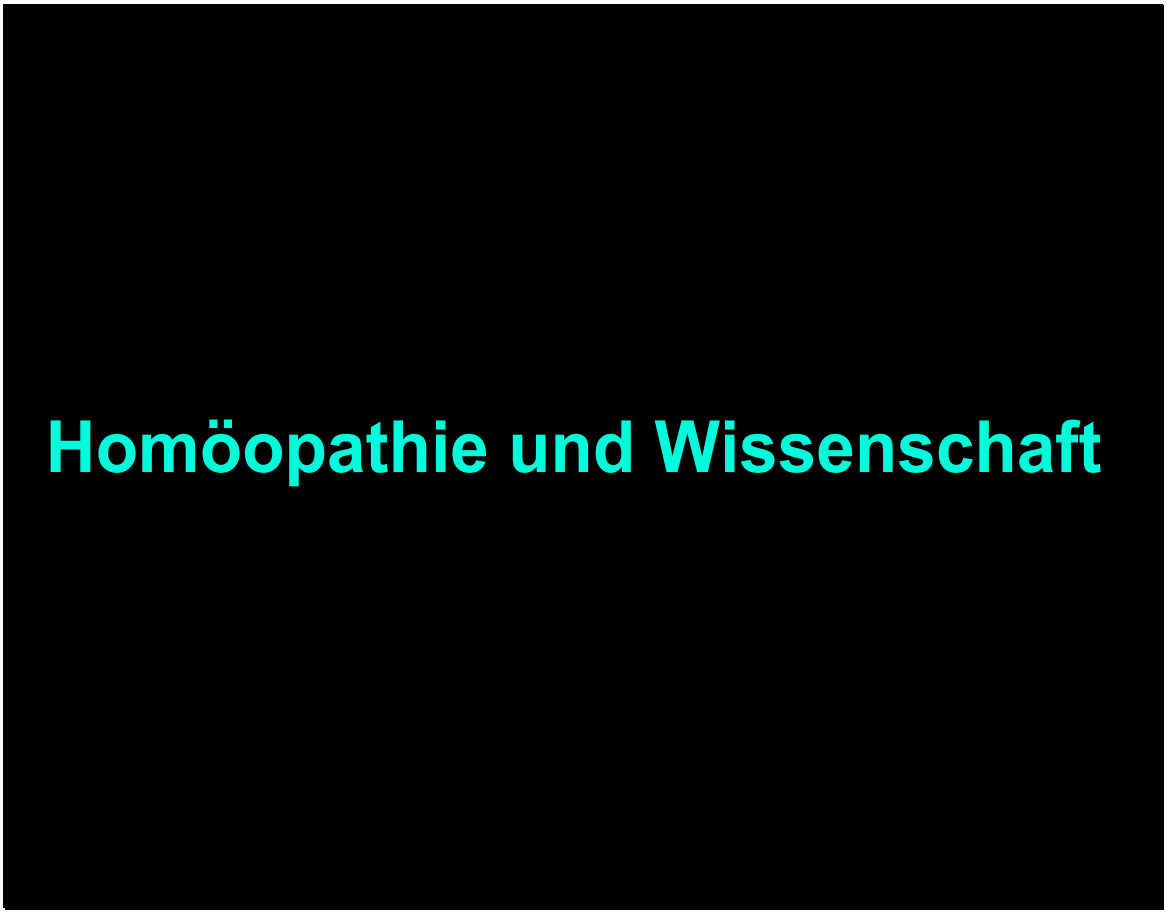


Präsentation am DZVhAe-Kongress in Koethen vom 14.5.2010

von Hanspeter Seiler

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich bedanke mich beim Organisationskomitee, in erster Linie bei Kollegin Ursula Dohms, für die Einladung hier nach Koethen und freue mich über Euer Interesse an dem auf den ersten Blick vielleicht etwas theoretisch anmutenden Thema „Homöopathie und Wissenschaft". - In der wissenschaftlichen Einschätzung der Homöopathie lassen sich heute ja etwa drei Tendenzen unterscheiden:

1. Die übliche schulmedizinische Beurteilung als Plazebo-Effekt
Die Homöopathie ist für die meisten universitären Institutionen weiterhin nichts anderes als eine Plazebo-Methode. Begründet wird dieses Urteil durch sehr fragwürdige Metaanalysen, welche einfach die scheinbar negativ verlaufenen Studien wie z.B. die bekannte Münchner Kopfschmerzstudie von Walach[1] herauspflücken.

[1] Details hierzu s. Seiler 2005 – 2008, s. auch unten.

2. Die nicht-kausale bzw. magische Interpretation

Die Homöopathie ist nach dieser Sichtweise zwar mehr als nur Plazebo, aber sie funktioniert nicht nach den klassischen, kausalen Kriterien der Naturwissenschaft. Diese These wird – nicht zuletzt aufgrund seiner obgenannten Studie – in erster Linie von Walach vertreten, wobei er sich auf die nicht-kausale Physik der Kopenhagener Interpretation der Quantenmechanik abstützt.[2] - Auf eine alternative, sowohl aus der Schulphysik als auch aus dem bioenergetischen physikalischen Weltbild Hahnemanns und Mesmers ableitbare, kausale Interpretation der Quantenmechanik werden wir als zentrales Thema im Folgenden denn auch noch ausführlich zu sprechen kommen müssen.

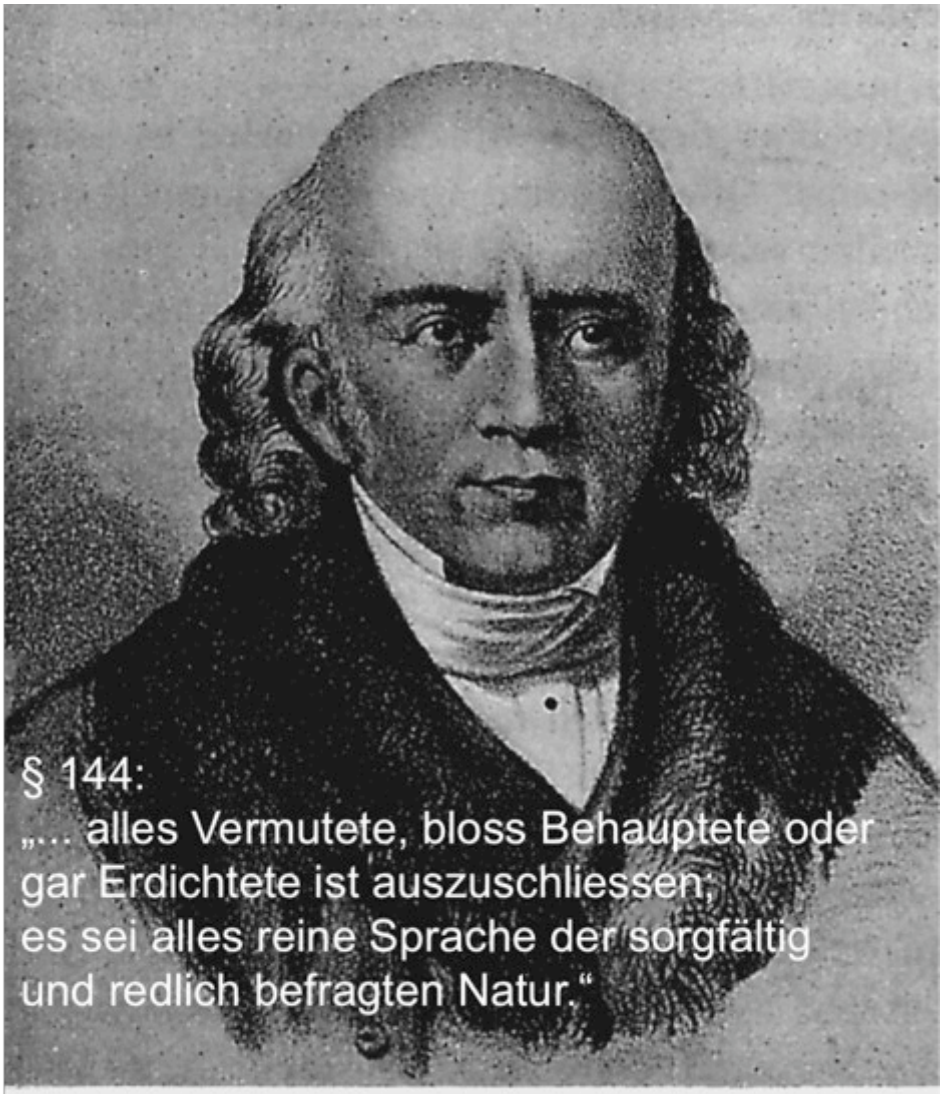
Ganz aus der esoterischen Ecke kommt dann die verwandte These, dass die Homöopathie überhaupt nicht nach wissenschaftlichen Prinzipien funktioniere, sondern auf einer quasi überirdisch-metaphysischen, rein spirituellen Ebene. - Auch hierzu werden wir versuchen, als Alternative ein physikalisches Weltbild zu skizzieren, welches eine ebenfalls nach exakten wissenschaftlichen Kriterien funktionierende spirituelle Ebene einfach und widerspruchsfrei in eine ganzheitliche Naturwissenschaft integriert.

3. Die klassische, kausal-rationale Interpretation im Sinne Hahnemanns

Obwohl die Homöopathie vom Prinzip einer geistartigen, universellen Lebenskraft ausgeht, welche bereits in der so genannt toten Materie wirksam ist und in den Hochpotenzen lediglich zur vollen medizinischen Wirksamkeit gebracht wird, ist sie nach Hahnemann eine nach strengen kausalen Prinzipien funktionierende, rationale Wissenschaft.

---

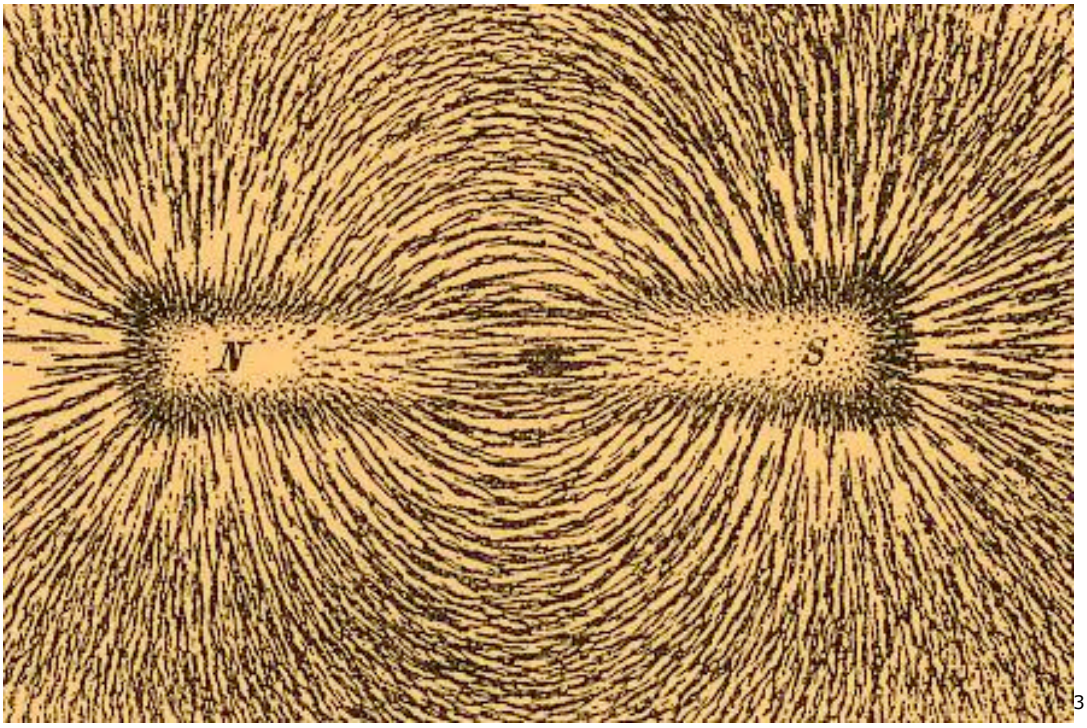
[2] zur magischen Homöopathie-Interpretation Walachs s. Seiler 2005 – 2008.



Samuel Hahnemann 1755 - 1843

Dieser These Hahnemanns wollen wir heute vor allem vom Aspekt des ihr zugrunde liegenden ganzheitlich-physikalischen Weltbildes her etwas genauer auf die Spur zu kommen versuchen.
Dies ist aber nicht ganz einfach. - Ihr seht auf der obigen Folie Hahnemanns strenges Credo als Naturwissenschaftler: Als überzeugter Vertreter der Aufklärung vermied er es tunlichst, nicht direkt beweisbare Hypothesen aufzustellen. Hahnemann lässt deshalb meist nur die reinen Fakten sprechen und verzichtet weitgehend auf physikalische Modellvorstellungen, denen naturgemäss immer ein spekulatives Element anhaftet.

Wie bereits erwähnt, geht aus seinen Schriften lediglich hervor, dass für ihn das aus heutiger schulwissenschaftlicher Sicht bereits reichlich abenteuerlich anmutenden Konzept einer immateriellen, universellen Lebenskraft ganz im Zentrum steht. Deren Verstimmung ist denn auch die entscheidende Ursache fast aller Erkrankungen. Folglich können die Krankheiten nur mit lebensenergetischen Impulsen wirklich ursächlich geheilt werden. Diese schlummern naturgemäss verborgen auch in jeder materiellen Arzneisubstanz, sie brauchen lediglich durch die Potenzierung richtig geweckt und aktiviert zu werden.
Wie wir uns dieses lebensenergetische Modell der Materie physikalisch vorzustellen haben, lässt Hahnemann aber völlig offen, da ihm die diesbezüglichen Modellvorstellungen offensichtlich zu spekulativ waren.
Trotzdem können wir heute versuchen, aus Hahnemanns engstem wissenschaftlichen Umfeld sein physikalisches Weltbild zumindest in den Grundzügen zu rekonstruieren. In einem zweiten Schritt soll dann zusätzlich der meines Erachtens sehr viel versprechende Versuch gemacht werden, diese lebensenergetische Sichtweise mit der heutigen, „toten" Physik zu verbinden und so neben anderen für unser ärztliches Bewusstsein wichtigen Erkenntnissen auch eine neue Modellvorstellung der potenzierten Arznei und ihrer Wirkungsweise zu gewinnen.
Den Schlüssel zu all dem liefert uns die von Hahnemann oft angeführte Parallele der Heilwirkung von Hochpotenzen mit der Einwirkung eines Magneten auf den menschlichen Körper.



[3]

Wir sehen hier einen stabförmigen Eisenmagneten mit seinen mittels Eisen-Feilspänen markierten Feldlinien, welche das nicht-materielle Wirkungsfeld des Magneten direkt aufzeigen. Hahnemann hat natürlich seinen Vergleich der Potenzwirkung mit der Magnetkraft nicht einfach aus der Luft gegriffen: Wie heute etwas zu wenig bekannt ist, hat er über längere Zeit sowohl therapeutisch als auch physikalisch mit Magneten experimentiert. Diese Forschungsarbeiten beinhalteten eine Arzneimittelprüfung sowohl des Nord- und Südpoles einzeln (magnetis polus australis und arcticus) als auch beider Pole zusammen (magnetis poli ambo). Dies geschah aber nicht in potenzierter Form,[4] sondern durch direktes Anlegen teilweise recht kräftiger Magnete an den Körper. Er stellte einerseits eine verwandte Wirkung beider Pole fest, machte gleichzeitig aber auch die Feststellung, dass sich eine ungünstige Wirkung des einen Pols durch seinen Antipoden aufheben lässt. Das nachfolgende Zitat zeigt nochmals sehr schön, wie nahe verwandt für Hahnemann Magnetwirkung und dynamische Arzneiwirkung waren:[5]

„Wenn zuerst der unrechte Pol gewählt worden war, muss der entgegen gesetzte angebracht werden. Es ist nämlich hiemit, wie mit andern Arzneien, deren enantiopathische oder palliative Anwendung man vermeiden muss, wo es ho-

---

[3] Bildquelle: http://www.360east.com/?p=519

[4] wie dies irreführend oft in den Arzneimittellehren zu lesen ist. Hahnemann arbeitete sowohl bei der AMP als auch therapeutisch stets mit dem direkten Anlegen des Magneten entweder an die Fingerspitzen oder Hände bzw. direkt an den leidenden Körperteil (s. auch unten).

[5] RAML, Originalausgabe von 1816, zweiter Teil, Kapitel „Magnes artificialis“, S. 175 ff.

möopathisches, durch Symptomen-Ähnlichkeit gründlich heilendes Mittel giebt. Findet man daher nur unter den allgemeinen Magnetsymptomen homöopathische Ähnlichkeit mit dem zu heilenden Krankheitsfalle, ohne dass man wüsste, welcher von beiden Polen vorzugsweise hiezu geeignet sei, so nimmt man denjenigen zur Berührung, von welchem die meisten hieher gehörigen Symptomen bekannt sind. Fände man dann aber bei Anbringung dieses Pols fast augenblickliche Verschwindung der zu heilenden Beschwerden, (auch wohl ein Entstehen andrer noch nicht da gewesenen Symptomen) wohl eine halbe Stunde, auch nur eine Viertelstunde über, so war es nicht der heilende (homöopathische) sondern der palliative (enantiopathische) Pol gewesen; baldige Wiedererneuerung und dann steigende Verschlimmerung des Übels würde und in kurzem hievon überzeugen. Dies wartet aber der Heilkünstler, wenn er helfen und nicht experimentieren will, nicht ab, sondern er bringt, wenn die jählinge palliative Beschwichtigung auch nur eine Viertelstunde gedauert hat (am meisten wenn sich neue Symptomen dagegen eingefunden haben) den entgegengesetzten Pol zur Berührung, doch nicht eben längere Zeit als er den palliativen angelegt hatte. Dieser wird dann zuerst die neu entstandenen Beschwerden heben, darauf eine kleine homöopathische Verschlimmerung[6] des ursprünglichen Übels erregen, und dann die vollkommene, dauerhafte Heilung durch Homöopathie bewirken, wie es mit allen andern nach Symptomen-Ähnlichkeit (homöopathisch) gewählten Arzneien geschieht."

Als konkretes Beispiel dieser homöopathischen Magnettherapie sei nachfolgend eines der bekanntesten Hahnemann'schen Symptome des Südpols aus einem heutigen Repertorium angeführt:[7]

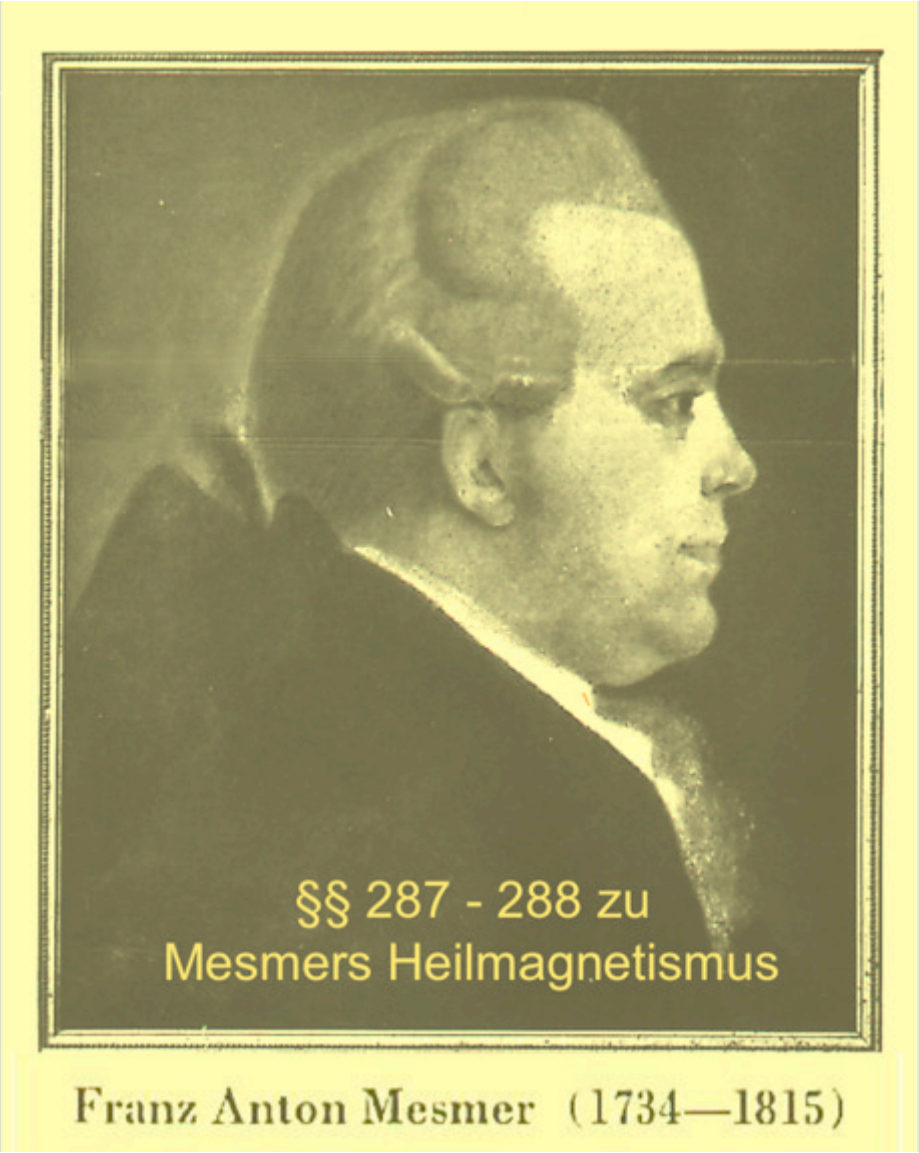
EXTREMITIES; NAILS; complaints of; ingrowing; toenails (28) :
alum., alum-p.Ken, bufoGeuk, calen.Alle, caust., colch., fl-ac.Phat, **Graph.**, hep.Boer, kali-c., kali-chl., kali-m.Clar, **Lach.**Ken, **M-aust.Hahn**, mag-p.Boer, nat-m., nit-ac., ph-ac., plb., puls.2275, sang.1058, **Sil.**, staph.Boer, sulph., **Teucr.**, thuj., tub., x-rayStep.

Ich erinnere mich noch sehr lebhaft daran, wie Künzli anässlich einer seiner Vorlesungen erwähnte, dass er das direkte Anlegen des Südpoles eines Magneten auf einen schmerzhaften eingewachsenen Zehennagel als stets unfehlbares Heilmittel erfahren habe.
Doch nicht nur der durch einen Eisenmagneten bewirkte Heilimpuls war nach Hahnemanns Erfahrung mit der therapeutischen Wirkung eines po-

---

[6] „Organon §. 132": Hier ist natürlich die erste Auflage gemeint; in der sehr viel späteren 6. Auflage ist der wichtige Passus über die Normalität und die sehr gute Vorbedeutung einer nicht zu schweren homöopathischen Erstverschlimmerung weitgehend unverändert in den §§ 157 und 158 enthalten.
[7] Complete Millenium.

tenzierten homöopathischen Arzneimittels nahe verwandt, sondern auch der schon vom Namen her nahe verwandte „animalische Magnetismus" des von Hahnemann sehr geschätzten F. A. Mesmer.



[8]

In den oben angeführten Schlussparagraphen des Organon erwähnt er Mesmers direkt von Mensch zu Mensch wirkende bioenergetische Heilmethode ausdrücklich als eine der ganz wenigen, die sich mit der Homöopathie kombinieren lassen.

[8] Pastellbild des jungen Mesmer, Original im Besitz des Rittersaalvereins Burgdorf/CH.

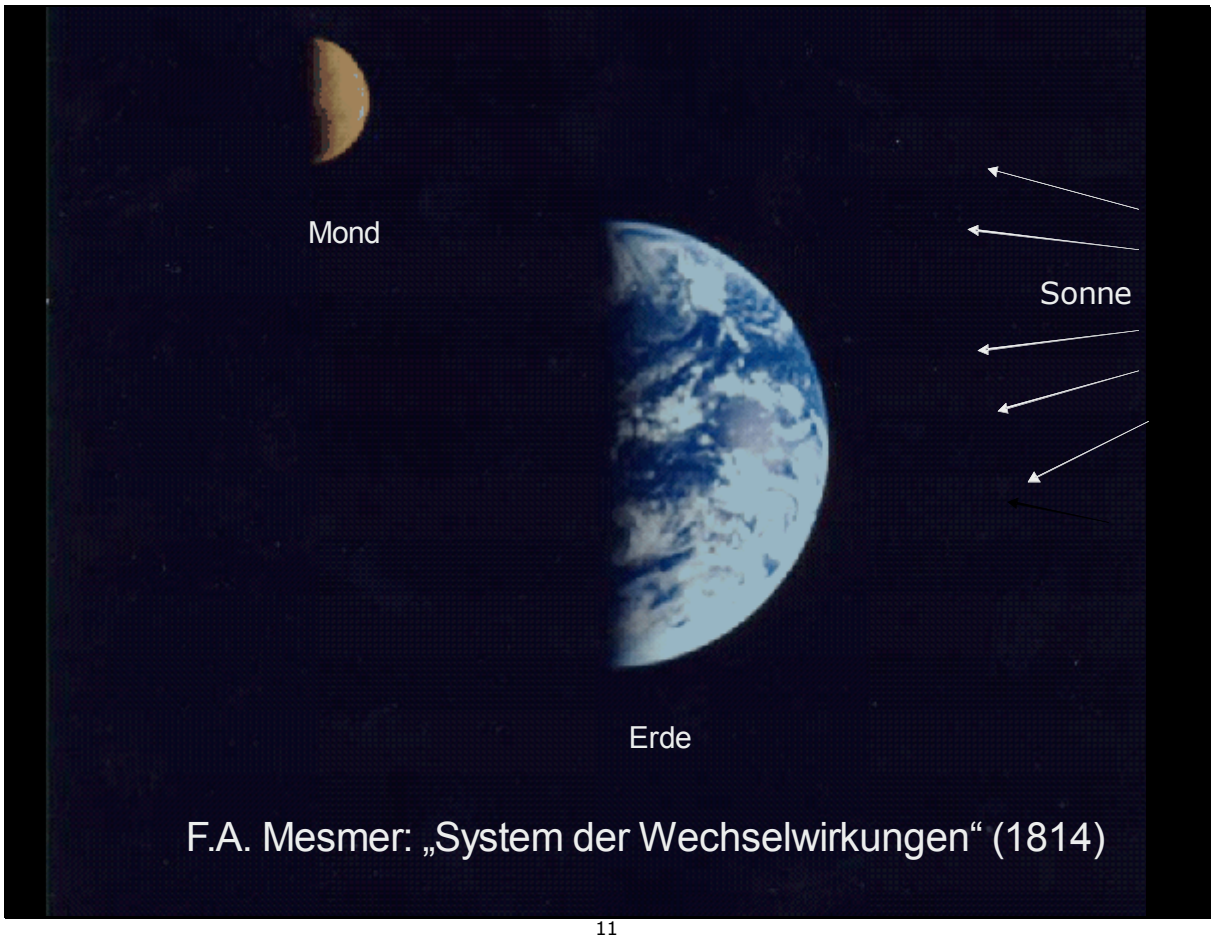
Heilmagnetische Behandlung [9]

Neben einer ausführlichen technischen Darstellung des Heilmagnetismus beschreibt er in § 288 auch das Psychogramm des typischen Heilmagnetiseurs als eines von starkem Helferwillen erfüllten Menschen, der bewusst oder unbewusst seine sexuelle Lebenskraft in Heilkraft transformiert.
Offensichtlich sehr beeindruckt argumentiert er dann im bereits erwähnten Abschnitt über den Magnetismus in der Materia medica pura denn auch gegenüber seinen Gegnern: „Wie wollen sie mit ihren atomistischen Begriffen die ungeheure Kraft des Mesmerismus reimen, wenn ein menschenfreundlicher Mann, mit starkem Willen wohlzuthun, sich der Herzgrube eines Nervensiechen bloss mit seiner Daumenspitze nähert?“[10]
Weder Hahnemann noch Mesmer unterscheiden scharf zwischen Eisenmagnetismus und dem vom menschlichen oder tierischen Körper ausstrahlenden animalischen Magnetismus; beide sind Ausdruck eines universellen Lebensprinzips, welches auch in den potenzierten Arzneien zur Wirkung kommt.

---

[9] Bildquelle: http://www.google.ch/imgres?imgurl=http://www.cla.purdue.edu/fll/ToM/Images/mind-mesmer.jpg&imgrefurl=http://www.cla.purdue.edu/fll/ToM/&usg= I77-cgL-5YzNOxi4uUDZse4O6gs=&h=347&w=276&sz=25&hl=de&start=27&um=1&itbs=1&tbnid=EDINZG-EGs5pHM:&tbnh=120&tbnw=95&prev=/images%3Fq%3Dmesmer%26start%3D21%26um%3D1%26hl%3Dde%26client%3Dfirefox-a%26sa%3DN%26rls%3Dorg.mozilla:de:official%26ndsp%3D21%26tbs%3Disch:1

[10] S. 173.

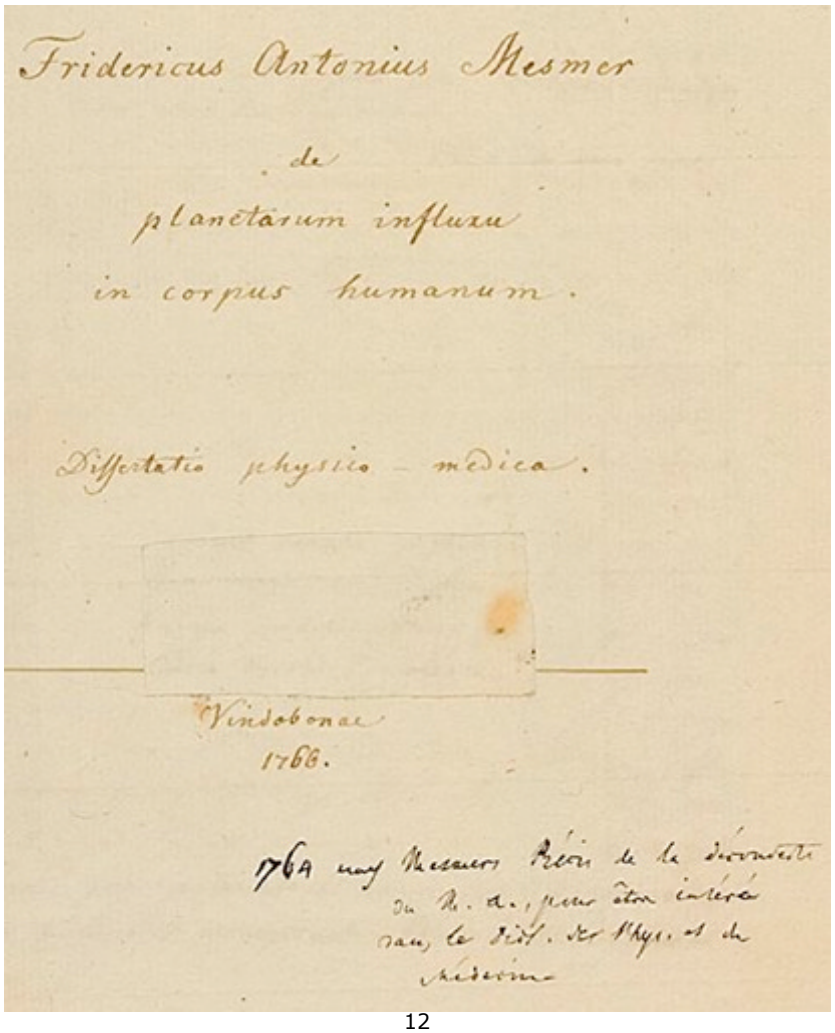


11

Wir verfolgen nun den Heilmagnetismus etwas genauer, weil Mesmer es im Gegensatz zum theoriescheuen Hahnemann gewagt hat, auch als Arzt ein physikalisches Modell seiner Methode zu entwickeln. Dieses „System der Wechselwirkungen“, Mesmers grosses Alterswerk, hat der stets umfassend informierte Hahnemann als überzeugter Anhänger des Mesmerismus mit grösster Wahrscheinlichkeit gekannt, und es lohnt sich deshalb, es zur genaueren Erfassung von Hahnemanns naturwissenschaftlichem Hintergrund etwas genauer anzuschauen.
Mesmer verglich die aus seinen Händen ausströmende Heilkraft mit der astrologischen Wirkung der Gestirne auf die menschliche Psyche und Gesundheit, von welcher er schon als ganz junger Arzt überzeugt war, wie seine Dissertationsarbeit zeigt:

---

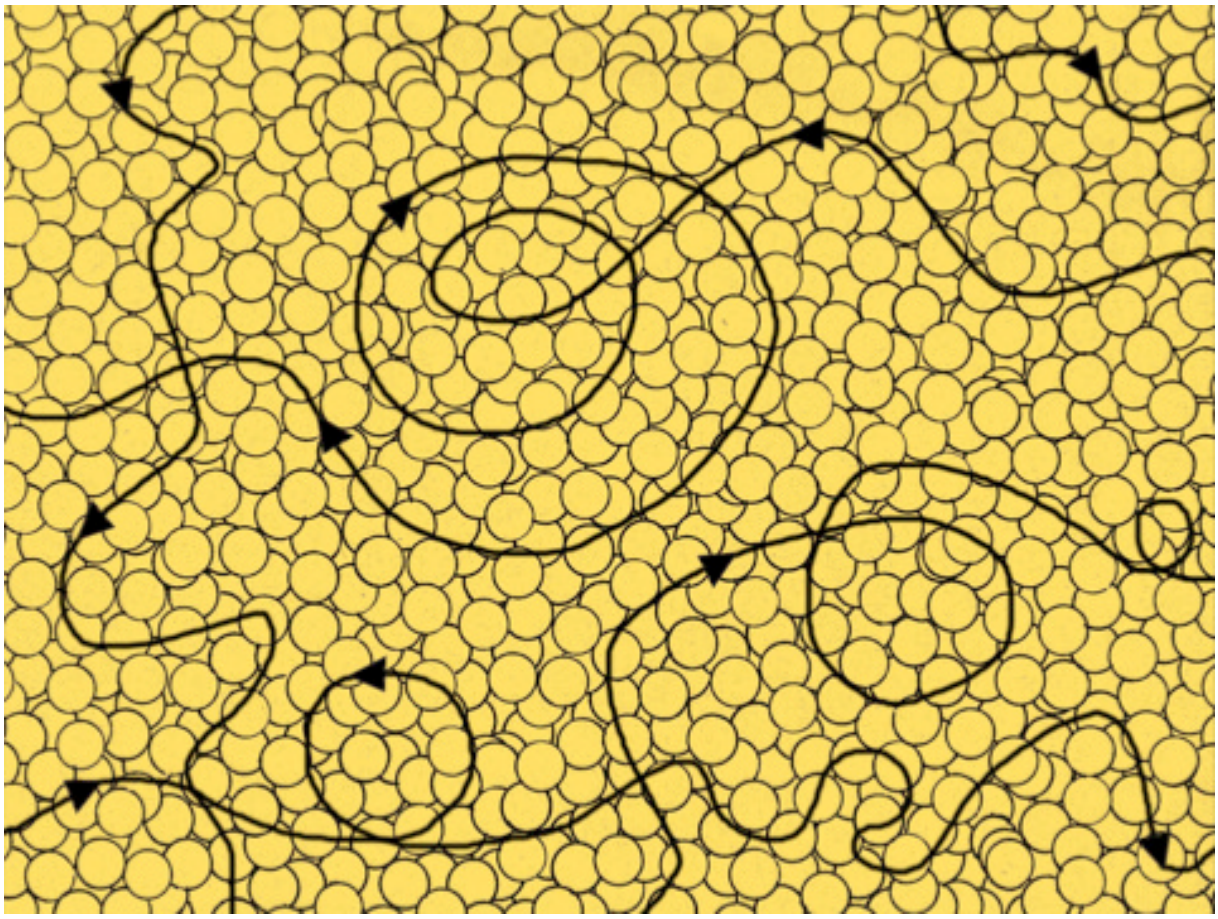
[11] Bildquelle:
http://www.google.ch/imgres?imgurl=http://antwrp.gsfc.nasa.gov/apod/image/0110/EarthMoon_mariner10_big.jpg&imgrefurl=http://antwrp.gsfc.nasa.gov/apod/ap011015.html&usg=__g_PHPEwu0B7XgubPHZcGXF0ZKsc=&h=520&w=640&sz=16&hl=de&start=162&um=1&itbs=1&tbnid=KISqiDyW-PdHbM:&tbnh=111&tbnw=137&prev=/images%3Fq%3Dplanetary%2Bsystem%26start%3D147%26um%3D1%26hl%3Dde%26client%3Dfirefox-a%26sa%3DN%26rls%3Dorg.mozilla:de:official%26ndsp%3D21%26tbs%3Disch:1



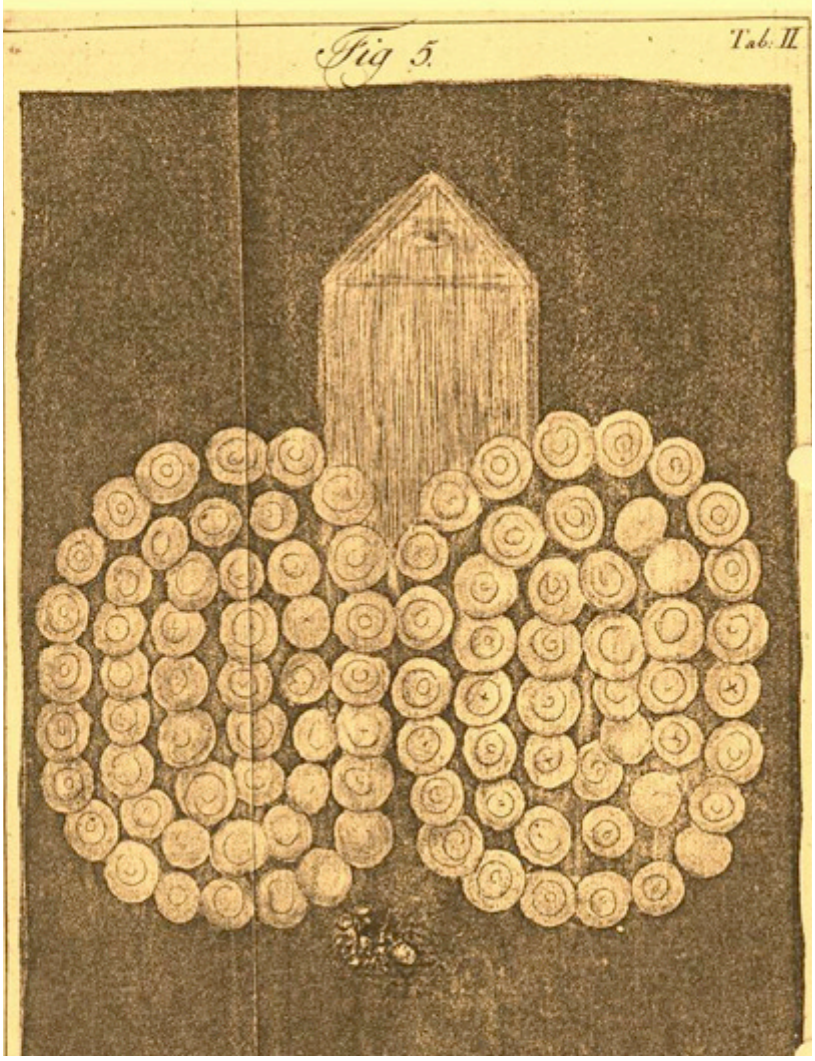
12

Er nahm an, dass dieser bioenergetische Einfluss des umgebenden Universums eng verwandt sei mit dessen physikalischen Einwirkungen wie Gravitation, elektromagnetische Lichtstrahlung und natürlich auch Magnetismus: All diese feinstofflich-energetischen Phänomene sind auf dieselbe lebendige Urkraft zurückzuführen!

[12] Mesmers Dissertationsarbeit über den Einfluss der Gestirne auf den menschlichen Körper von 1766. Bildquelle: http://en.wikipedia.org/wiki/File:De_planetarum_influxu_in_corpus_humanum_manuscript.jpg



Um das Wesen dieser universell wirkenden Lebenskraft physikalisch zu erklären, entwickelte Mesmer das folgende Modell: Der Raum ist nicht leer, sondern von einer Art Flüssigkeit erfüllt, die man in der Physik als Aether bezeichnet. Diese Vorstellung eines Aethers war zur Zeit Mesmers aber keineswegs revolutionär, denn der Aetherbegriff war, wie wir noch sehen werden, noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts ein mehr oder weniger fester Bestandteil der schulphysikalischen Lehrmeinung.
Sehr alternativ hingegen war schon damals Mesmers Vorstellung, dass dieser Aether seinem Wesen nach nicht ein unbelebt-statisches, sondern ein lebendig-dynamisches Gebilde sei: Die winzig kleinen, masselosen Urkügelchen, welche die interstellare Urflüssigkeit aufbauen und welche wir uns natürlich als noch viel kleiner als die kleinsten heute bekannten Elementarteilchen vorstellen müssen, befinden sich auch im ungeordneten Grundzustand des Aetherraumes in permanenter Relativbewegung zueinander. Doch nicht nur dies: Diese Bewegung ist nicht nur rein mechanisch-hydrodynamischen Charakters, sondern zugleich auch der physikalische Ausdruck des seelisch-lebendigen Aspektes dieses allumfassenden Mediums, welches damit nach Mesmers Worten zu einer Art „psychischer Flüssigkeit" wird. Diese ist denn auch die lebendige Muttersubstanz der gesamten Schöpfung, vom auf elementarster Ebene bereits belebten kleinsten Materiepartikel bis hin zum mit bewusstem Seelenleben und einem eigenen Anteil göttlichen Schöpfergeistes beglückten Lebewesen!



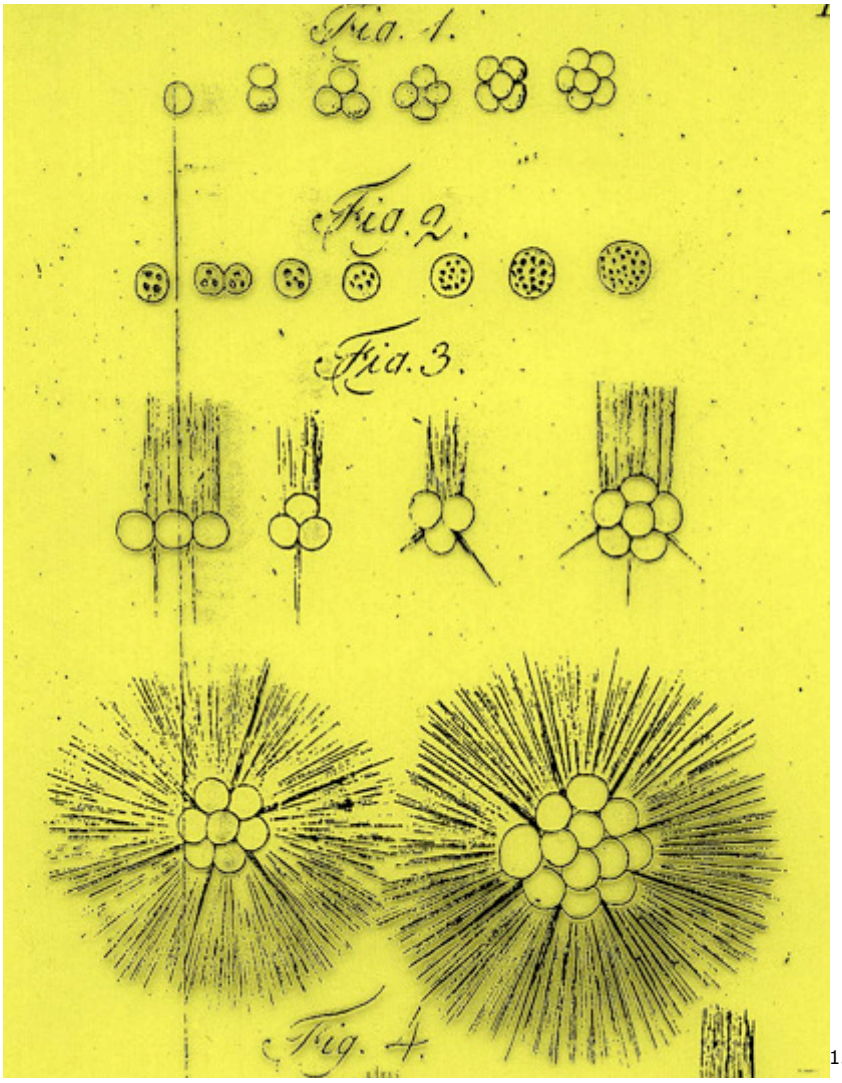
13

Als Ursprung dieser lebendigen Bewegung des Aetherraumes nahm Mesmer einen direkt von Gott ausgehenden, heilmagnetischen bzw. schöpferisch-kreativen Aetherstrom an, welcher das Universum in zwei gewaltige Wirbel aufspaltet, welche dann in immer kleinere Rotationssysteme zerfallen, bis wir schliesslich zumindest theoretisch zum vorangehend dargestellten, völlig ungeordneten, aber stets noch von göttlicher Dynamik erfüllten Primordialraum gelangen.
Bemerkenswert ist hier, dass Gott (bzw. die Göttin oder das Göttliche) nicht anthropomorph als Mann im weissen Bart dargestellt wird, sondern als abstraktes, der Natur untrennbar innewohnendes Prinzip, welches sowohl spirituell-lebendige Schöpfungskraft als auch strenge Naturgesetzlichkeit in sich vereinigt.[14] Es gibt hier keine Trennung zwischen Physik und Metaphysik - alles ist Eins!

---

[13] Originaldarstellung aus Mesmers „System der Wechselwirkungen“.

[14] Vgl. hierzu den „Geist Gottes, der über den Wassern schwebt“ bzw. das überallhin wehende „Pneuma“ der Bibel, s. auch unten.

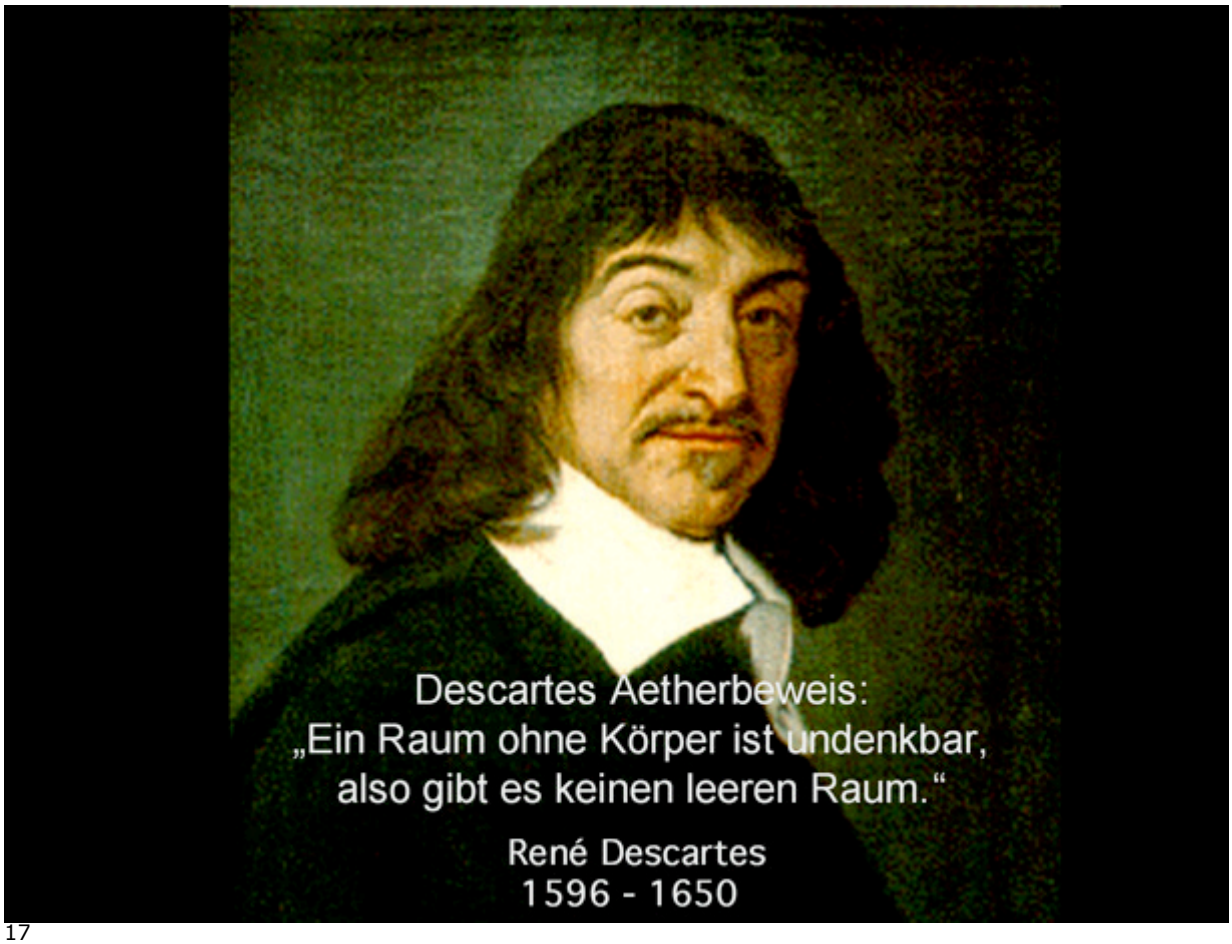


[15]

Aus dem ungeordneten Primordialraum bauen sich dann im Rahmen dieses autonomen Schöpfungsprozesses die einfachsten Materieteilchen auf. Hierzu nimmt Mesmer eine Art Kristallisationsprozess in der Aetherflüssigkeit an, wodurch sich die oben dargestellten kristallisierten Kügelchen höherer Ordnung bilden, deren Zwischenräume nun aber immer von ein- und austretenden Lebensenergie-Strömen der frei beweglichen umgebenden Aetherflüssigkeit durchströmt und in Dynamik gehalten werden. Obwohl bei diesem Modell die wichtige Frage unbeantwortet bleibt, welche Kräfte diese Aetherkristalle physikalisch zusammenführen und stabilisieren, ist Mesmer doch m. W. der erste Vertreter der Neuzeit, der noch vor der Schulphysik bereits auf atomarer Ebene ein konkretes Modell der prinzipiellen Gleichheit von Materie (= Aetherkristalle) und Energie (= freie Aetherströmung) formuliert hat![16]

---

[15] Originaldarstellung aus Mesmers „System der Wechselwirkungen“.
[16] zu Einsteins Energie-Materie-Gleichung s. unten.



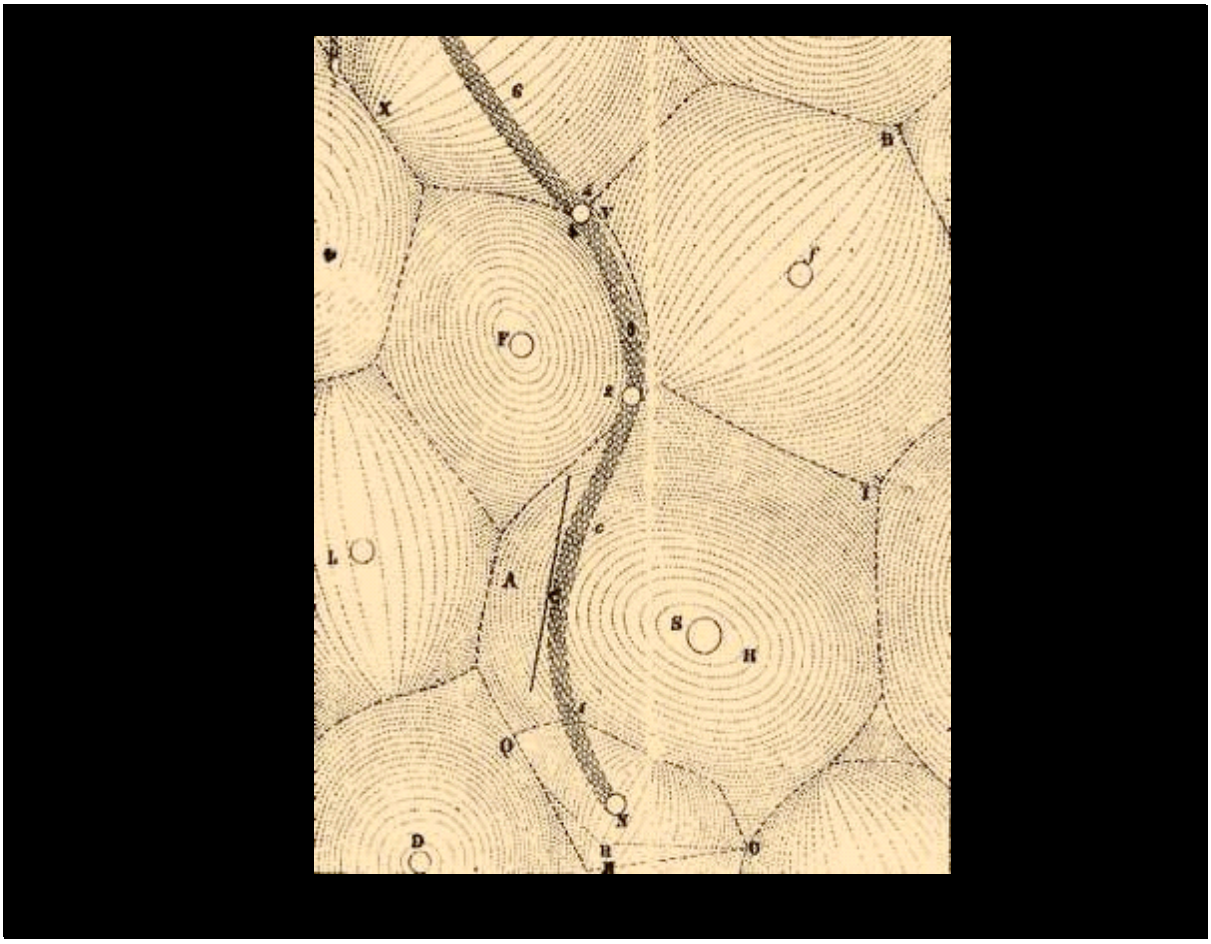
[17]

Die damalige Schulphysik glaubte wie erwähnt damals ebenfalls an einen Aether, dessen Existenznotwendigkeit bereits Descartes für die von ihm entscheidend mitbegründete moderne Naturwissenschaft eindrücklich und nachhaltig bewiesen hatte: Leerer Raum an sich ist etwas Unvorstellbares! Man kann sich zwar z.B. den von einer Schuhschachtel umfassten Leerraum sehr gut vorstellen, aber was ist, wenn die Schachtel entfernt wird? Dann wird die Vorstellung eines absoluten leeren Raumes sehr schwierig.[18] Der physikalische Raumbegriff muss also stets körperlich definiert werden, was nur ein konkretes, d.h. räumliche Partikel enthaltendes Aethermodell leisten kann.

---

[17] Bildquelle: http://www.google.ch/imgres?imgurl=http://www.philosophy.umd.edu/people/faculty/manekin_charles/descartes.jpg&imgre-furl=http://www.philosophy.umd.edu/people/faculty/manekin_charles/phl320units%2520and%2520lectures.htm&usg=__Lsk2OYgR-Uyo_ikOOZkhSu9umX8=&h=837&w=827&sz=94&hl=de&start=6&itbs=1&tbnid=lP0CG2eqy3E7PM:&tbnh=144&tbnw=142&prev=/images%3Fq%3DDescartes%26hl%3Dde%26sa%3DG%26gbv%3D2%26tbs%3Disch:1

[18] Vgl. hierzu Morgensterns schönes Scherzgedicht vom „Lattenzaun mit Zwischenraum“!

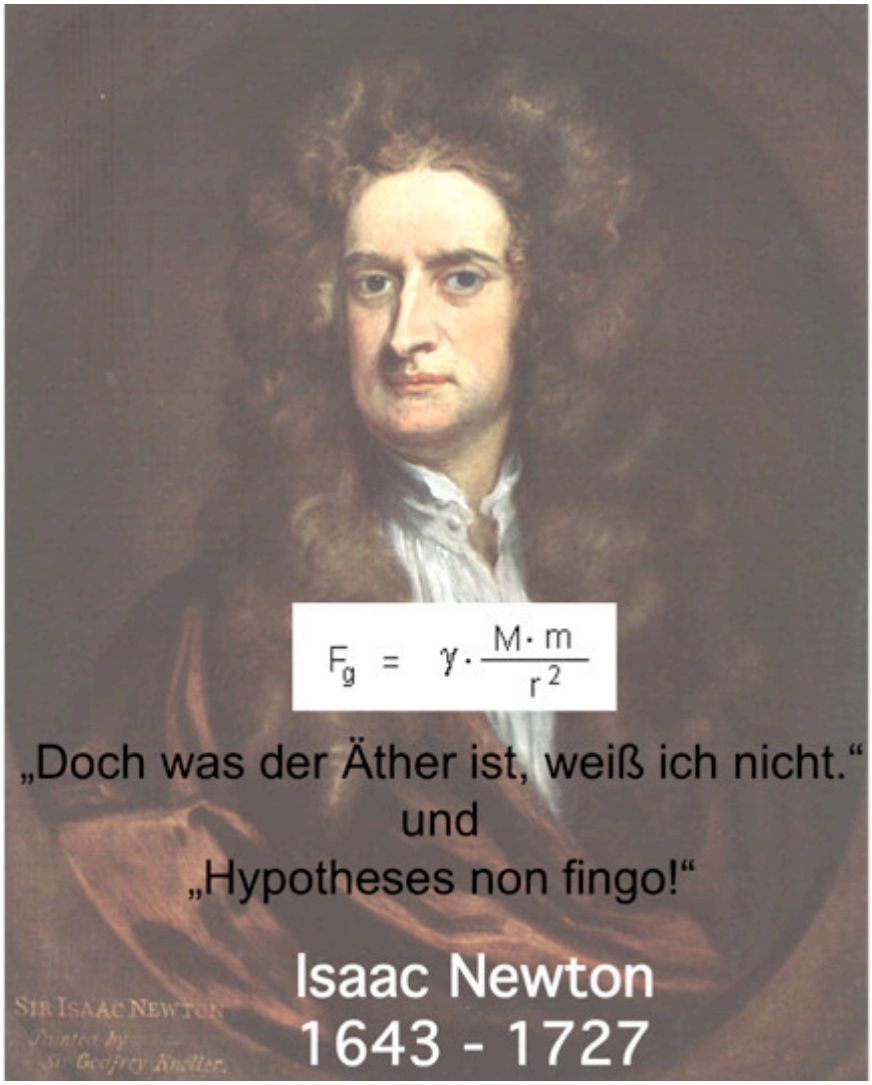


Doch waren die genaue Funktionsweise und die Struktur des Aethers weitgehend unklar und das Objekt permanenter Diskussion. Und wichtiger noch: Bereits das kartesianische Aether-Universum funktionierte nur noch in der Art eines rein mechanistischen, toten Uhrwerkes, die mesmerische Verbindung von Aetherströmung und Leben galt schon damals als wissenschaftlich obsolet bzw. als okkulte Alchemie und Hexenwissenschaft. Interessanterweise finden wir aber Mesmers Konzept des Aetherwirbels als zentrales kosmogonisches Element bereits bei Descartes. Es ist sogar durchaus denkbar, dass Mesmer diese kartesianische Vorstellung übernommen und auf sein lebensenergetisches Modell übertragen hat. Denn auch Descartes kosmische Aetherwirbel waren physikalisch kaum wesentlich differenzierter ausgearbeitet[19] als Mesmers sehr einfache obige Skizze:[20] Wie die obige Folie zeigt, nahm Descartes an, dass die Himmelskörper von riesigen Aetherwirbeln umkreist werden. Aufgrund dieser Betrachtungsweise kamen er und seine Schule zum Schluss, dass die Erde an den Polen nicht abgeplattet, sondern kegelförmig zugespitzt sein müsse.

---

[19] für Details s.:
http://de.wikipedia.org/wiki/Mechanische_Erkl%C3%A4rungen_der_Gravitation

[20] s. oben S. 12.



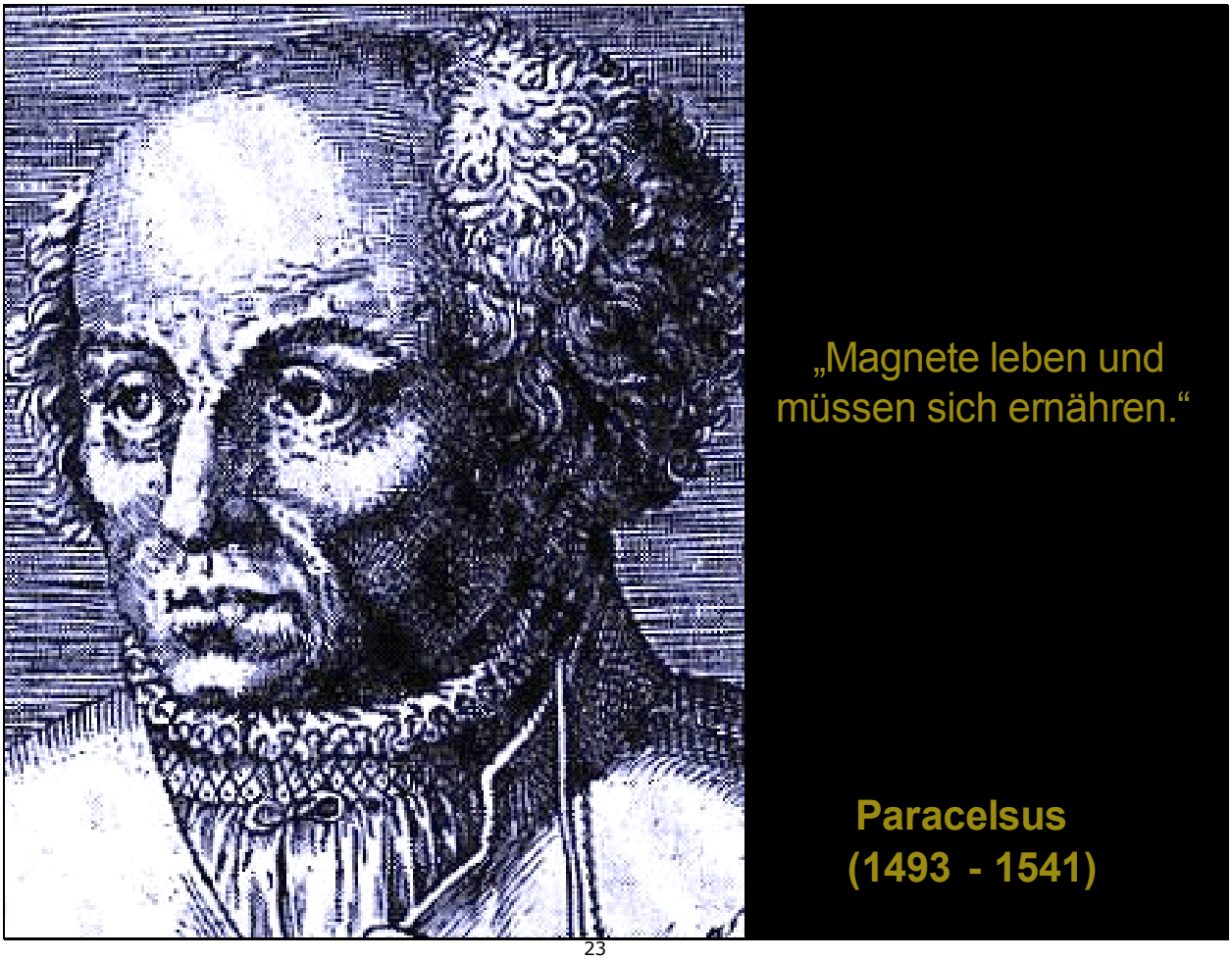
[21]

Hierzu in Opposition stand die mangels physikalisch wirklich befriedigenden Aethermodells rein mathematisch formulierte Gravitationstheorie Newtons (s. die bekannte Formel im obigen Bild),[22] welche die Abplattung der Erde an den Polen voraussagte und dann durch Maupertuis' Lappland-Expedition auch experimentell verifiziert werden konnte. Damit galt Descartes Aetherwirbeltheorie zumindest in der Kosmologie als überwunden.

Aber Newton glaubte trotz seiner rein mathematischen Gravitationstheorie fest an einen Aether, war aber bezüglich Hypothesen ähnlich zurückhaltend wie Hahnemann (s. oben). Doch nicht nur dies: Es ist heute kaum mehr bekannt, dass über die Hälfte der Publikationen Newtons nicht die Schulphysik, sondern die Alchemie betreffen, wo die Materie stets als belebt gedacht wird und der Aether als geheimnisvolle quinta essentia, als spirituell-lebendige Quintessenz der gesamten materiellen Schöpfung, eine zentrale Rolle spielt. Leider aber konnte Newton seine exakt mathemati-

[21] Bildquelle: http://www.mathe.tu-freiberg.de/~hebisch/cafe/newton.jpg
[22] Weitere Details hierzu und eine aetherphysikalische Interpretation folgen unten.

sche Physik nicht mit seiner lebensenergetischen Alchemie zu der erahnten und ersehnten Einheit zusammenschweissen!



23

So bewegte sich die alchemistische Forschung seit ihrer Wiederbelebung in der Renaissance vor allem durch Paracelsus stets in einem Graubereich zwischen Wissenschaft und Aberglauben und wurde, wenn auch keineswegs nur von Scharlatanen, mehr von Aerzten als von Physikern betrieben. Zudem standen ihre Vertreter wegen ihrer nicht glaubenskonformen, pantheistischen Ansichten dann auch stets schon mit einem Fuss auf dem Scheiterhaufen der Inquisition.[24] Deshalb wohl kleidete Paracelsus sowohl seine medizinischen als auch seine naturwissenschaftlichen Erkenntnisse in eine oft schwierig verständliche, okkulte Geheimsprache ein. Der aufklärerische Hahnemann bezeichnet ihn deshalb verärgert als Irrlicht, hat aber mit grosser Wahrscheinlichkeit mehr von ihm übernommen, als er gerne zugibt.[25]

---

[23] Bildquelle: Meyers Universallexikon, 1984, Bd. 10, S. 452.

[24] so starb ja z.B. Giordano Bruno den Flammentod.

[25] Tatsächlich finden sich im paracelsischen Textdschungel verborgen angedeutet sowohl das Aehnlichkeits- als auch das Potenzierungsprinzip (Seiler 2001 S. 9 ff.). Zudem ist § 31 des Organon mit einiger Wahrscheinlichkeit nichts anderes als eine abgeschwächte, wissenschafts-

[26]

Wir müssen sehr weit in der Geschichte der Naturwissenschaft zurückgehen, um die gemeinsamen Wurzeln zu finden, von denen die divergierenden Wege eines Descartes und Paracelsus in der Zeit der Renaissance ausgegangen sind.
Der im grossgriechischen Süditalien wirkende Mathematiker und Naturphilosoph Pythagoras und seine Schüler gingen wie Mesmer davon aus, dass das Universum von einer aetherischen Lebenskraft erfüllt sei. Der physikalische Ausdruck dieser unzerstörbaren Lebenskraft ist wiederum die permanente Bewegtheit des Universums, welche sich am sichtbaren Himmel in der kreisenden Bewegung der Gestirne äussert. Diese ewige Bewegung des Universums ist nach Pythagoras zudem auch identisch mit dem Zeitprozess. Die lebendige Kreisbewegung von Sonne, Mond und Planeten war für die Pythagoreer also nicht nur das Mass der Zeit, sondern wesensmässig die Zeit selbst, welche damit zur Bewegungsdimension des Raumes wird.

Also: **Zeit = Bewegung = Seelenfunktion des Universums.**

---

konform gestaltete Uebernahme einer astrologisch-medizinischen These des Paracelsus (Seiler 2001 S. 53).

[26] Bildquelle: Van der Waerden, Umschlagblatt.

[27]

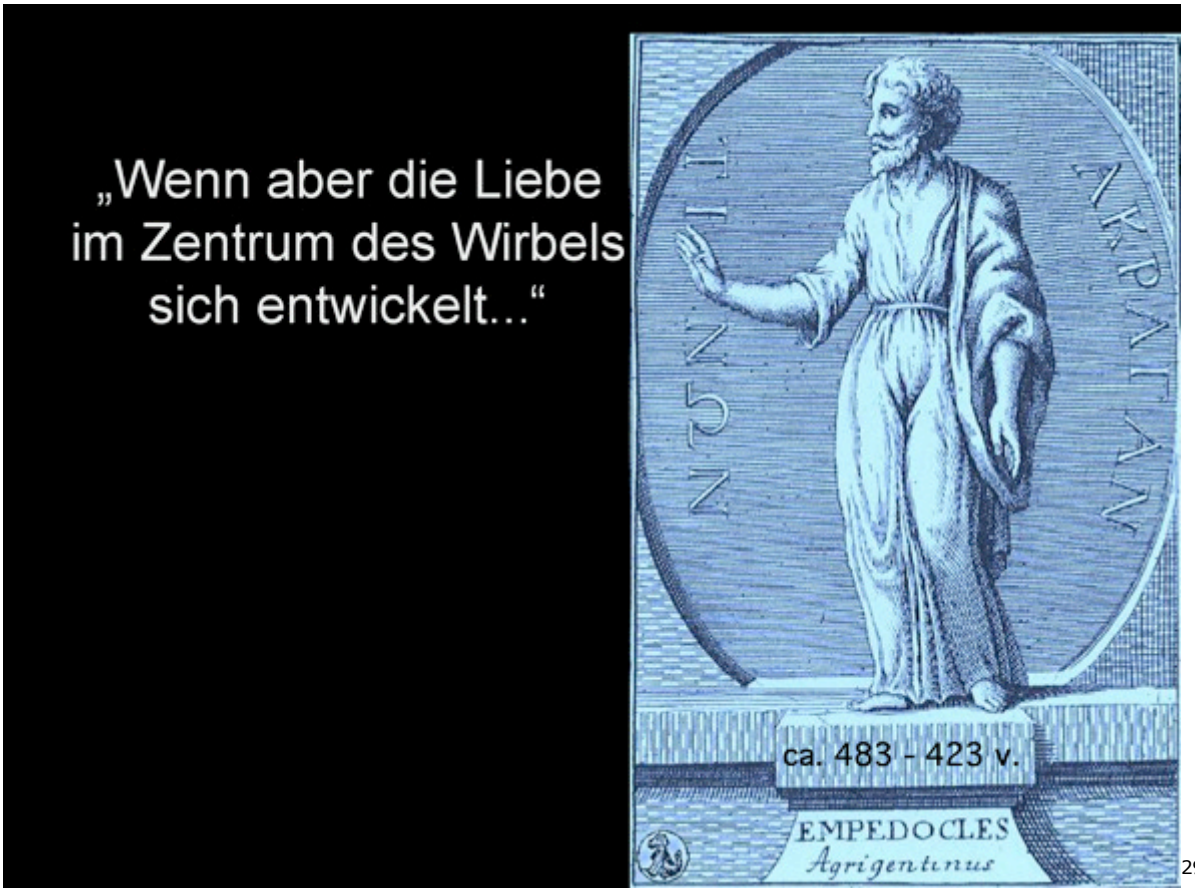
Wir sehen hier unser kreisendes Planetensystem mit Erde und Mond an dritter Position von Innen. Tatsächlich nimmt ja auch die heutige Astrophysik an, dass unser Planetensystem aus einer wirbelnden Wolke interstellarer Materie entstanden sei, ganz ähnlich wie die hier im Hintergrund erkennbare grosse Milchstrasse...

[27] Bildquelle: http://www.exxe.ch/images/sonnensystem.jpg

28

nichts anderes ist als eine zu sichtbarer Materie gewordene wirbelartige Bewegungsstruktur, an deren Peripherie irgendwo unser kleines Sonnensystem kreist. Schade, dass Pythagoras diesen herrlichen Anblick noch nicht wie wir direkt materiell sehen konnte!
Wie die kosmische Aetherphysik genau funktioniert, wurde aber von den gestrengen Pythagoreern strikt geheim gehalten, da dieses Wissen nur Eingeweihten vorbehalten sei.

[28] Bildquelle: http://thebigfoto.com/messier-objects-gallery-m100-m110



[29]

Glücklicherweise jedoch war da der junge Empedokles etwas auskunfts-freudiger, weshalb er aber von der Schule flog. Er lebte dann als Arzt und Naturwissenschaftler in Sizilien und publizierte ähnlich wie Mesmer ein naturwissenschaftliches Grundlagenwerk „Peri physeos (über die Natur)“, von dem leider nur Fragmente erhalten sind.

[29] Bildquelle: http://nibiryukov.narod.ru/nb_pinacoteca/nb_pinacoteca_painting/nb_pinacoteca_unidentified_german_xix_1801_empedocles.jpg

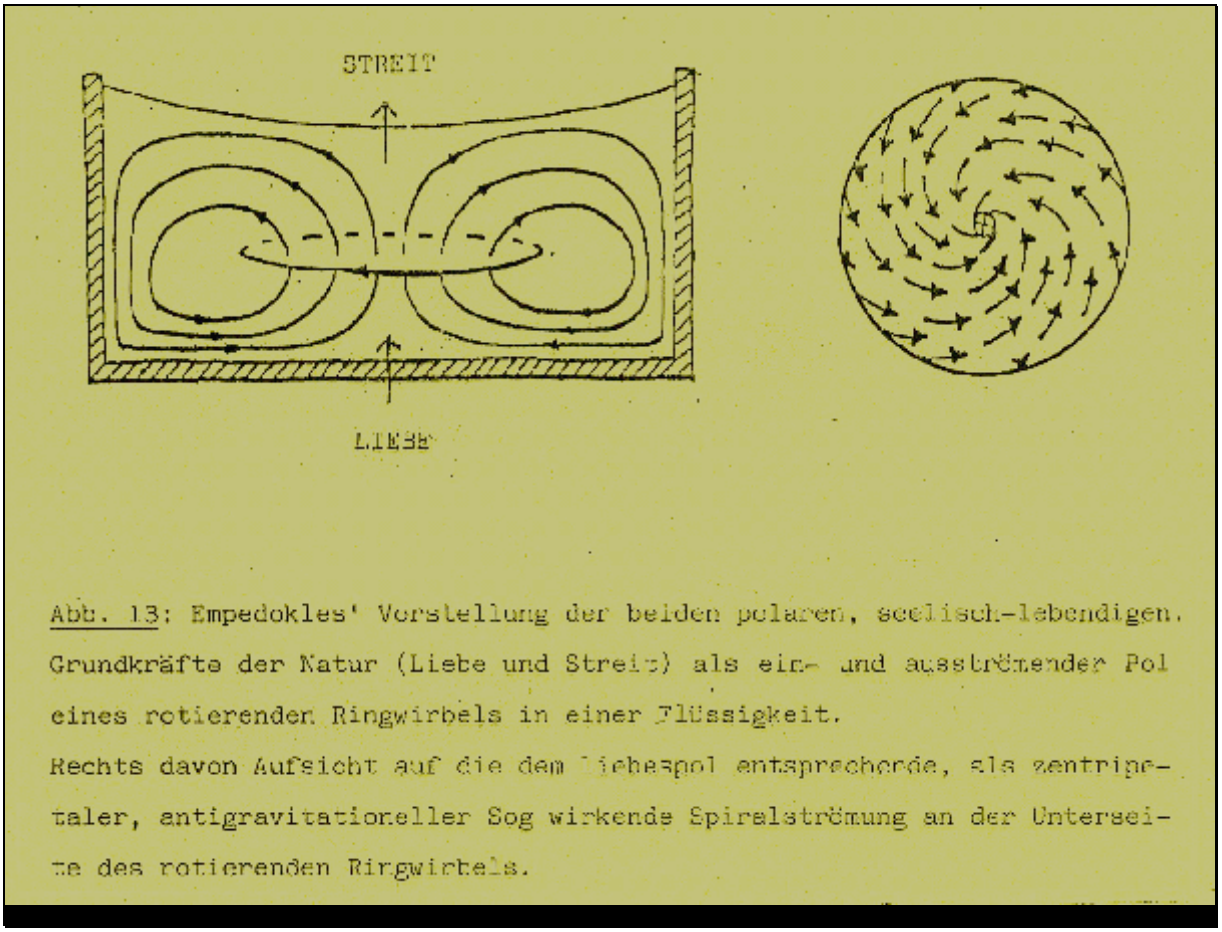


Abb. 13: Empedokles' Vorstellung der beiden polaren, seelisch-lebendigen, Grundkräfte der Natur (Liebe und Streit) als ein- und ausströmender Pol eines rotierenden Ringwirbels in einer Flüssigkeit.
Rechts davon Aufsicht auf die dem Liebespol entsprechende, als zentripetaler, antigravitationeller Sog wirkende Spiralströmung an der Unterseite des rotierenden Ringwirbels.

30

Einer der zahlreichen Interpretationsversuche seiner Aetherwirbeltheorie, m.E. aber durchaus der wahrscheinlichste, besteht darin, dass Empedokles den Aetherwirbel als grundlegendes kosmogonisches Prinzip betrachtete[31] und sich seine schöpferische, anti-entropische Funktion in der gleichen Weise vorstellte, wie man sie in einer materiellen Flüssigkeit am Boden einer umgerührten Teetasse jederzeit sehr einfach beobachten kann:

Vorführung des Experimentes mittels Teepartikel in einem Wasserglas auf dem Overhead-Projektor:

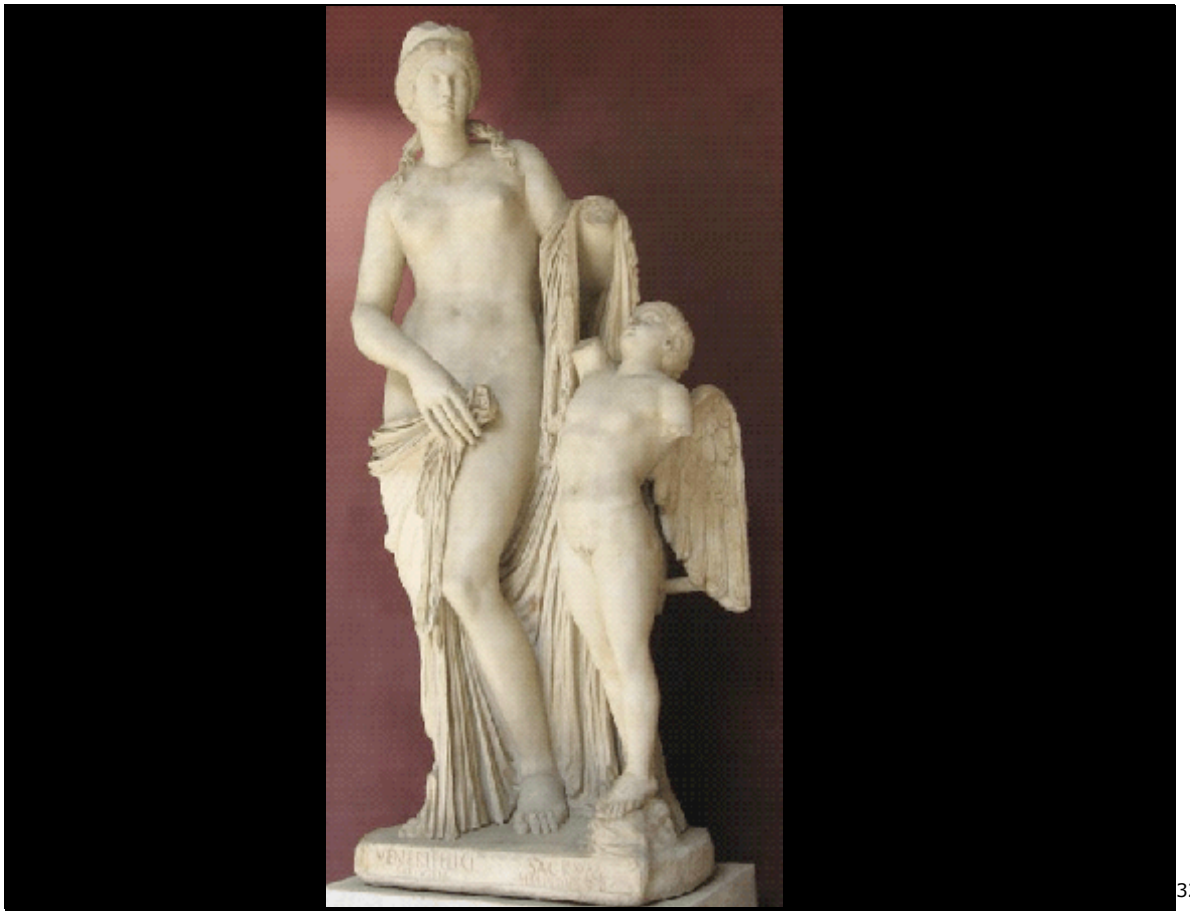
Zerstreute Zuckerteilchen oder Teepartikel auf dem Boden einer Tasse werden beim Umrühren von der dort entstehenden, spiralförmig nach innen ziehenden Strömung zu einem kleinen Häufchen im Wirbelzentrum zusammengezogen. Es ist sehr wohl denkbar, dass bereits die alten Griechen dieses sehr einfache Experiment gekannt haben und dass die Pythagoreer in ihrem Aethermodell dann den einströmenden, ordnenden Pol mit der physikalisch schöpferischen Kraft der Liebe und den ausströmenden,

---

[30] Bildquelle: Tigner.

[31] diese Vorstellung findet sich interessanterweise auch bei diversen anderen griechischen Naturphilosophen, sie ist also ganz zu Beginn unserer Wissenschaftsgeschichte bereits auffällig weit verbreitet; vgl. auch die kulturhistorischen Schlussbemerkungen zu dieser Arbeit.

divergierenden Gegenpol mit der entropischen, Unordnung schaffenden Gegenkraft des Streites verbunden haben (s. oben).

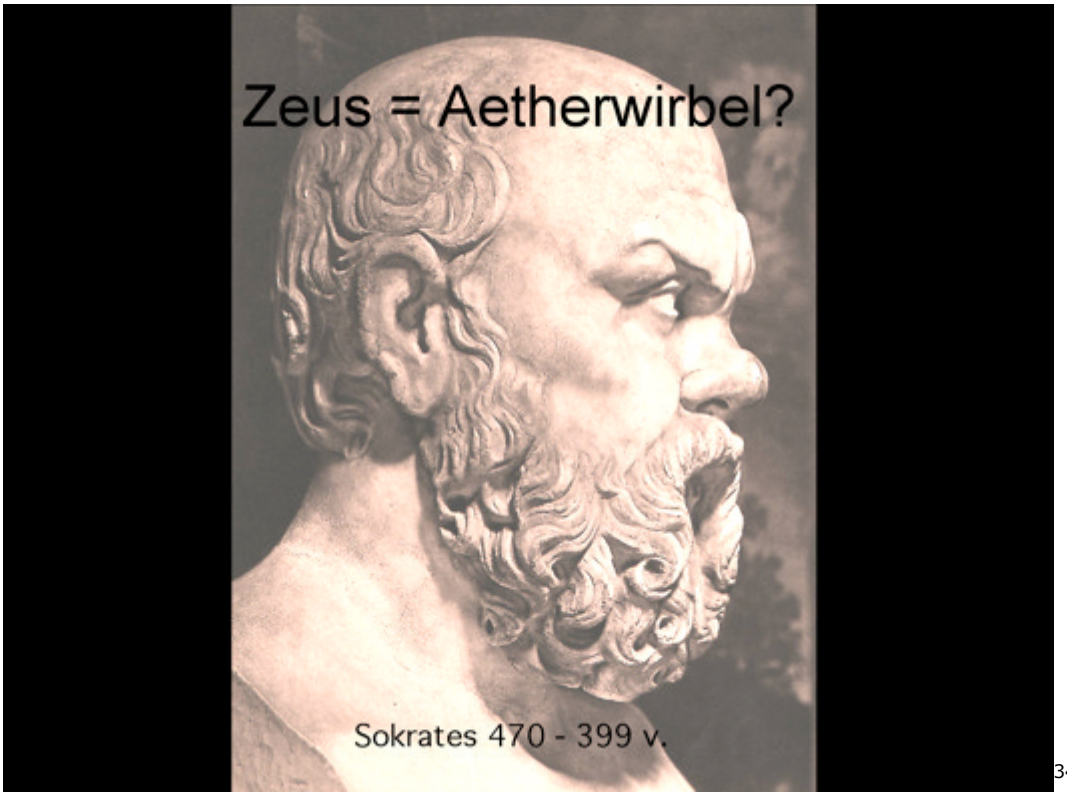
 [32]

Die Liebeskraft des schöpferisch-ordnenden Wirbelpols setzte Empedokles in direkten Bezug zu der Göttin Aphrodite, welche hier anthropomorph mit ihrem Sohn Eros dargestellt ist. Er beschreibt ein längst vergangenes, goldenes und glückliches Zeitalter, wo die Liebesgöttin noch die höchste Gottheit war.[33] Doch ist Empedokles' Liebesgöttin mit Sicherheit ebenso wenig wie Mesmers christliche Aether-Gottheit als personifizierte Gottheit zu denken, sondern als an den Aetherwirbel gebundenes kosmisch-erotisches Liebesprinzip. Dies zeigt sich u.a. darin, dass Eros im pythagoreisch-orphischen Umfeld oft auch als der „Wirbelflüglige" bezeichnet wird.

---

[32] Bildquelle:
http://lh4.ggpht.com/_x6fuu80nNDc/RjfDzAp4oLI/AAAAAAAAAUw/QQ6k3RFmGyM/IMG_8701.JPG

[33] Wir werden hierauf noch kurz zu sprechen kommen.



[34]

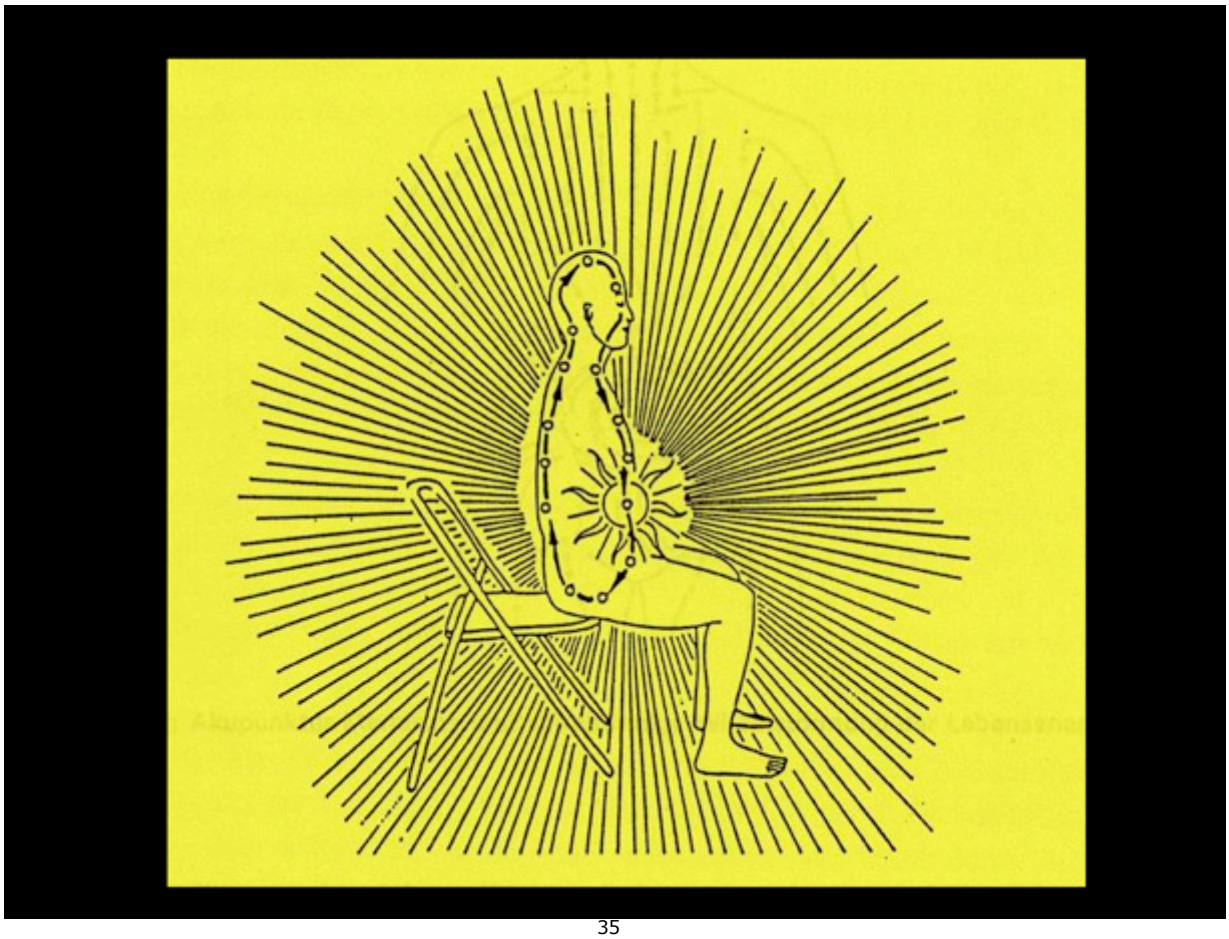
Solche Versuche, Wissenschaft und Religion in Einklang zu bringen, gerieten aber auch schon in der Antike bald einmal in den Ruf der Ketzerei. Das prominenteste Opfer dieser damals aufkommenden weltanschaulichen Kontroverse war Sokrates, der ja bekanntlich wegen Verführung der Jugend und Gotteslästerung den tödlichen Conium-Becher leeren musste. Weniger allgemein bekannt ist, was die angebliche Gotteslästerei des Sokrates genau beinhaltete: Aristophanes spottet verständnislos (bzw. hinterhältig!), dass Sokrates Zeus durch einen Wirbel hätte ersetzen wollen. Im wahren Sinn einer ganzheitlich-wissenschaftlichen Kosmologie finden wir dieses Glaubensbekenntnis zu Zeus als umfassendes aetherisches Liebes- und Schöpfungsprinzip in einem herrlichen Zweizeiler des mit Sokrates befreundeten Dichters Euripides ausgedrückt:

„Siehst Du den grenzenlosen Aether über uns,
der rings die Erde strömend in den Armen hält?
Der, wisse, der ist Zeus,
in ihm erkenne Gott!"

Genau wie die Erde vom Aether umfangen und belebt wird, erklärte Empedokles als Arzt auch die feinstofflich-bioenergetische Physiologie des materiellen menschlichen Körpers:

---

[34] Bildquelle: http://www.google.ch/imgres?imgurl=http://ty.rannosaur.us/wp-content/uploads/socrates.jpg&imgrefurl=http://ty.rannosaur.us/10-famously-ugly-people/&usg=__0crTEX9QgmFoYjSx_6xpvVg--Ao=&h=571&w=464&sz=162&hl=de&start=36&um=1&itbs=1&tbnid=_ID2ySc7kpe-5M:&tbnh=134&tbnw=109&prev=/images%3Fq%3Dsocrates%26start%3D21%26um%3D1%26hl%3Dde%26client%3Dfirefox-a%26sa%3DN%26rls%3Dorg.mozilla:de:official%26ndsp%3D21%26tbs%3Disch:1

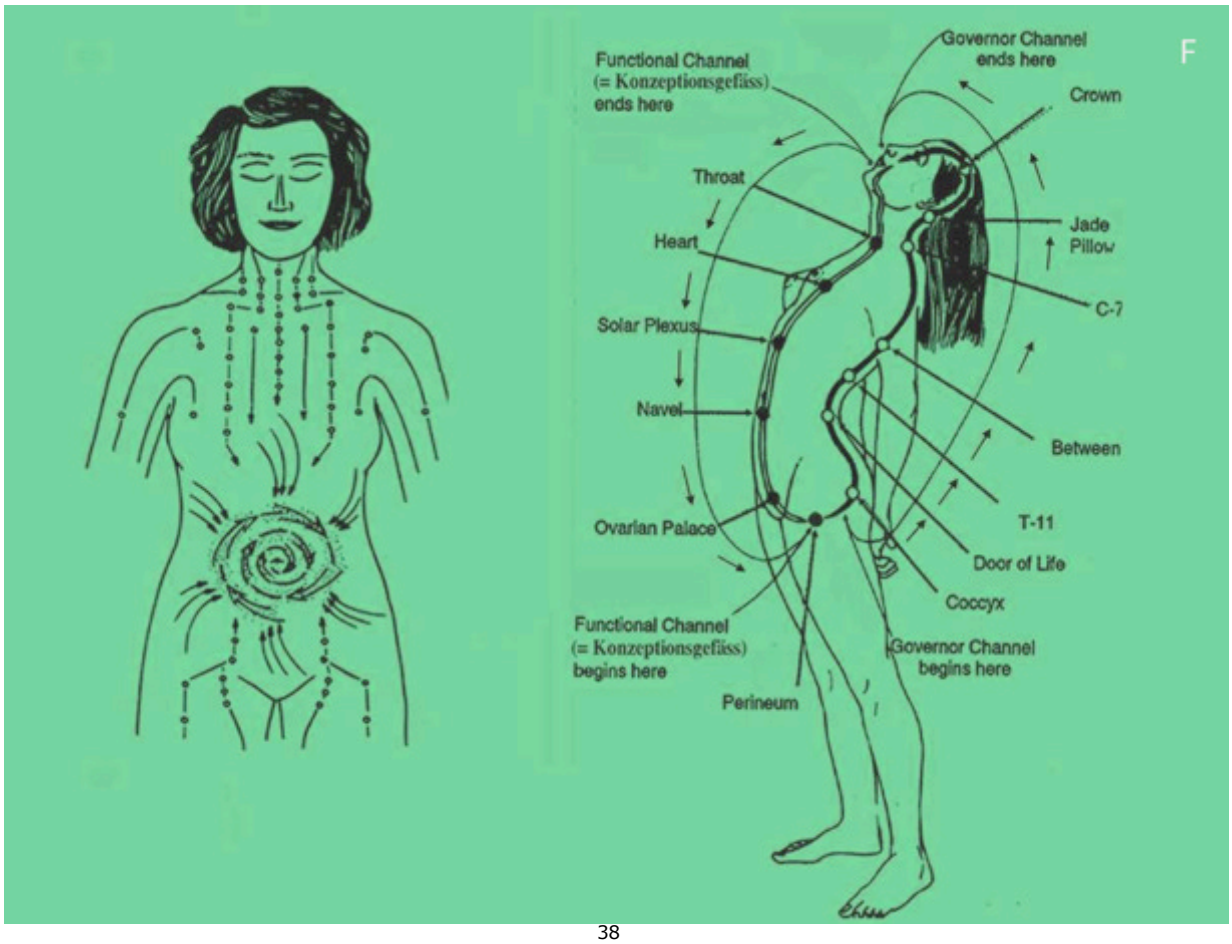


35

Der materielle Körper ist wie alle Materie von Aetherströmung umgeben,[36] welche durch kleine Poren in den Körper ein- und austritt.
Ein ganz ähnliches Bild finden wir, wie die obige Folie zeigt, auch in der fernöstlichen taoistischen Medizin. - Die geographische Distanz dieser auffälligen Parallele darf uns nicht verwundern, da die Urquelle dieses uralten Wissens sicher im östlichen Mittelmeerraum zu suchen ist, woher ja auch der in Mesopotamien, Aegypten und Kreta ausgebildete Pythagoras seine Erkenntnisse zu einem grossen Teil bezogen hat. Es lässt sich nachweisen, dass diese Kulturen schon sehr früh bis weit in den Osten ausgestrahlt haben.[37]

---

[35] Bildquelle: Chia 1990 S. 74.
[36] Vgl. hierzu auch Mesmers Aetheratome oben S. 13.
[37] Auf diesen fühgeschichtlichen Aspekt werden wir zum Schluss noch kurz zu sprechen kommen.



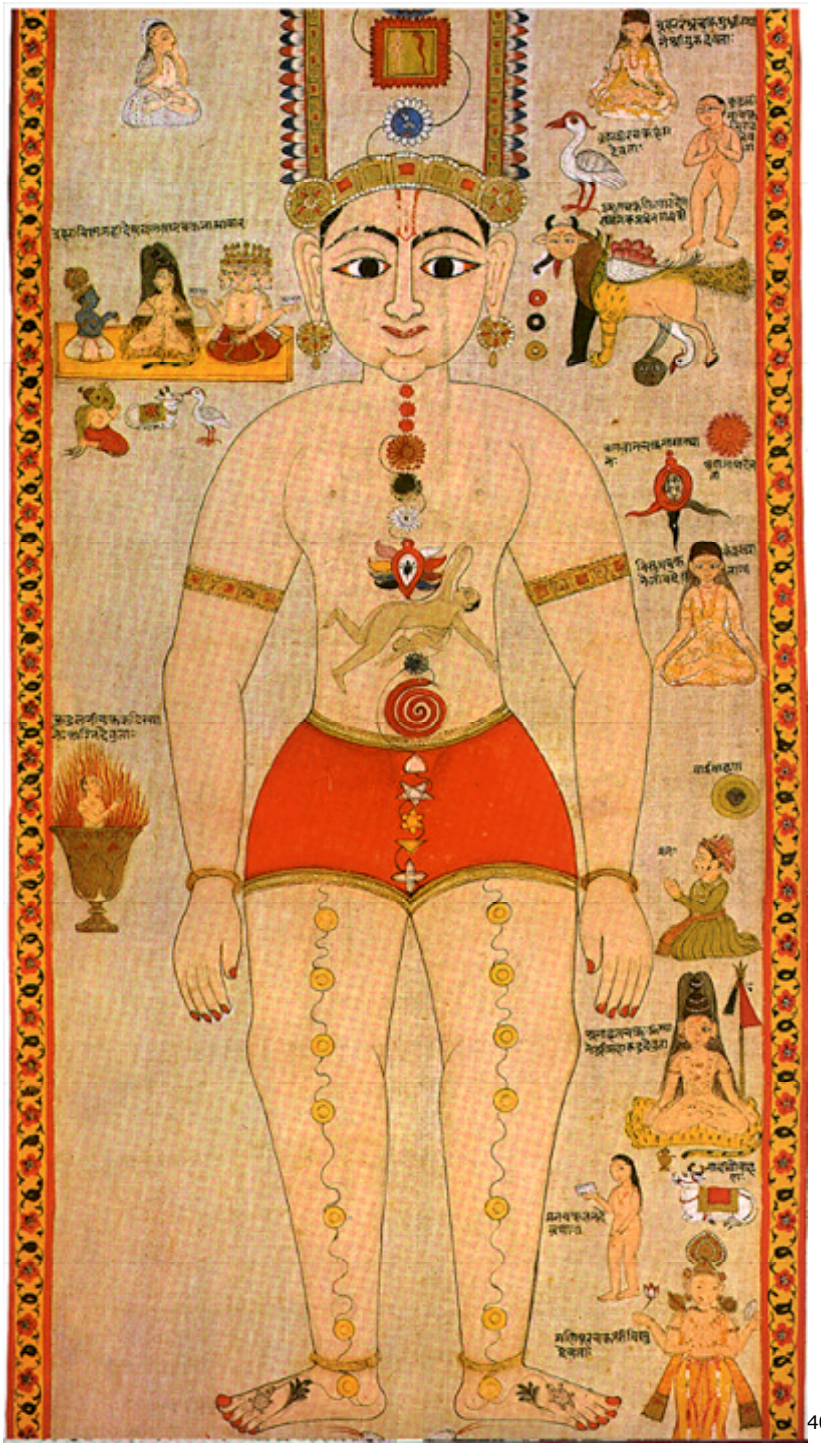
38

Insbesondere findet Empedokles' Modellvorstellung der kleinen Poren, über welche die feinstoffliche kosmische Aetherströmung mit dem materiellen Körper in Verbindung tritt, ihre weitgehende Entsprechung in den Akupunkturpunkten der traditionellen chinesischen Medizin, von welchen aus bekanntlich die kosmische Chi-Energie über die Meridian-Kanäle durch den ganzen Körper strömt. Nach manchen Quellen haben wir uns auch die Akupunkturpunkte als kleine Energiewirbel vorzustellen, ganz ähnlich wie oben links das wichtige Nabelzentrum als grössere Wirbelstruktur[39] dargestellt ist. Rechts sind dann auch die anderen wichtigen Energiezentren dargestellt, welche den Chakras des indischen Yoga entsprechen (s. die nachfolgenden Folien). Die Lebensenergie fliesst im YIN- oder Wasser-Hauptkanal (= functional channel) vom Zungengrund nach unten und schaltet zwischen Genitale und Anus auf den YANG- oder Feuer-Kanal (= governor channel) um, der dann über die Wirbelsäule bis zum Kronen- oder Scheitelzentrum hochsteigt und über das Gaumendach wieder in die Zunge einmündet.

---

[38] Bildquelle: Chia 1990 S. 29 und S. 72.

[39] Vgl. hierzu die spiralförmige Einströmung der materiellen Nahrungszufuhr über die Nabelschnur in der Embryonalzeit!

 [40]

Wir sehen auch bei dieser tantrischen Darstellung aus Indien die Nabelspirale, hier in Gestalt der aufgerollten Kundalini-Schlange. Die Stationen der Energiezirkulation sind direkt mit den Gottheiten des hinduistischen Pantheons und mythologischen Symbolbildern verbunden, welche der Yogi in seine Meditationsarbeit integriert: Von den Füssen steigt die mit der Schildkröte und der Schlange verbundene Sexualenergie als Kundalini-Kraft nach oben und vermittelt Gesundheit und geistige Entwicklung bis

[40] Bildquelle: Rawson Abb. 56.

hin zur spirituellen Erleuchtung, welche mit dem Symbolbild des Vogels oder der aus dem Seegrund emporwachsenden Lotosblüte verbunden ist.

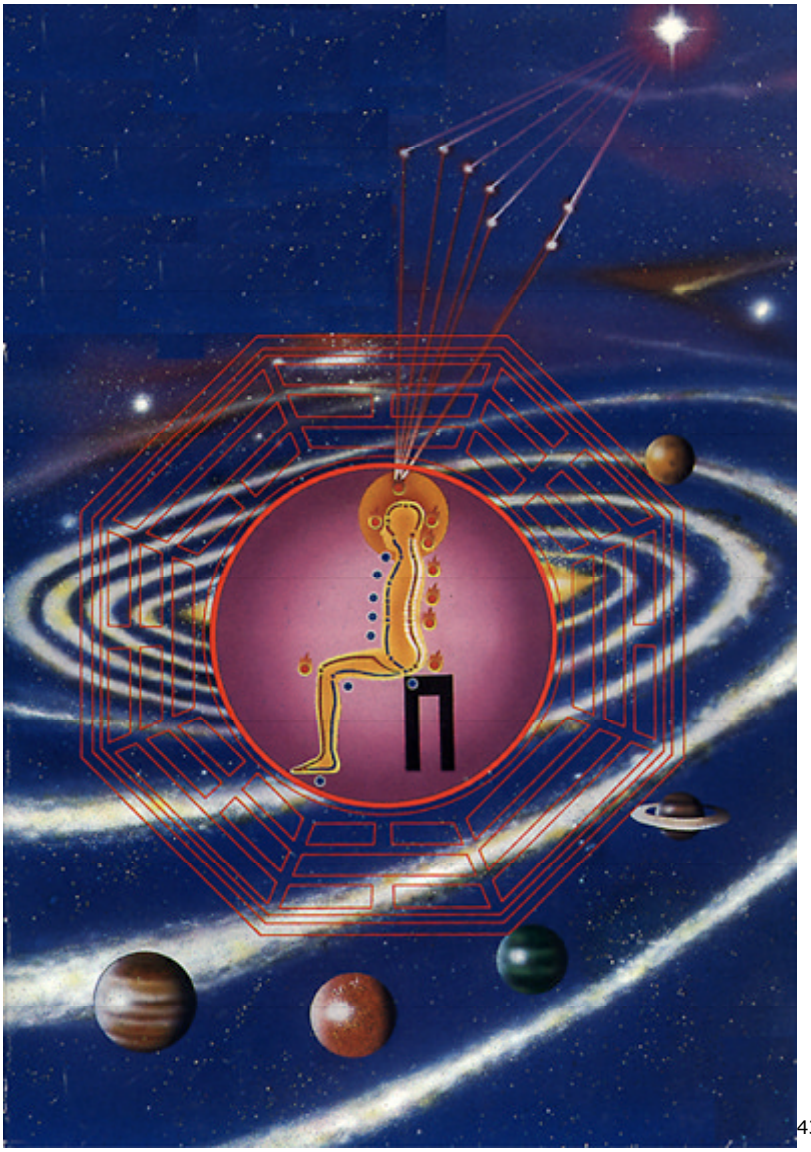
41

Dementsprechend stellen die Spiralstrukturen auf dem Kopf des erleuchteten Buddha nicht etwa dessen materielle Lockenpracht dar, sondern die spiralförmigen Prana- oder Aetherströmungen der tausendblättrigen Lotosblüte, welche die auch im Kopfbereich zur vollen Entfaltung gebrachte spirituelle Lebenskraft darstellen.
Rechts davon sehen wir nochmals die Chakras mit dem sie verbindenden polaren Sonnen- und Mondkanal des indischen Yogas dargestellt, welcher sich über der Nasenwurzel vereinigt und dann zur Lotosblüte aufsteigt, auf welcher die heilige Hochzeit des kosmischen bzw. innerpsychischen göttlichen Liebespaares stattfindet. Das erzeugte innere Kind dient der Selbsterneuerung und Verjüngung, welche schliesslich sogar die Ueberwindung des Todesschicksals ermöglichen soll...[42]

---

[41] Bildquelle: Rawson Abb. 53.

[42] Vgl. hierzu die erotisch stilisierte Aetherwirbel-Darstellung auf einem prähistorischen Grabportal (unten S. 87).

 [43]

Unnötig zu betonen, dass natürlich auch für die fernöstliche traditionelle Medizin und Naturwissenschaft die Chi- oder Prana-Lebensenergie ebenfalls die grundlegende Kraft des physikalischen Universums darstellt, wie hier nochmals eine Darstellung aus dem modernen Taoismus zeigt. Vom Scheitelzentrum aus besteht eine direkte, das kosmische Bewusstsein des Uebenden darstellende Verbindung zu dem mit dem Sternbild der unsterblichen Grossen Bärin[44] ewig um den Polarstern kreisenden Universum.

---

[43] Bildquelle: Chia 1989 Titelseite.

[44] Die griechische Mythologie assoziiert das Sternbild der Bärin mit der Zeus-Mutter Rhea bzw. seiner mit der Bärengöttin Artemis assoziierten Geliebten Kallisto. Die göttliche Himmelsbärin ist eine schon lange vor Zeus nachweisbare Manifestationsform der bis auf die älteste Steinzeit zurückgehenden kosmischen Liebes- und Muttergöttin, auf welche wir unten noch kurz zu sprechen kommen werden. Tatsächlich wird das Sternbild auf der ganzen nördlichen Hemisphäre von Europa über Asien bis Nordamerika dem Bären zugeordnet, ein Beweis für den steinzeitlichen Ursprung und die weltweite Bedeutung dieser Vorstellung.

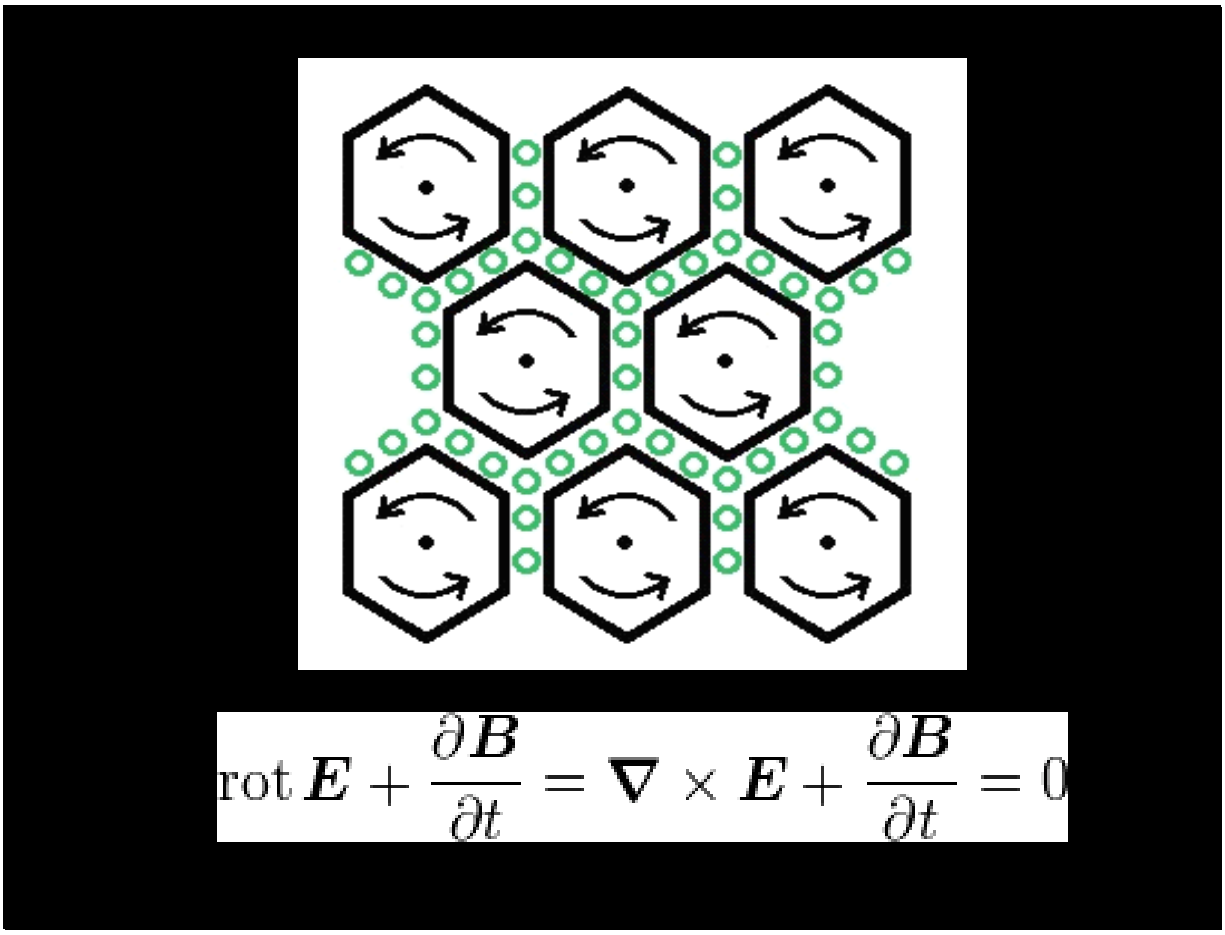
Dieselbe unsichtbare kosmische Chi-Energie lässt auch die unten dargestellte Planetenspirale kreisen.
Genauere Aufschlüsse über die physikalische Natur der Aetherwirbel-Energie geben uns diese fernöstlichen Modelle aber nicht, weshalb wir gerne wieder in den Westen zurückkehren, wo uns entsprechend Hahnemanns Vorhersage der Magnetismus den entscheidenden Schlüssel zu einem genaueren Verständnis der in der Materie wirkenden feinstofflichen Lebenskraft in die Hand geben wird.

[45]

Wie wir gesehen haben, erlitt die Aetherwirbel-Theorie bereits zu Newtons Zeit eine schwere Niederlage zugunsten dessen rein mathematischer Naturbeschreibung. Im 19. Jahrhundert erlebte sie dann aber durch den genialen Begründer der heute noch geltenden Theorie des Elektromagnetismus eine glanzvolle Wiedergeburt. Allerdings sind auch Maxwells ur-

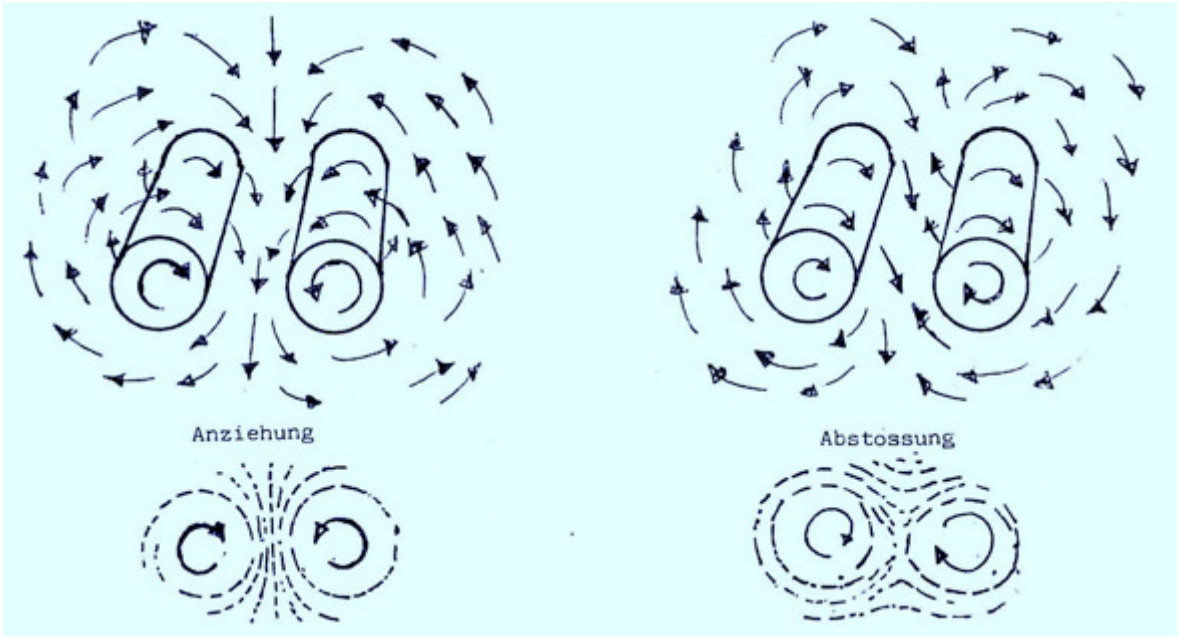
[45] http://www.physics.fsu.edu/courses/Spring09/PHY2049C/images/maxwell_j_c_as_a_young_man.jpg

sprünglichen aetherpysikalischen Vorstellungen in der Zwischenzeit wiederum weitgehend vergessen bzw. verdrängt worden.

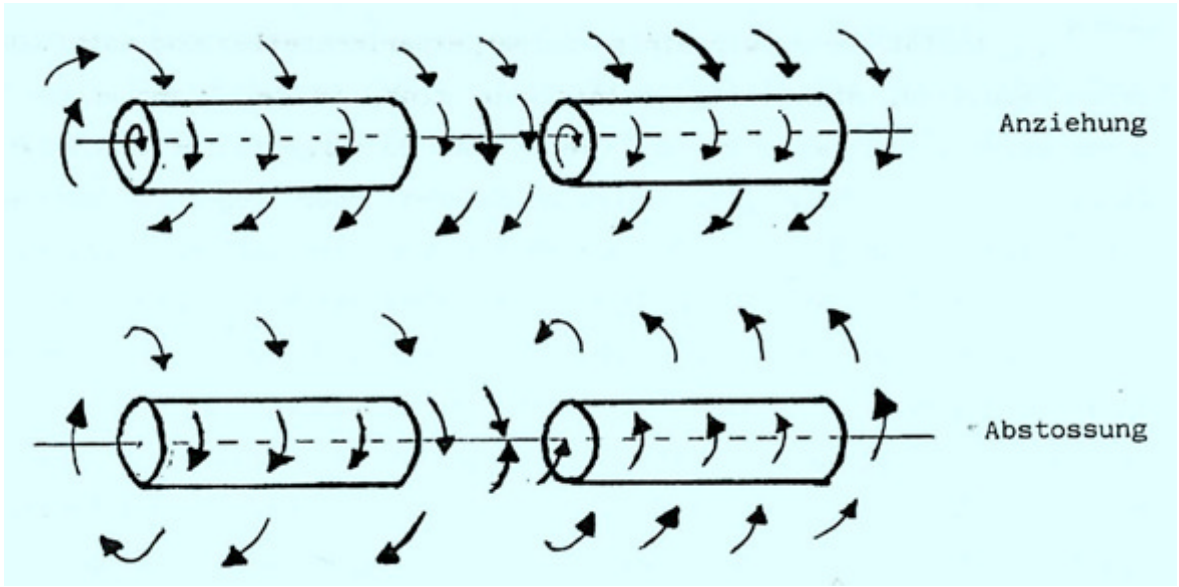


$$\mathrm{rot}\,\boldsymbol{E} + \frac{\partial \boldsymbol{B}}{\partial t} = \boldsymbol{\nabla} \times \boldsymbol{E} + \frac{\partial \boldsymbol{B}}{\partial t} = 0$$

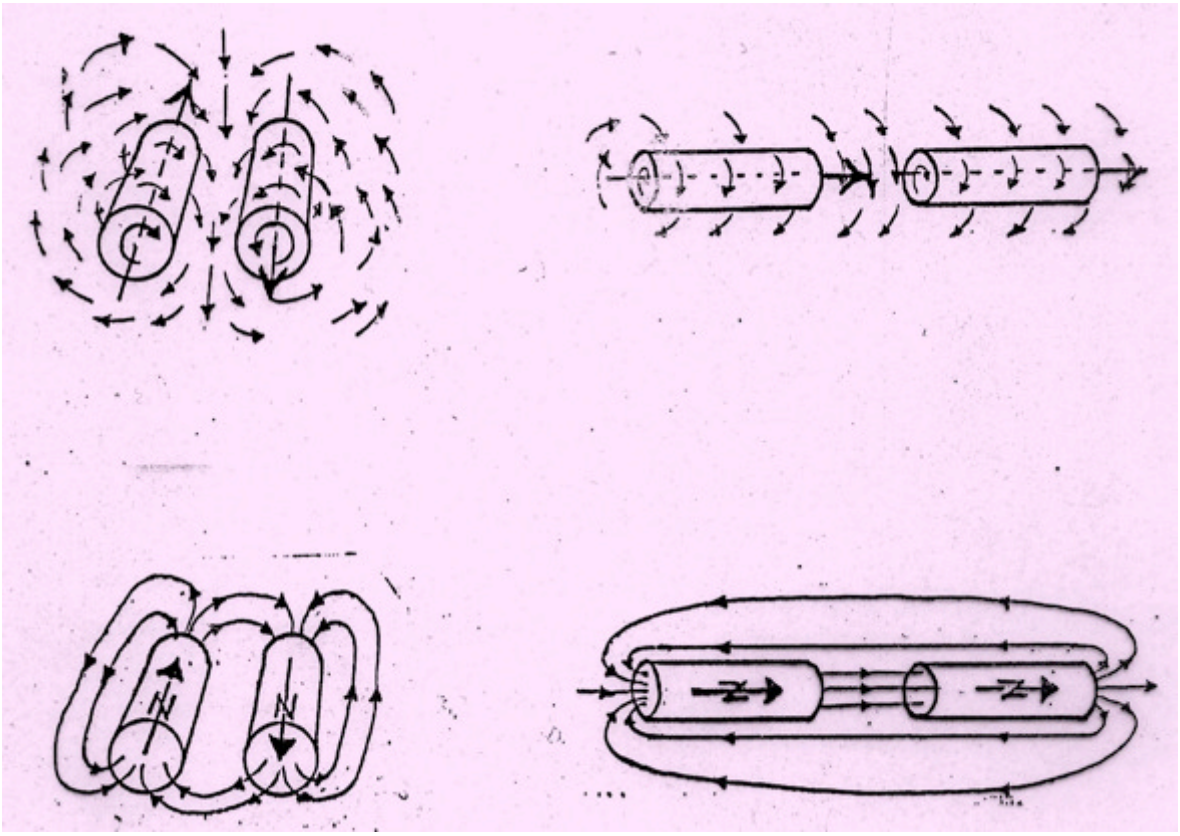
Als Grundvorstellung ging Maxwell nämlich davon aus, dass jede Magnetfeldlinie einem Aetherwirbel-Faden entspricht. Die Abbildung oben stellt einen Querschnitt durch sein Modell eines Eisenmagneten dar. Die Punkte in den sechseckigen Feldern stellen die senkrecht zur Bildebene laufenden klassischen Feldlinien dar, die Pfeile die diese umkreisende Aetherwirbelströme. Die grünen Kugeln gleichen die durch die gegenläufigen Wirbelströmungen an den Berührungsflächen entstehende Friktion aus.
Auch seine heute noch geltenden, unten dargestellten elektromagnetischen Gleichungen sind ursprünglich aus diesem Modell abgeleitete Wirbelgleichungen!



Durch eine hydrodynamische Gesetzmässigkeit, welche ebenfalls schon im 19. Jahrhundert bekannt war, lässt sich auf diese Weise der Magnetismus tatsächlich sehr einfach erklären. Die Grundlage bildet der nach dem Basler Arzt, Physiker und Mathematiker Daniel Bernoulli (1700 – 1782) benannte Effekt, dass in einem hydrodynamischen Raum bei beschleunigter Strömung der Druck stets abfällt, und umgekehrt.
Betrachten wir oben zwei einfache, seitlich nebeneinander rotierende Wirbelwalzen in einer Flüssigkeit, ziehen sich bei antiparalleler Rotation mit paralleler, beschleunigter Strömung an den Berührungsflächen die beiden Rotoren durch Unterdruck gegenseitig an, bei gegenläufiger Strömung hingegen ergibt sich ein Stau und damit eine Abstossung.



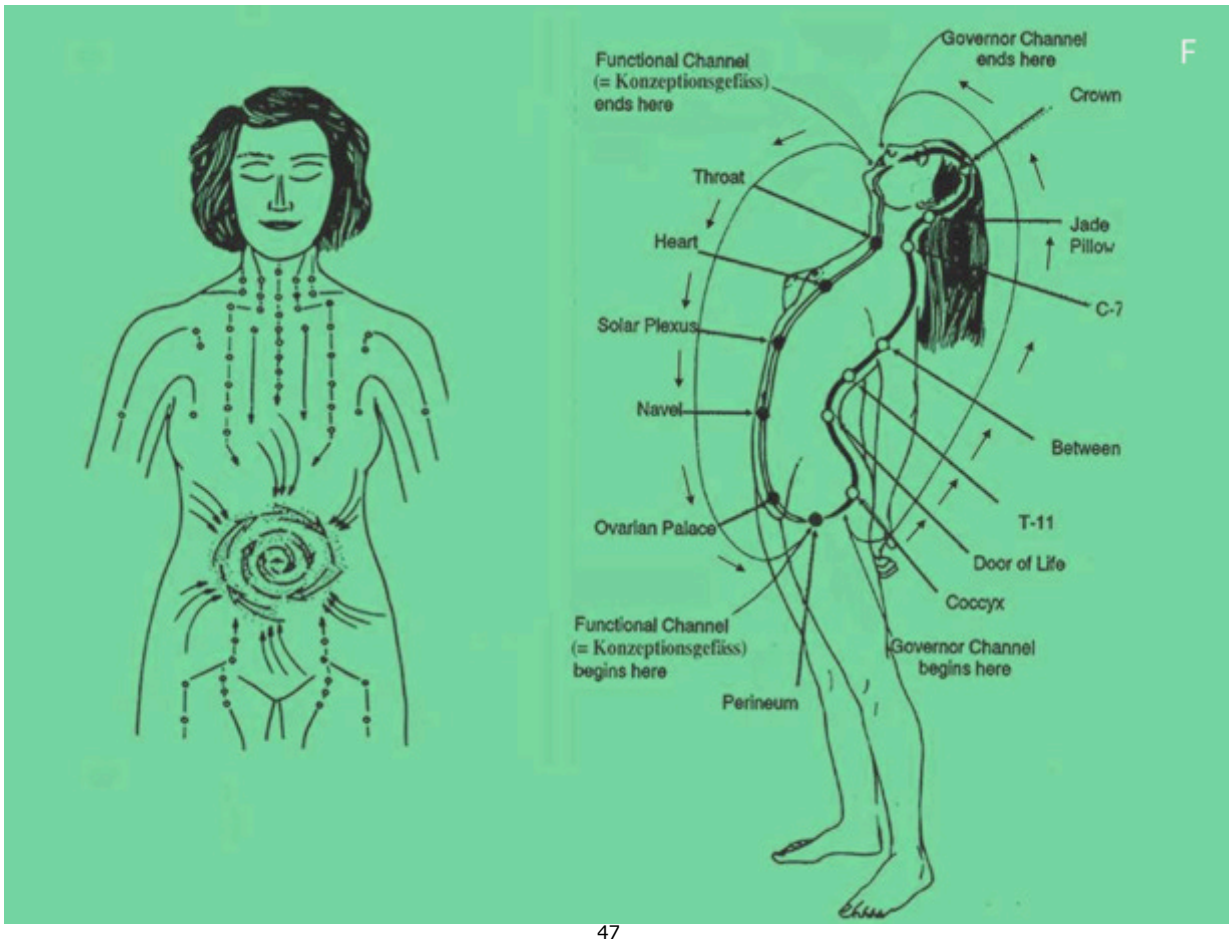
Entsprechendes geschieht natürlich auch bei axialer Interaktion der beiden Wirbelwalzen.



Wie die obige Folie zeigt, erhalten wir damit ein ideales Modell des Magnetismus, mit welchem wir die Wirkung eines Magneten nicht mehr nur über einen abstrakten Feldbegriff, sondern ganz konkret als mechanische, durch die feinstoffliche Hydrodynamik der mesmerischen Aetherflüssigkeit übertragene Wechselwirkung wirklich fassbar be-greifen können: Parallele Strömungen vermitteln eine Anziehung, gegenläufige eine Abstossung![46] Unten im Bild sind zwei den beiden hydrodynamischen Wirbelwalzen entsprechende Stabmagnete mit ihren schulphysikalischen Feldlinien dargestellt.
Auch der seelisch-lebendige Aspekt des mesmerischen Aethers bleibt bei diesem mechanisch-hydrodynamischen Modell gut nachvollziehbar: Wenn wir eine Katze parallel zum Fellstrich streicheln, schmiegt sie sich schnurrend an, wenn wir dies gegen den Strich tun, wird sie fauchend zurückweichen. Auch sagt der Volksmund, wie immer treffend, dass sich zwei Liebende wie zwei Magnete anziehen, und die französische Bezeichnung von Magnet und Liebendem (= aimant) ist wohl kaum zufällig identisch.

---

[46] Das Bernoulli-Prinzip lässt sich auch experimentell mit einfachsten Methoden gut nachweisen. Ich habe die obige seitliche Anordnung gerader Wirbelwalzen mittels zweier frei in der Luft hängender Rotoren aus Halbkarton bei anziehender und abstossender Rotationsrichtung mit positivem Resultat überprüft, wobei nun natürlich die Luft die Rolle des Aethers spielt; desgleichen wurde auch die axiale Wechselwirkung in Wasser experimentell verifiziert. Aus Zeitgründen wird aber das beim Autor bestellbare Video über die seitliche Wechselwirkung in Luft nicht gezeigt.



47

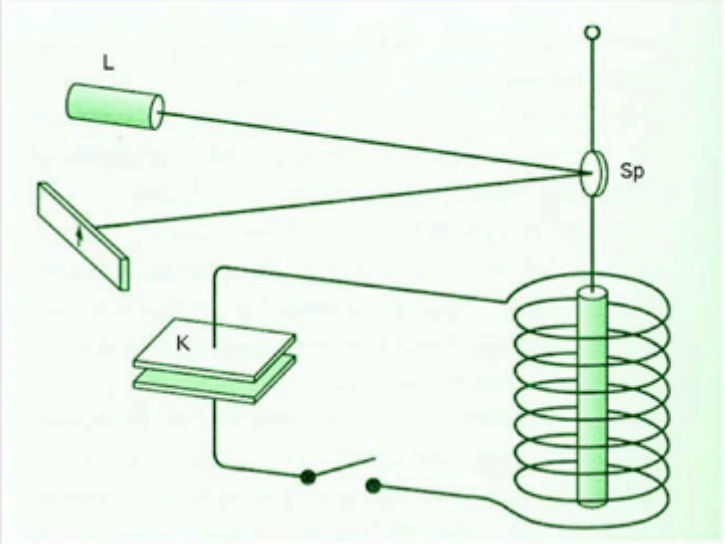
Diese Liebesanziehung von zwei Menschen können wir uns nun ebenfalls konkret physikalisch als im Prinzip messbare, sich gleichsinnig überlagernde und anziehende Wirbelströmung ihrer sich harmonisch ergänzenden Lebensenergie-Zentren oder Chakras vorstellen. Diese humanen Wirbelzentren müssen nach den fernöstlichen Darstellungen natürlich einen viel grösseren Radius haben als ein einzelner Magnet-Wirbelfaden, dessen elementarer Durchmesser aus noch zu besprechenden Gründen sehr viel kleiner ist und im atomaren Mikrobereich liegen muss.
Doch kann man sich gut vorstellen, dass die zahllosen realen Wirbelfäden eines makroskopischen Eisenmagneten entsprechend der vorangehend dargestellten, grössenmässig einem makroskopischen Magneten ähnlichen Wirbelwalze sich teilweise auch zu grösseren, im Millimeter- bis Zentimeter-Bereich liegenden Aetherwirbeln überlagern und damit mit den Chakras und allenfalls auch mit den etwas kleineren Aetherwirbeln der Akupunkturpunkte in direkte bioenergetische Wechselwirkung treten können.

Damit wird auch sofort verständlich, warum Hahnemann den einen Pol des Magneten als homöopathisches Antidot des anderen gefunden hat: Wenn wir nach dem oben dargestellten Modell unseres bioenergetischen Körpers bzw. Aetherleibes annehmen dürfen, dass die Hahnemannsche Verstim-

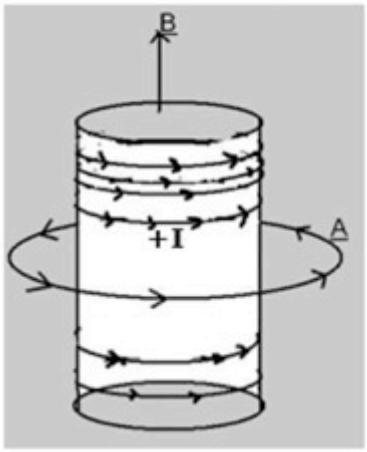
---

[47] Bildquelle: Chia 1990 S. 29 und S. 72.

mung der Lebenskraft als primäre Krankheitsursache sich in einer pathologisch abgeschwächten, verstärkten oder gar völlig falsch orientierten Rotation eines oder mehrerer Chakras bzw. Akupunkturpunkt-Wirbel äussert, kann mit der Auflage eines Magneten von passender Grösse, Stärke und Polarisierung am richtigen Ort natürlich direkt korrigierend eingegriffen werden.
Dies kann nun entsprechend dem obgenannten Hahnemann-Zitat in homöopathischer oder allopathischer Weise erfolgen, je nachdem ob der gewählte Magnetpol die rotatorische Störung durch einen entsprechenden Drehimpuls direkt in Richtung Gesundheit korrigiert oder zuerst einen leichten homöopathischen Drehimpuls in die krankheitsverstärkende Richtung setzt, worauf der Körper dann bei genügender eigener Energiereserve und psychosomatischer Reaktionsbereitschaft mit einem die Störung definitiv behebenden rotatorischen Gegenimpuls reagiert.



Der Einstein-de-Haas Versuch.
Ein ferromagnetischer Körper hängt frei drehbar in einer Spule. in welcher mittels einer Kondensator-Entladung (K) ein starkes Magnetfeld erzeugt werden kann, durch welches der Testkörper magnetisiert wird. Mittels eines Laserstrahls (L), der über einen Spiegel (Sp) die Drehungen der Aufhängung aufzeichnet, kann eine Rotation des Körpers im Moment der Magnetisierung festgestellt werden.



Elektromagnet in klassischer Darstellung mit B-Feld und dem Vektorpotential A, welches gleichsinnig mit dem Spulenstrom +I verläuft. Der reale Elektronenstrom -I läuft in der Gegenrichtung.

48

Dass axiale Rotation und Magnetismus ursächlich engstens miteinander verbunden sind, zeigt schon ein Blick auf die spiralige Spulenwicklung eines Elektromagneten (oben in der Bildmitte), in dessen Inneren durch den in der Spule fliessenden Kreisstrom nach der Aethertheorie ebenfalls ein Aetherwirbel erzeugt wird.

---

[48] Bildquelle: Seiler 2006 S. 12.

Im Innern eines kräftigen Elektromagneten kann deshalb ein Eisenstab sehr gut magnetisiert werden, welche Tatsache denn auch dem einzigen grösseren Labor-Experiment zugrunde liegt, welches der meist nur mit Gedankenexperimenten arbeitende Einstein[49] persönlich durchgeführt hat. Bei diesem links oben dargestellten Einstein-de-Haas-Versuch lässt sich das im atomaren Innenleben eines Eisenmagneten verborgene Drehmoment sogar direkt mechanisch darstellen.
Hierzu wird ein nicht magnetischer Eisenstab frei drehbar in einer elektrischen Spule aufgehängt. Ein mit dem Stab verbundener kleiner Spiegel macht über eine Laseroptik auch kleine Drehungen messbar. Dann wird der Stab durch Einschalten des Elektromagneten mittels eines kräftigen Strom-Drehimpulses magnetisiert. Hierbei zeigt sich dann tatsächlich ein auf den Stab einwirkender mechanischer Drehimpuls.
Dieser erklärt sich dadurch, dass im Moment der Magnetisierung die magnetischen Momente der Elektronen im Eisenstab, welche im unmagnetisierten Grundzustand in allen Richtungen ungeordnet statistisch verteilt sind, durch das äussere Magnetfeld teilweise gleichgerichtet werden, wodurch der Stab ja überhaupt erst magnetisch wird. Da das magnetische Moment der Elektronen durch deren mechanische Drehung bewirkt wird (die drehenden Elektronen entsprechen ja bereits kleinsten Mikro-Elektromagneten!), ergibt sich bei Gleichschaltung ihrer mechanischen Drehmomente ein auch makroskopisch nachweisbarer Drehimpuls des Stabes. Dieser relativ kräftige Drehimpuls ist allerdings nur im Moment der Magnetisierung nachweisbar.
Nach der Aetherwirbeltheorie sollte aber auch bei stabilem Magnetfeld um einen Magneten herum eine zumindest schwache Drehung gegenüber dem umgebenden Aetherraum makroskopisch konstant nachweisbar sein, was die Schulphysik allerdings strikt bestreitet. Andererseits aber hat dieses ja schon von Maxwell postulierte und von Hahnemann nach dem obigen Modell therapeutisch verwendete aetherische Drehpotential eines Magneten in letzter Zeit zumindest theoretisch auch offiziell zunehmend Beachtung gefunden und wird – natürlich ohne Bezugnahme auf das Aetherwirbelmodell! - als Vektorpotential A bezeichnet (s. die obige Abbildung rechts).

[49] Wir werden auf diesen grossen Forscher noch ausführlich zu sprechen kommen.

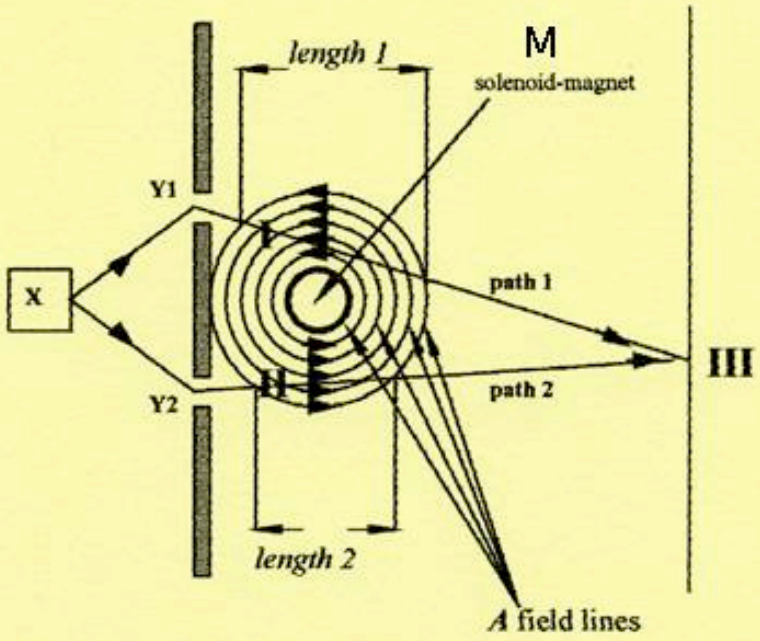


Fig 1. Two-slit diffraction experiment of the Aharonov-Bohm effect. Electrons are produced by a source at X, pass through the slits of a mask at Y1 and Y2, interact with the A field at locations I and II over lengths l_1 and l_2, respectively, and their diffraction pattern is detected at III. The solenoid-magnet is between the slits and is directed out of the page. The different orientations of the external A field at the places of interaction I and II of the two paths 1 and 2 are indicated by arrows following the right-hand rule.

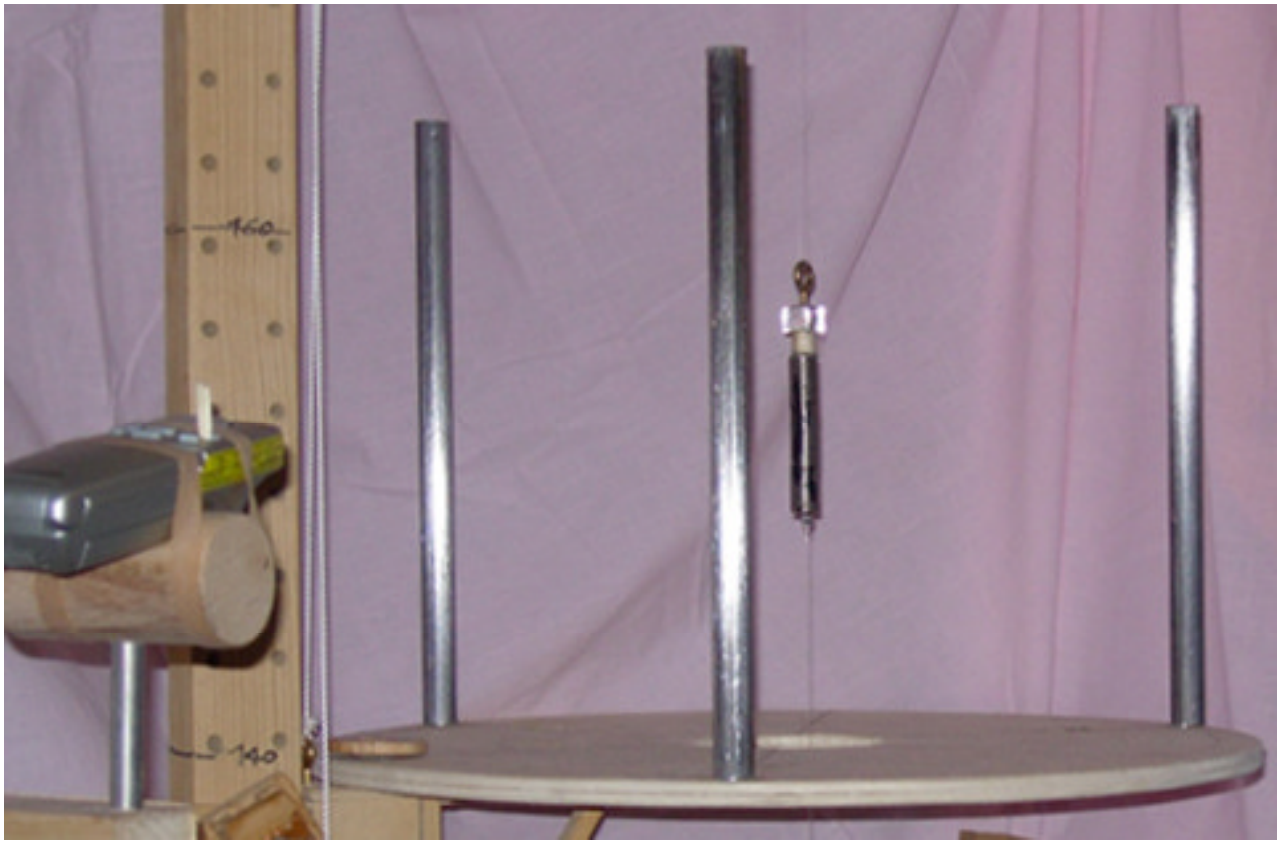
Der Aharonov-Bohm-Effekt.
Die dünne elektromagnetische Spule M und damit das in dieser eingeschlossene magnetische B-Feld stehen senkrecht zur Papierebene.

[50]

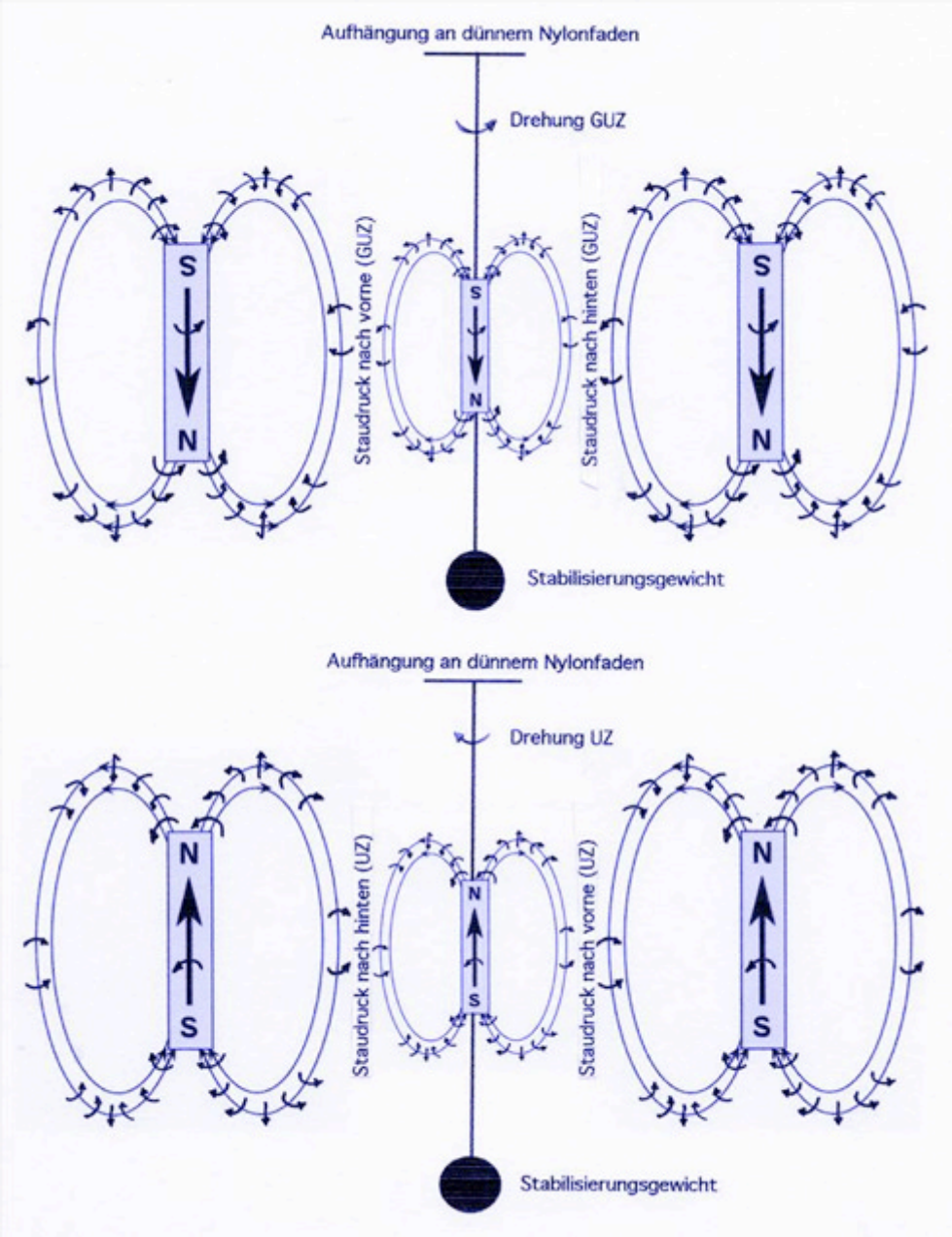
Dem genialen, ganzheitlich denkenden Physiker David Bohm (1917 – 1992), welcher gemeinsam mit Einstein dann auch die statistische Kopenhagener Interpretation der Quantenmechanik bekämpft hat (s. unten), ist es sogar gelungen, experimentell einen realen Effekt dieses Vektorpotentials zumindest einmal auf der mikroskopischen Elektronen-Ebene nachzuweisen. Bei diesem Aharanov-Bohm-Experiment werden wie oben dargestellt zwei Elektronenstrahlen aus gemeinsamer Quelle durch das rotatorische Vektorpotential eines senkrecht zur Bildebene stehenden dünnen Magneten geleitet, sodass der eine gegen den Potentialfluss und der andere gleichsinnig dazu läuft. Es wird also kein einziges klassisches Magnetfeldlinien-Potential durchlaufen, lediglich das hier alleinig vorhandene Vektorpotential A. Bei der gemeinsamen Erfassung am Zielort findet sich dann

[50] Bildquelle Seiler 2006 S. 13.

tatsächlich eine Phasenverschiebung der eintreffenden Elektronenstrahlen, d.h. das Potential A hat einen messbaren Einfluss auf den Lauf der Elektronenstrahlen. Dieser Effekt weist mathematisch eine völlige Analogie zum Effekt einer Wirbelströmung auf zwei den Elektronenstrahlen entsprechende hydrodynamische Wellenzüge auf! - Trotzdem vertritt die Schulphysik die Ansicht, dass es sich hier lediglich um einen quantenmechanischen Effekt im Mikrobereich handelt, dem keine eigentliche Kraftwirkung im klassisch-physikalischen Sinne entspricht.

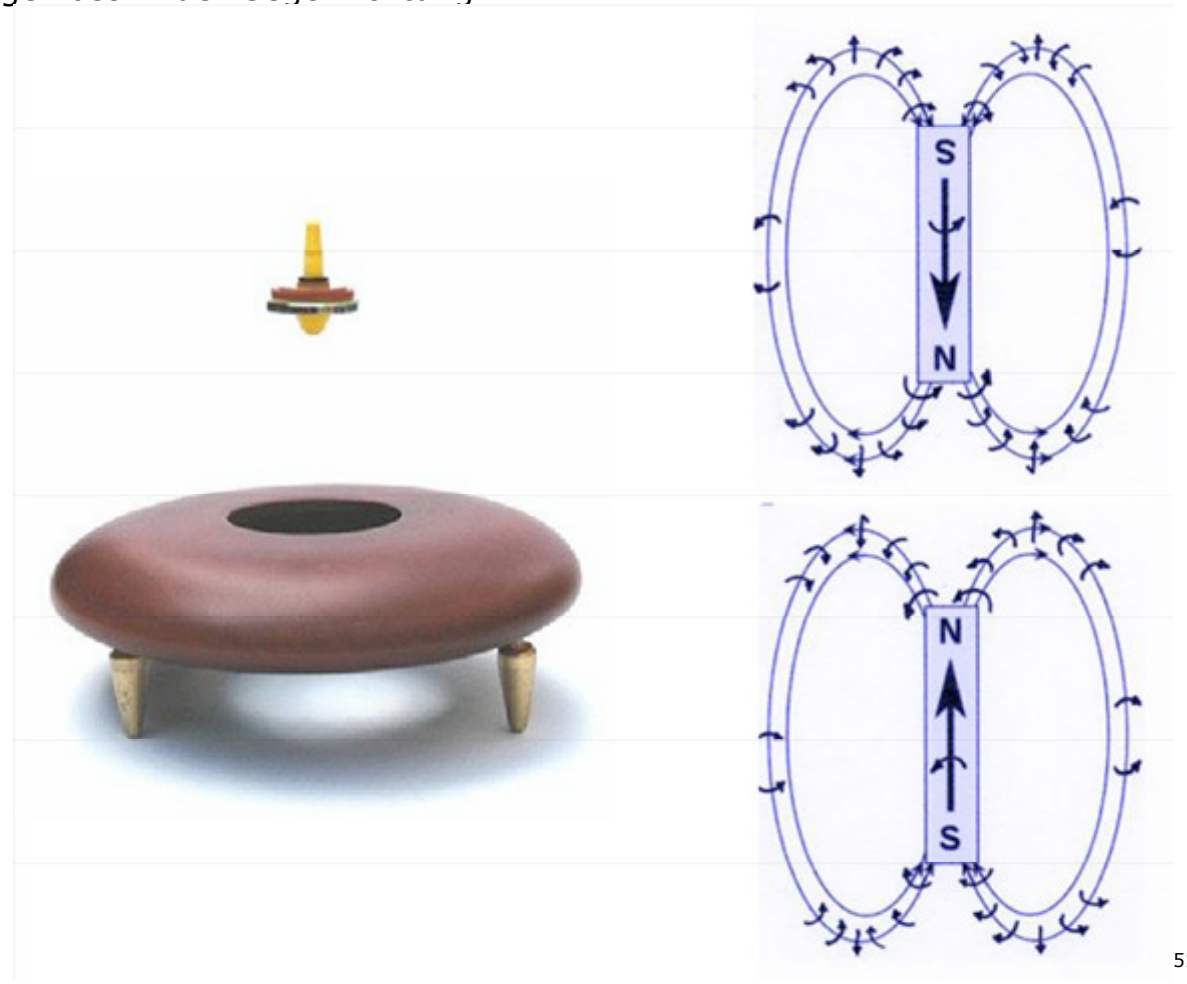


Der Nachweis, dass die rotatorische Komponente der Magnetwirkung bzw. das Potential A bzw. der magnetische Aetherwirbel nicht nur quantenmechanisch auf Elektronen einwirkt, sondern auch im makroskopischen Bereich eine reale, über den Aether kausal-physikalisch erklärbare Kraftwirkung darstellt, wird damit für die experimentelle Verifizierung der Aetherwirbelphysik sehr bedeutungsvoll.
Ich habe deshalb zu diesem Thema einige Experimente durchgeführt, von denen die beiden wichtigsten hier kurz dargestellt seien: Das obige Bild zeigt im Zentrum einen kleinen, ähnlich wie beim Einstein-de-Haas-Versuch axial aufgehängten, aber bereits voll magnetisierten Supermagneten. Dieser ist nun auch nicht von einem Elektromagneten, sondern von drei in gleicher Richtung polarisierten, vertikal auf einem versenkbaren Teller fixierten Permanentmagneten umgeben. Links vorne der Laser-Beamer, welcher auf den kleinen Spiegel oberhalb des Zentralmagneten gerichtet ist, womit sich auch dessen kleinsten rotatorischen Auslenkungen erfassen lassen.



Hier eine schematisch vereinfachte Darstellung dieser Versuchsanordnung mit eingezeichneten Magnetfeldlinien, deren rotatorisches Wirbelpotential A jeweils als Drehpfeil markiert ist. In der Mitte der frei drehbar hängende kleine Magnet, und beidseits schematisch zwei der drei auf dem Teller-Lift fest fixierten Aussenmagnete. Dieses Arrangement ist oben und unten im Bild in den beiden möglichen abstossenden Positionen mit gleichsinniger Polarisierung dargestellt. Durch diese Abstossung von drei Seiten her wird der bewegliche Zentralmagnet in der Mitte der Versuchanordnung stabil gehalten. Es lässt sich leicht erkennen, dass an den Berührungsflächen der sich abstossenden Feldlinien durch das Wirbelpotential zusätzlich ein rotatorischer Staudruck entsteht, der neben der Abstossung auch ein kleines Drehmoment bewirken muss.
Tatsächlich lässt sich dann auch mit dem Laserstrahl zumindest eine kleine rotatorische Auslenkung des Zentralmagneten gegenüber der ohne periphere Magnete eingenommenen Ruheposition nachweisen, sobald die pe-

ripheren Magnete mit dem Lift in die oben dargestellte Position angehoben werden und das System wieder zur Ruhe gekommen ist. Bei umgekehrt polarisierten Magneten erfolgt diese Auslenkung dann erwartungsgemäss in der Gegenrichtung.



[51]

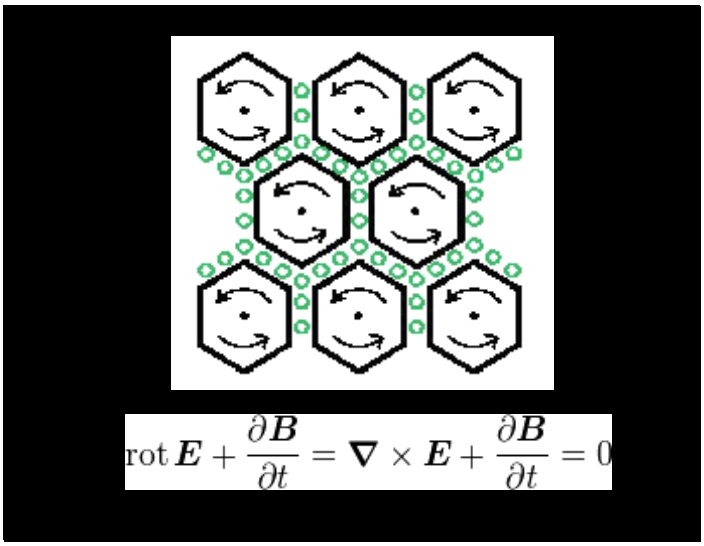
Mutatis mutandis sollte dies natürlich nicht nur in seitlicher Position, sondern entsprechend unseren beiden vorangehend dargestellten hydrodynamisch-magnetischen Wirbelwalzen[52] auch bei zwei in abstossender Lage axial positionierten Magneten funktionieren. Diese dem vorangehenden Experiment völlig entsprechende Situation ist im obigen Bild rechts schematisch dargestellt. Wenn der untere Magnet feststeht und der obere rota-

---

[51] Bildquelle:
http://picture.yatego.com/images/462f44873e4719.3/lho1-Levitron-Holz-1-web.jpg
Videos:
Anfang mit Starter:
http://www.youtube.com/watch?v=2wI2xPP30-4
Schlussphase:
http://www.myvideo.ch/watch/2560690/Levitron_Kirschbaum

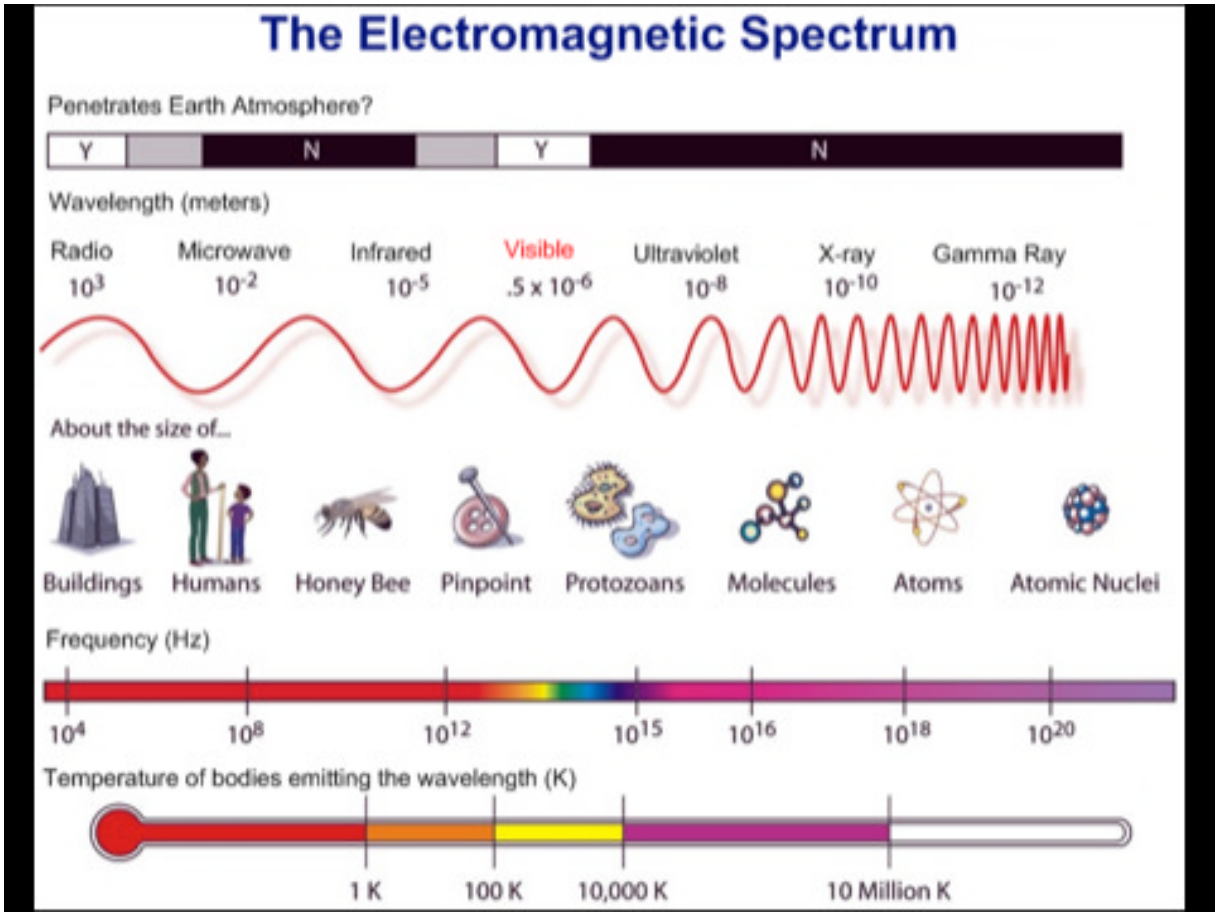
[52] s. S. 32 und 33.

torisch frei beweglich ist, ergibt sich durch den Staudruck der Magnetwirbel wieder eine leichte Drehung mit Präferenz der einen oder anderen Rotationsrichtung, je nachdem ob sich die beiden Nord- oder die beiden Südpole gegenüberstehen.
Dieses Arrangement ist in genialer Weise bei dem links davon dargestellten Experimentier-Spielzeug realisiert. Wir benötigen hier nämlich gar keine Faden-Aufhängung des beweglichen oberen Magneten mehr, denn bei ringförmiger Gestaltung des unteren Magneten entsteht in dessen Zentrum eine kleine magnetische Potentialmulde, worin sich mit etwas Geschick ein durch seine Rotation stabilisierter magnetischer Kreisel für längere Zeit in einer faszinierenden Schwebeposition platzieren lässt, aus welcher er erst nach einiger Zeit, abgebremst durch den Luftwiderstand und komplexe Wirbelstrom- und Ummagnetisierungseffekte, wieder herunterfällt. Damit der Kreisel genau die benötigte Rotationsgeschwindigkeit erhält, wird er am besten durch einen dazu bestellbaren kleinen Elektromotor auf eine konstante initiale Tourenzahl gebracht.
Diesen Beschleuniger habe ich nun durch Einbau eines Umpolschalters ganz einfach so umgebaut, dass der Magnetkreisel in beiden Drehrichtungen gestartet werden kann. Mit etwas Uebung lassen sich so unter stabilen Bedingungen für beide Drehrichtungen recht konstante, bis auf wenige Sekunden übereinstimmende Laufzeiten bis zum Abkippen des Kreisels aus der Schwebeposition erzielen. Für die Schulphysik wäre es nun selbstverständlich, dass diese Laufzeiten für beide Drehrichtungen identisch sind, was aber nicht der Fall ist: Es findet sich bei allerdings erst orientierenden, anderweitig noch unpublizierten Vorversuchen eine erstaunlich deutliche Differenz von etwa 10% zugunsten der erwarteten Drehrichtung![53]



[53] Vor einigen Jahren hat mein Gesinnungsgenosse Christian Monstein einen ähnlichen, aber wesentlich aufwändigeren Versuch mit einem axial frei rotierenden Supermagneten durchgeführt, welcher erwartungsgemäss ein gerade etwa um die Hälfte weniger ausgeprägtes, aber qualitativ in der Drehrichtung völlig übereinstimmendes und vor allem auch sehr gut dokumentiertes Resultat von etwa 5% Divergenz ergab (Crane S. 182).

Damit kehren wir zurück aus der experimentellen Praxis zu Maxwells vorwiegend theoretischen Arbeiten. Obwohl es ihm nach seinem genialen Wurf mit der Aetherwirbeltheorie des Magnetismus nicht gelang, ein auch nur annähernd gleich befriedigendes Aethermodell der elektrischen Ladung zu finden (das Elektron war damals noch gar nicht entdeckt!), erwartete ihn zumindest auf der mathematisch-physikalischen Ebene noch eine ganz epochale Entdeckung:



54

Eine genaue Analyse seiner berühmten Aetherwirbel-Gleichungen sagte nämlich die Existenz elektromagnetischer Wellen voraus, welche scheinbar so verschiedene Phänomene wie Licht- und Wärmestrahlung auf einen gemeinsamen Nenner brachten. Später kamen dann noch die sehr langen Radio- und ELF-Wellen sowie die ultrakurzen Röntgen- und Gammastrahlen dazu, sodass der Wellenlängenbereich der EM-Strahlung nach heutiger Vorstellung von atomaren Dimensionen bis zu mehreren tausend Kilometern über ein fast unvorstellbar grosses Spektrum hinweg reicht.
Obwohl damit die Wellentheorie des Lichtes gegenüber der konkurrierenden Korpuskular-Theorie einen grossen Sieg erlangte und man als logisch

---

[54] Bildquelle:
http://blogs.edf.org/climate411/wp-content/files/2007/07/ElectromagneticSpectrum.png

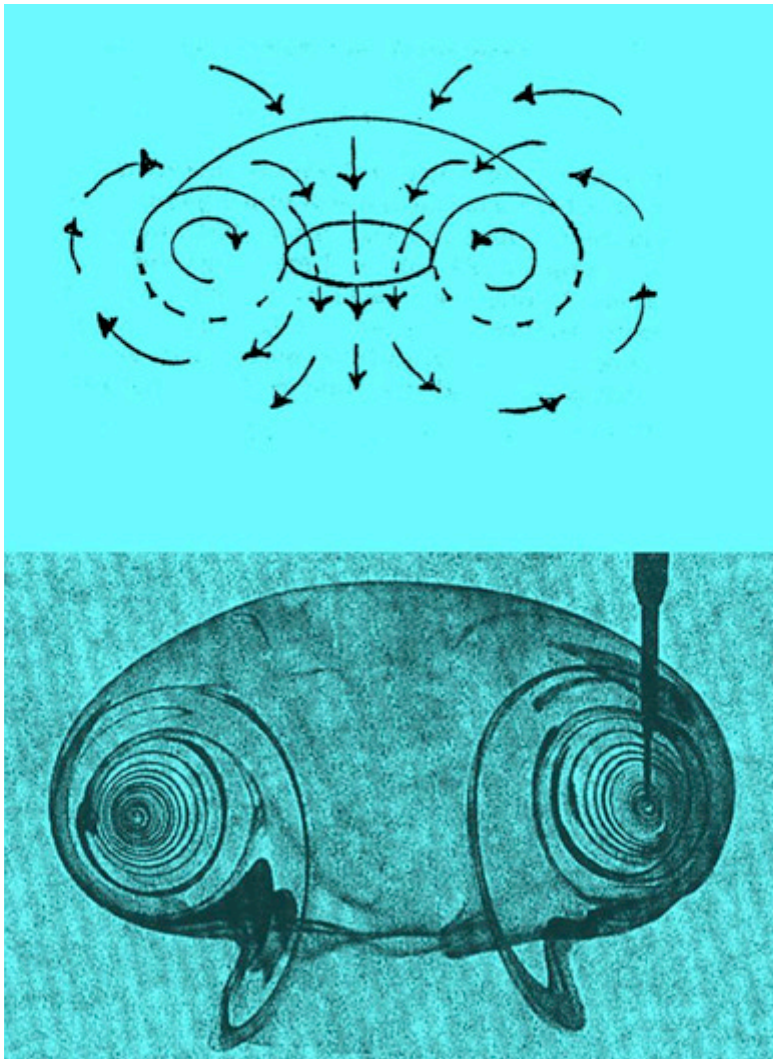
notwendiges Trägermedium für die Maxwellschen Wellen eigentlich dringend ein Aethermodell benötigt hätte, waren die angestrengten Bemühungen der mechanistischen Aetherphysiker in dieser Richtung weder bezüglich Welle noch Trägermedium nachhaltig erfolgreich.[55] So wäre auch das Maxwellsche Aetherwirbelmodell bald einmal wieder vergessen gegangen, wenn ihm nicht ein weiterer sich als Physiker betätigender Arzt nochmals zu einem zumindest kurzen Wiederaufleben in der Elementarteilchenphysik verholfen hätte.

[56]

[55] seither geht man entgegen aller bisherigen physikalischen Erfahrung und Logik davon aus, dass eine elektromagnetische Welle gewissermassen ihr eigener Träger ist und sich damit auch durch den so genannt leeren Raum hindurch bewegen kann.

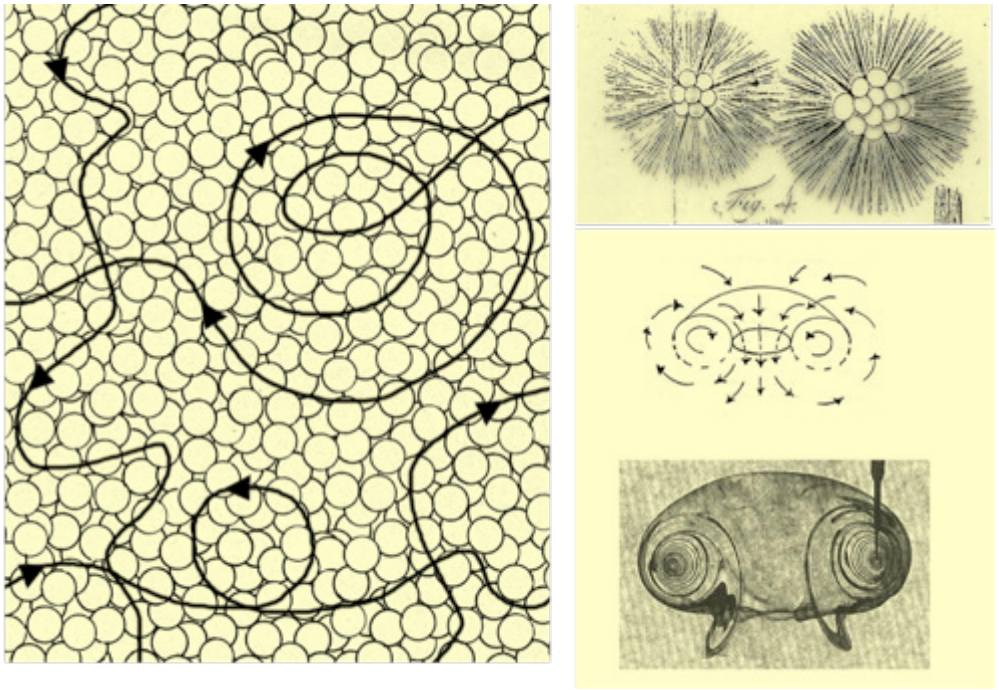
[56] Bildquelle:
http://www.google.ch/imgres?imgurl=http://www.schulserver.hessen.de/frankfurt/helmholtz/allgemeines/vonhelmholtz.jpg&imgrefurl=http://www.schulserver.hessen.de/frankfurt/helmholtz/allgemeines/helmwer.html&usg=__BVK-gpTTJdywL-gO7RwXB84Ysv3E=&h=660&w=530&sz=95&hl=de&start=46&um=1&itbs=1&tbnid=GY8f5diyaXW2rM:&tbnh=138&tbnw=111&prev=/images%3Fq%3Dhelmholtz%26start%3D42%26um%3D1%26hl%3Dde%26client%3Dfirefox-a%26sa%3DN%26rls%3Dorg.mozilla:de:official%26ndsp%3D21%26tbs%3Disch:1

Helmholtz war zwar alles andere als ein bioenergetischer Ganzheitsmediziner mit alchemistischem Touch von der Art eines Mesmer oder gar Paracelsus, dafür aber auf medizinisch-technischem Gebiet hochbegabt, wie allein schon seine Erfindung des Augenspiegels zur Genüge beweist. Als Physiker erbrachte er den wichtigen Nachweis, dass eine einfache gerade Wirbelwalze, wie wir sie oben für die hydrodynamische Darstellung der magnetischen Wechselwirkung benutzt haben, in einem ausgedehnten dreidimensionalen Flüssigkeitsraum, als welchen wir uns das Aether-Universum nach Mesmer ja vorzustellen haben, gar nicht dauerhaft existenzfähig ist.



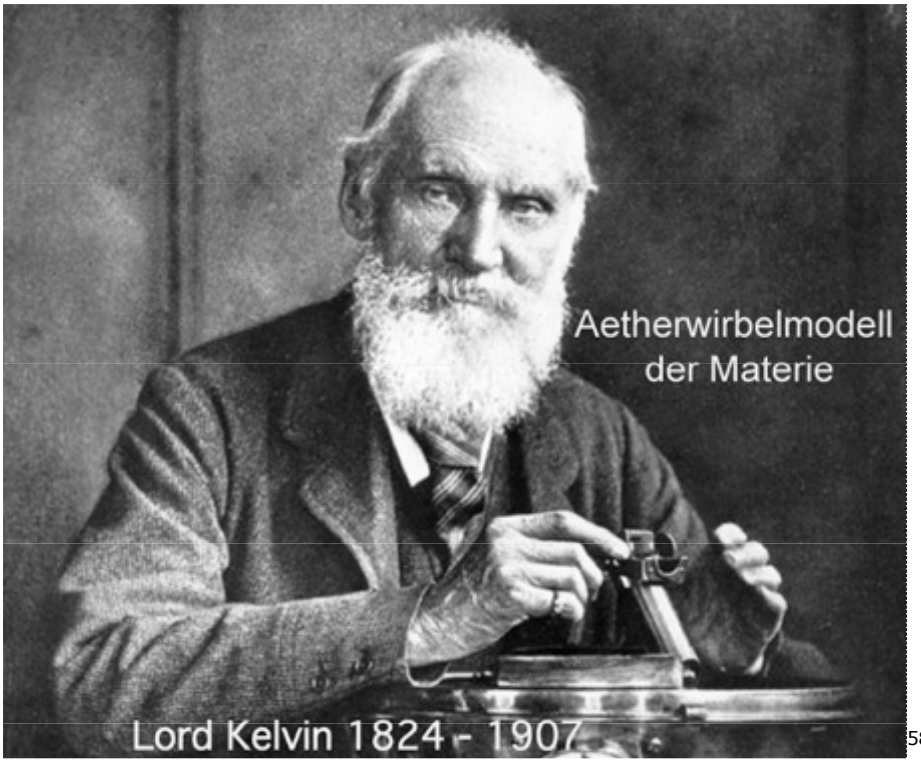
Die beiden Wirbelpole einer geradlinigen Wirbelwalze ziehen sich ja mächtig an, und ein Wirbelschlauch ist formbar, also muss sich aus einem geraden Wirbel umgehend der oben dargestellte Ringwirbel entwickeln. Wir haben dann gewissermassen einen in sich geschlossenen Maxwellschen Aether-Magneten vor uns, dessen Magnetfeldlinie im Kreisinnern geschlossen ist: Die gegenseitige lebensenergetische Sehnsucht der beiden Pole nach einander ist so endgültig befriedigt und es existiert nach aussen hin kein klassisches Magnetfeld mehr, nur noch das Wirbelpotential A in Ring-

form. Aus der Liebesehnsucht der beiden Pole ist eine stabile Ringstruktur geboren worden!
Helmholtz konnte nachweisen, das diese Struktur eines einfachen, geradlinigen Ringwirbels, wie ihn ja einE geschickteR RaucherIn jederzeit in die Luft blasen kann, in einem reibungslosen Medium, als welches wir den mesmerischen Aetherraum mit seiner permanenten Bewegung ja sicher zu betrachten haben, ohne äussere Störung beliebig lange stabil bleibt.
Ein Videoclip zeigt sehr schön, wie ein solcher Ringwirbel mittels einer Tinten-Injektion auch in Wasser erzeugt werden kann,[57] dann als stabile und klar begrenzte Struktur unter sauberster Mitführung sämtlicher Farbpartikel durch die Flüssigkeit wandert und sich erst beim Aufprall an die Wand des Gefässes unter Ausbildung einer wellenartigen Uebergangsstruktur auflöst.



Ein solcher Ringwirbel ist also ein Idealkandidat für das einfachstmögliche dreidimensionale Aetherwirbelmodell eines stabilen Elementarteilchens.
Das von Mesmers Aetherkristall-Modell (s. rechts oben) noch ungenügend erklärte Problem der Stabilisierung ist beim Ringwirbelmodell durch direkte Wirbelbildung aus einer energiereichen Aetherflüssigkeit physikalisch viel befriedigender gelöst und enthält zudem noch ein zusätzliches lebendig-dynamisches Element, welches gerade einer bioenergetischen Theorie sehr gut ansteht.

[57] s. die vorangehende Folie und das Video unter
http://www.youtube.com/watch?v=OrQKhCd1kyY



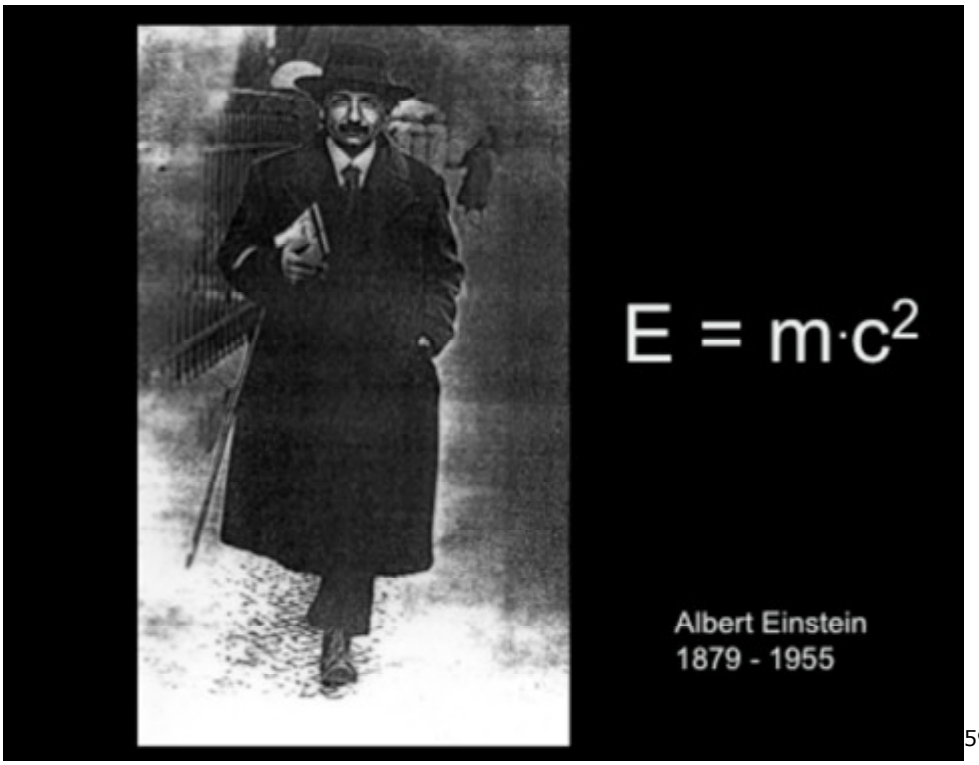
[58]

Der berühmte Physiker Lord Kelvin entwickelte aus der rein mechanistischen Helmholtzschen Aetherwirbeltheorie ein noch sehr einfaches Ringwirbel-Modell der atomaren Materie (s. unten).

Beispiele für Kelvins aus untereinander verflochtenen Ringwirbeln im Aether bestehende Atommodelle. Die aus zwei Ringwirbeln aufgebaute Struktur links unten sollte z.B. dem Natrium-Atom entsprechen

[58] Bildquelle:
http://www.google.ch/imgres?imgurl=http://www.abdn.ac.uk/mediareleases/uploads/media/Lord%2520Kelvin1.jpg&imgrefurl=http://www.abdn.ac.uk/mediareleases/release.php%3Fid%3D1045&usg=__6sXm8ignCk0h9Xd0FQftq-9RtJM=&h=424&w=350&sz=77&hl=de&start=12&itbs=1&tbnid=8GeHUprAwpwuaM:&tbnh=126&tbnw=104&prev=/images%3Fq%3Dkelvin%26hl%3Dde%26sa%3DN%26gbv%3D2%26ndsp%3D21%26tbs%3Disch:1

Diesen ineinander verschlungenen Ringwirbeln, welche den einzelnen Atomen entsprechen sollten, haftete natürlich noch ein starkes spekulatives Element an. Auch dürfen wir nicht vergessen, dass damals nicht nur weiterhin das Elektron, sondern auch alle übrigen Elementarteilchen noch völlig unbekannt waren. Die beiden verschränkten Ringwirbel links unten sollten z.B. das Natrium-Atom darstellen.
Heute aber wissen wir ja, dass ein Atom ein wesentlich komplexeres Gebilde ist und aus einem positiven Kern mit einer negativen Elektronenschale besteht. Erwartungsgemäss brachte denn auch die bald danach folgende Entdeckung des Elektrons Kelvins Modell in ernsthafte Schwierigkeiten, sodass er es schweren Herzens wieder verlassen musste. Er ersetzte es in Zusammenarbeit mit Thomson, dem Entdecker des Elektrons, durch ein abstrakteres Modell ohne Verwendung des Aetherwirbels, wo die Elektronen wie Rosinen in den positiven Kuchen des Atomkerns eingestreut sind - immerhin eine brauchbare Vorstufe zur heutigen Vorstellung! - Aber die interessante dynamische Gleichsetzung von Materie und Aetherraum via Ringwirbel ging hierbei für die Schulphysik für immer verloren, da eine aetherphysikalische Darstellung des Elektrons mit dem einfachen Helmholtzschen Ringwirbel nicht realisierbar war, vom noch komplexeren Proton als Elementarbaustein des Atomkerns ganz zu schweigen!

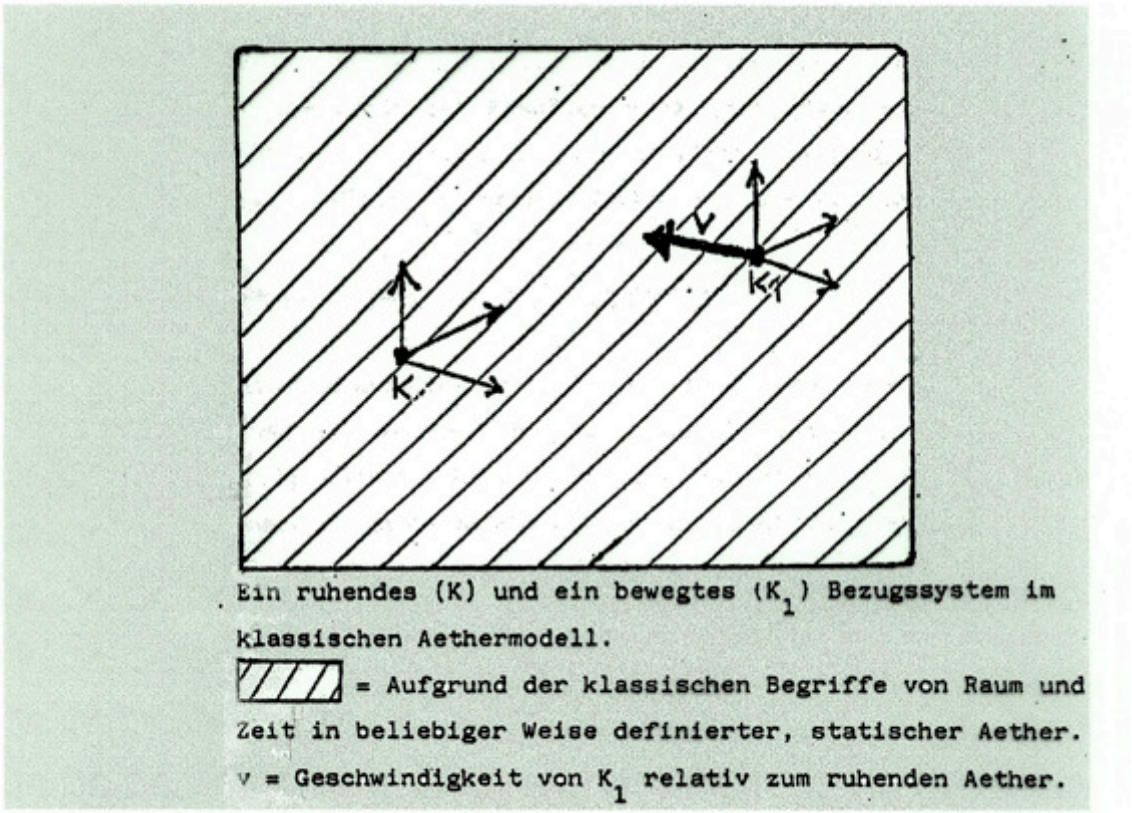


[59]

Eine neue, aber nur noch rein mathematische Annäherung an ein dynamisch-energetisches Materiemodell schaffte dann erst das neue physikalische Jahrhundertgenie, welches hier, forschen Schrittes die Schwelle zum

[59] Bildquelle: Wickert, „Albert Einstein“, Rowohlt, Hamburg 1972, S. 83.

20. Jahrhundert überschreitend, die Bühne der Wissenschaftsgeschichte betritt, mit seiner berühmten, die Lichtgeschwindigkeit als dynamischen Parameter enthaltenden Energie-Materie-Gleichung.[60]



Ein ruhendes (K) und ein bewegtes (K_1) Bezugssystem im klassischen Aethermodell.

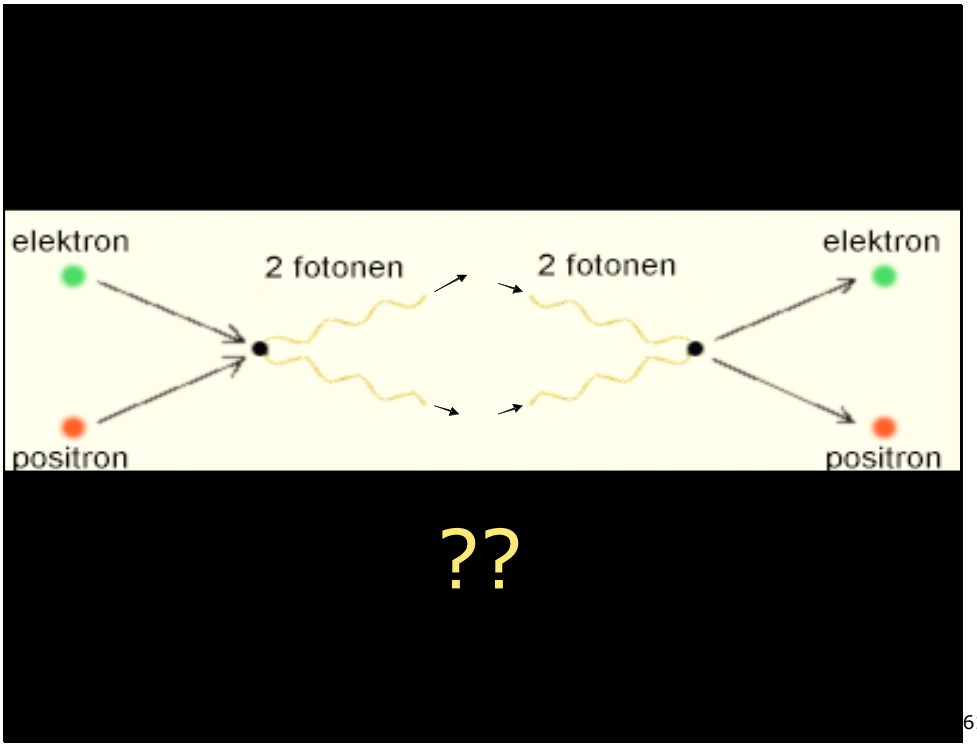
▨ = Aufgrund der klassischen Begriffe von Raum und Zeit in beliebiger Weise definierter, statischer Aether.

v = Geschwindigkeit von K_1 relativ zum ruhenden Aether.

Es heisst vielfach, dass Einstein durch seine Relativitätstheorie den Aether definitiv aus der Physik verbannt habe. Dies stimmt nicht ganz: Einstein hat den Aether nie abgeschafft, sondern nur relativiert bzw. genaue Parameter für ein neues Modell aufgestellt, welches er allerdings nicht konkretisieren konnte (s. auch unten).
Seine vernichtende Kritik am bisherigen, statischen Modell der mechanistischen Aetherphysik lautete etwa so: Wenn der das Universum erfüllende Aether im Grundzustand nach klassisch-mechanistischer Vorstellung eine unbewegte Flüssigkeit ist, dann muss es ein einziges bevorzugtes Bezugssystem geben, im obigen Beispiel das System K, relativ zu welchem der Aether ruht. Alle anderen Systeme, welche wie K_1, K_2 etc. eine Rela-

[60] S. obige Folie. Es wäre natürlich verführerisch, hier die Lichtgeschwindigkeit mit der durchschnittlichen Relativgeschwindigkeit der Mesmerschen Aetherkügelchen untereinander bzw. einfach gesagt mit der Aethergeschwindigkeit in Verbindung zu bringen, womit das von Helmholtz und Kelvin skizzierte Modell der Materie als dynamische Wirbelmanifestation des Aetherraumes möglicherweise mittels der Einsteinschen Materie-Energie-Gleichung mathematisch exakt hätte erklärt werden können.

tivbewegung zu K aufweisen, sind auch relativ zum Aether bewegt und sollten eigentlich einen relative Aetherströmung bzw. einen „Aetherwind" wahrnehmen können. Tatsächlich aber konnte der Experimentalphysiker Michelson keinen experimentellen Beweis für einen Aetherwind finden, und es wäre ja wirklich sonderbar, wenn einzig und allein ausgerechnet unsere irgendwo am Rand des Milchstrassensystems um die Sonne kreisende Erde relativ zum gesamten Weltaether ruhen würde. Damit stellt die von der allgemeinen Relativitätstheorie postulierte universelle Demokratie aller Bezugssysteme die physikalische Realität besser dar: Jeder Standort im Universum ist vom physikalischen Standpunkt her gleichberechtigt!
Zudem konnte Einstein nachweisen, dass auch die bisherige Betrachtungsweise einer in starr-mechanistischer Weise unabhängig vom Raum ablaufenden, absoluten Zeit nicht richtig sein konnte. Im Gegensatz zu Pythagoras' dynamischem, mit der Bewegung des Raumes direkt gekoppelten lebensenergetischem Zeitbegriff konnte er aber auch diese engste Verbindung von Raum und Zeit nicht anschaulich, sondern nur mathematisch darstellen. Die Zeit wurde so zur vierten Dimension des rein abstrakten, vierdimensionalen Minkowski-Raumes.



[61]

Eine weitere grosse Leistung Einsteins ist sein Nachweis der Tatsache, dass ein Photon neben seiner durch Maxwell nachgewiesenen elektromagnetischen Wellennatur trotzdem auch Quanten- bzw. Partikelcharakter hat. Die alte Streitfrage löste sich also nicht als ein Entweder-Oder, son-

[61] Bildquelle: http://www.urania.be/sterrenkunde/images/annihilatie-paarvorming.png

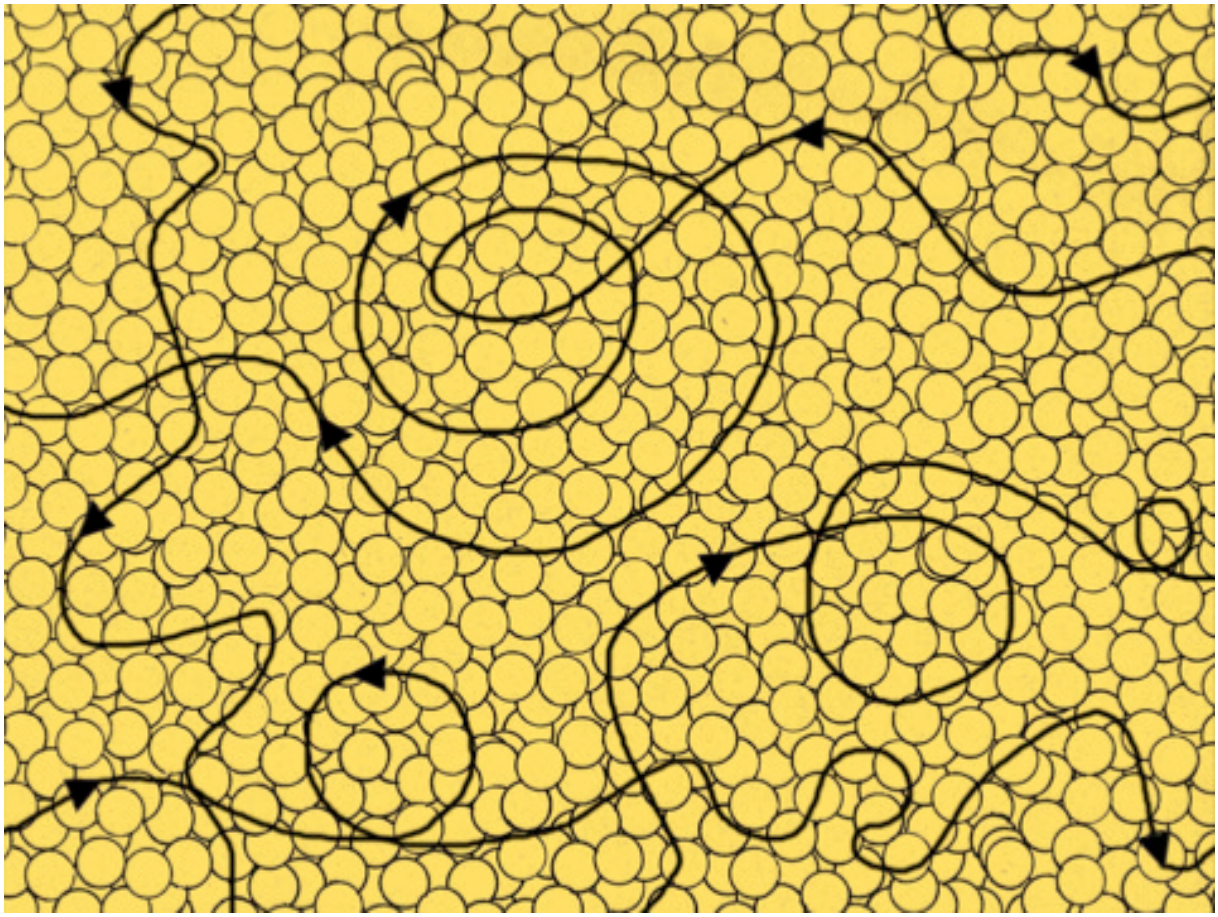
dern als ein Sowohl-Als-Auch auf, was nun allerdings begrifflich kaum mehr verständlich ist: Wie soll ein physikalisches Elementarphänomen wie das Licht sowohl Welle als auch Teilchen sein? So schrieb denn auch der alternde Einstein im Jahre 1951 resigniert an einen Freund: *„Die ganzen 50 Jahre bewusster Grübelei haben mich der Antwort der Frage ‚Was sind Lichtquanten' nicht näher gebracht. Heute glaubt zwar jeder Lump, er wisse es, aber er täuscht sich...*"[62]
Zudem wurde später dann auch noch das Positron als positiv geladener Partner oder Antiteilchen des Elektrons gefunden und festgestellt, dass dieses Teilchenpaar die Eigenschaft hat, beim Zusammentreffen in zwei Photonen zu zerstrahlen und umgekehrt. Damit und mit der allmählichen Entdeckung des ganzen zusätzlichen subatomaren Teilchen-Zoos vom Myon bis zum Proton wurde die konkrete Naturbeschreibung immer schwieriger und die Physik entsprechend immer abstrakter und mathematischer. Diese Entwicklung erreichte in der Quantenmechanik ihren bisher nicht mehr übertroffenen Höhepunkt, der schliesslich sogar dem theoriegewohnten Einstein über die Hutschnur ging: Die so genannte Teilchenverschränkung bzw. das entanglement zweier ursprünglich vereinigter, dann aber sich voneinander räumlich entfernender Elementarteilchen bedeutet ja einfach ausgedrückt, dass zwei ursprünglich eng miteinander wechselwirkende Teilchen, also etwa ein aus zwei Photonen entstehendes Elektron-Positron-Paar (s. oben), auch nach ihrer Trennung so miteinander verbunden bleiben, sodass die physikalische Beeinflussung des einen z.B. durch den Messprozess unmittelbar das andere beeinflusst. Dies ist ohne die Annahme eines alles verbindenden Äthermediums schwierig erklärbar.

Die Kopenhagener Interpretation der Quantenwellenfunktion erklärt dies so, dass die beiden Partikel nach ihrer Trennung gar keine reale Existenz führen, sondern lediglich ein rein statistisches, kausal nicht determiniertes Geisterleben, welches erst im Moment einer erkennenden Interaktion wie den Messprozess auf ebenso geisterhafte Art und Weise wieder zur physikalischen Realität wird. Mit dem Argument „Gott würfelt nicht!" hat sich Einstein dann ja zeitlebens gegen diese skurrile Sichtweise gewehrt, welche später von Leuten wie Jung, Capra, Walach und noch vielen anderen zur anscheinend wissenschaftlichen Begründung ihrer irrationalen bzw. metaphysischen Ansichten rege benutzt wurde und wird, Tendenz eher zunehmend. Auch die heutige Schulphysik wird zunehmend von Vertretern der Kopenhagener Interpretation dominiert.
Deshalb bekommt man heute kaum mehr zu hören, dass auch weltweit anerkannte Physiker wie de Broglie und der bereits erwähnte Bohm physikalisch durchaus ebenbürtige Alternativen zur Kopenhagener Deutung der quantenmechanischen Wellenfunktion aufgestellt haben, bei welchen das Kausalitätsprinzip erhalten bleibt. Hierbei wird wohl kaum zufällig auf hy-

---

[62] http://de.wikipedia.org/wiki/Photon

drodynamische Hilfsvorstellungen zurückgegriffen: Nach De Broglie wird ein Elementarteilchen von einer umgebenden „Führungswelle" determiniert, welche die scheinbaren logischen Ungereimtheiten der quantenmechanischen Teilchenxperimente zwangslos erklärt. Diese Führungswelle lässt nämlich die Teilchengrenze unscharf werden und ähnlich wie die unscharfe Grenze eines Ätherwirbels theoretisch unbegrenzt bis ins fernste All hinaus reichen. Dadurch bleiben zwei einmal vereinigte Teilchen auch nach Trennung miteinander in Verbindung und können instantan, d.h. augenblicklich[63] wechselwirken.

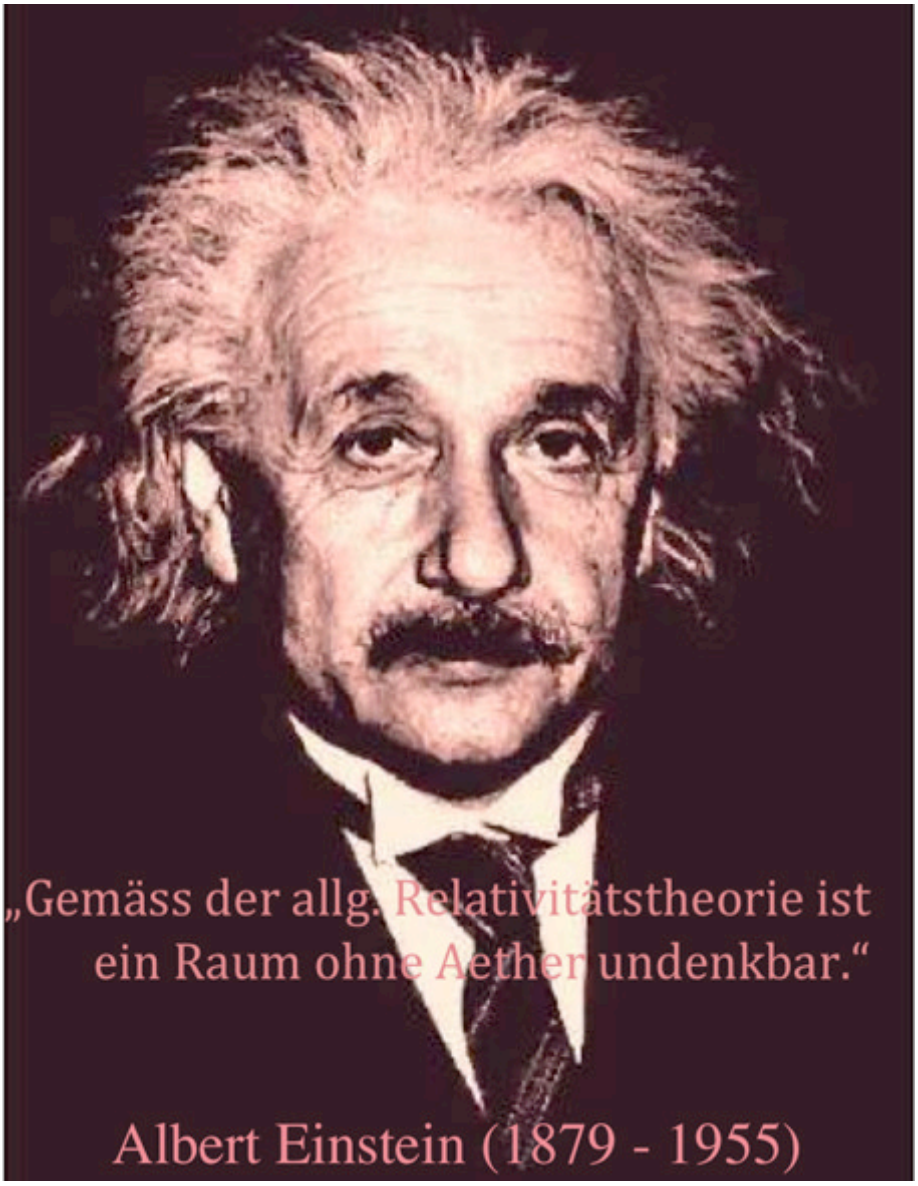


Derartige instantane Wechselwirkungen sind aber in einem Aethermedium, welches wie das obige Mesmers aus einer imkompressiblen Idealflüssgkeit besteht, problemlos und ohne Magie auch rein mechanisch möglich. Dies zeigt ein einfaches Gedankenexperiment: Stellen wir uns ein sehr langes, dünnes Rohr vor, welches von der Erde bis zum Mond reicht und mit einer makroskopischen, völlig inkompressiblen Flüssigkeit gefüllt ist. Wenn wir diese Flüssigkeit unten auf der Erde mit einem ins Rohr pas-

[63] Anstelle von „instantan" wird oft auch der weniger glücklich gewählte Ausdruck „nichtlokal" verwendet.

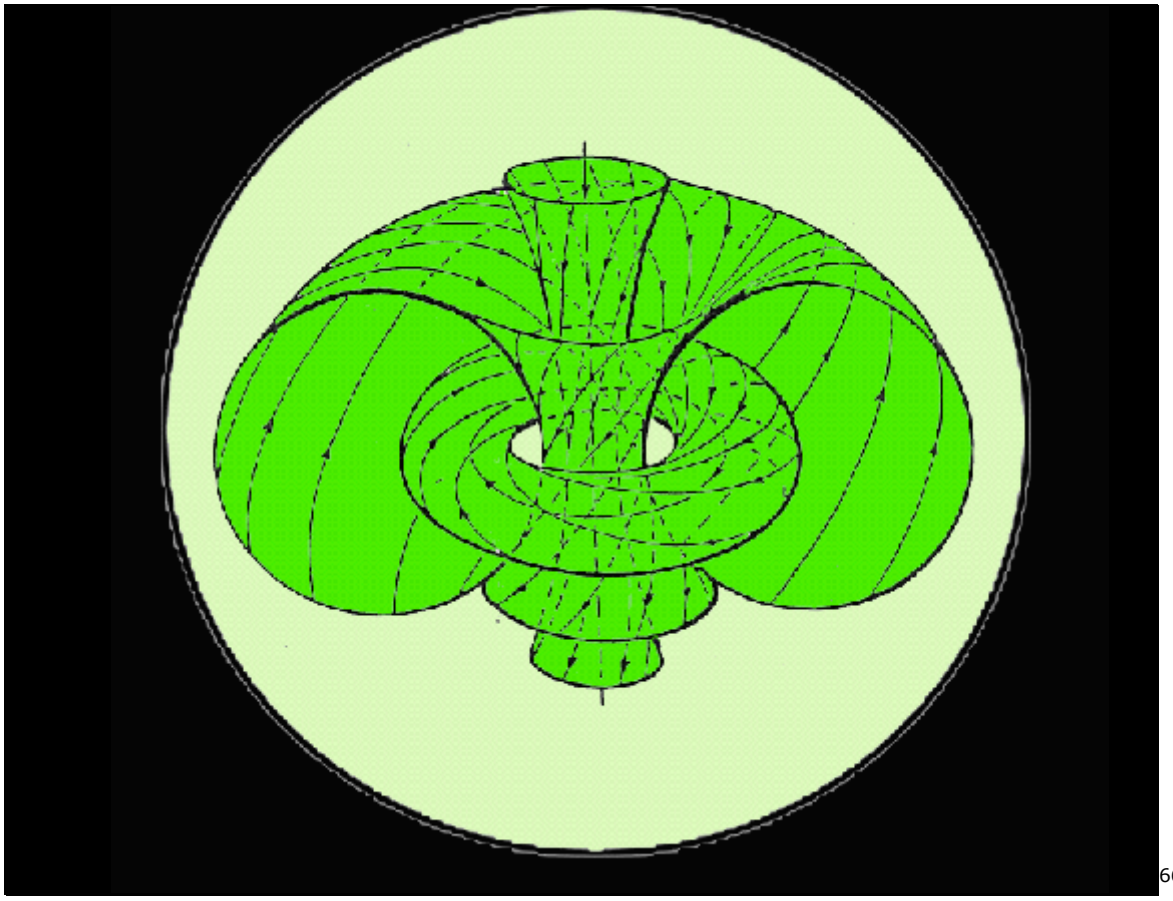
senden Kolben wie mittels einer superlangen Injektionsspritze in Bewegung setzen, muss die Flüssigkeit oben auf dem Mond in demselben Moment bzw. instantan aus dem Rohr herausspritzen, und nicht etwa erst mit der Verzögerung von gut einer Sekunde, wie dies bei einem mit Lichtgeschwindigkeit transportierten Impuls der Fall wäre.
Auch sehen wir bei einem weiteren Blick auf Mesmers lebendig-dynamischen Primordialraum sofort, dass Einsteins obiges Argument gegen den statischen Aether der mechanistischen Physik seiner Zeit hier nicht gelten kann: Wenn wir annehmen, dass der Aetherraum beliebig weit, in jedem Fall weit über unseren Beobachtungshorizont hinaus ausgedehnt ist, ist im ungeordneten Primordialraum jedes einzelne der chaotisch bewegten Kügelchen als Beobachterstandort prinzipiell gleichberechtigt. Wir können also ohne weiteres den obigen, völlig arbiträr gewählten Bildausschnitt wechseln, indem wir uns zum Beispiel auf das unten rechts aus der Bildfläche abtauchende Urkügelchen setzen. Dann werden wir von dort aus wiederum genau dasselbe chaotische Bild der Umgebung erhalten, nur mit momentan etwas anderen einzelnen Bahnkurven. Diesen Wechsel des Bezugssystems können wir ohne jede Veränderung des Gesamtbildes beliebig oft durchführen: Von überall aus gesehen zeigt sich derselbe ungeordnet strömende, unbegrenzte Ur-Raum!
Und was ist, wenn wir in dieses Modell nun anstelle des absoluten, vom Raum losgelösten absoluten Zeitbegriffs der vorrelativistischen Physik die pythagoreische Identifizierung von Zeit und Bewegung einführen? Dann würde die Zeit im ungeordneten Primordialraum halt ebenfalls chaotisch verlaufen, welche Aussage physikalisch keineswegs unsinnig ist: Da im ungeordnet strömenden Primorialraum kein eigentliches Geschehen im Sinne von strukturellem Werden und Vergehen stattfindet, ist auch der Begriff von Vergangenheit und Zukunft nicht sinnvoll, und man darf hier ruhig von einem chaotischen Strömen der Zeit, oder nun besser des Zeit-Raumes sprechen, der hier ganz einfach dreidimensional bleibt.
Erst wenn mit dem Entstehen stabiler Wirbelstrukturen ein Schöpfungsprozess in Gang kommt und damit auch eine neue Zeitepoche eingeleitet wird, wird der Begriff eines gerichteten Zeitflusses wieder sinnvoll. Aber in diesem Moment haben wir in Gestalt von Ringwirbelstrukturen ja auch bereits schon stabile und geordnete rotatorische Aetherbewegungen vor uns, welche wir in gleicher Weise wie die Pythagoreer ihre kreisenden Sonnen-, Mond- und Planetenbahnen zu einer neuen, relativistisch-dynamischen Zeitdefinition benutzen können.[64]

[64] Für die den Rahmen dieses Vortrags sprengenden Details dieses zentralen Zeit-Aspektes einer modernen, relativistischen Aethertheorie verweise ich auf Seiler 1986 S. 37 ff.



Deshalb ist entsprechend Einsteins obigem Zitat aus seiner wichtigen Leidener Vorlesung zum Thema „Aether und Relativitätstheorie“[65] ein relativistischer Aether in jedem Fall zumindest einmal theoretisch erforderlich und – wie der obige Entwurf zeigt – auf bioenergetisch-dynamischer Grundlage zumindest einmal qualitativ durchaus auch konkret denkbar.

[65] Seiler 1986 S. 9.

 [66]

Wie wir nun schon mehrfach gesehen haben, ist es für die Schulphysik eine wahre Crux mit dem Aether: Kaum glaubt man ihn definitiv überwunden zu haben, drängt er sich auch schon wieder über die Hintertüre herein! - So nun auch bei der Weiterentwicklung der Relativitätstheorie, deren professorale Exponenten das sorgfältige Leidener Statement Einsteins natürlich schon baldigst in den Wind geschlagen hatten. Der Relativitätstheoretiker Roger Penrose versuchte dann, den rein abstrakten vierdimensionalen Minkowsiki-Raum modellmässig wieder auf drei Dimensionen zurückzutransformieren, wobei er natürlich an alles andere als an eine neue Aetherwirbeltheorie dachte. Daraus entstand das obige, rein mathematisch-geometrische Raum-Zeit-Modell eines Photons.
Dieses ist aber, wie sofort ersichtlich, nichts anderes als eine formale Reprise des Helmholtzschen Aether-Ringwirbelmodells eines Elementarteilchens, allerdings erweitert um eine sehr interessante zusätzliche rotatorische Dimension: Der geradlinige Ringwirbel hat nun noch einen zusätzlichen Dreh um die Zentralachse erhalten, wodurch das Gebilde zu einer faszinierenden Spiralstruktur wird, von welcher - was Penrose zumindest in dem von mir eingesehenen Artikel noch nicht bemerkt zu haben scheint - nun auch gleich zwei spiegelbildliche, aber keineswegs deckungsgleiche Varianten existieren!

---

[66] Seiler 1986 S. 98.

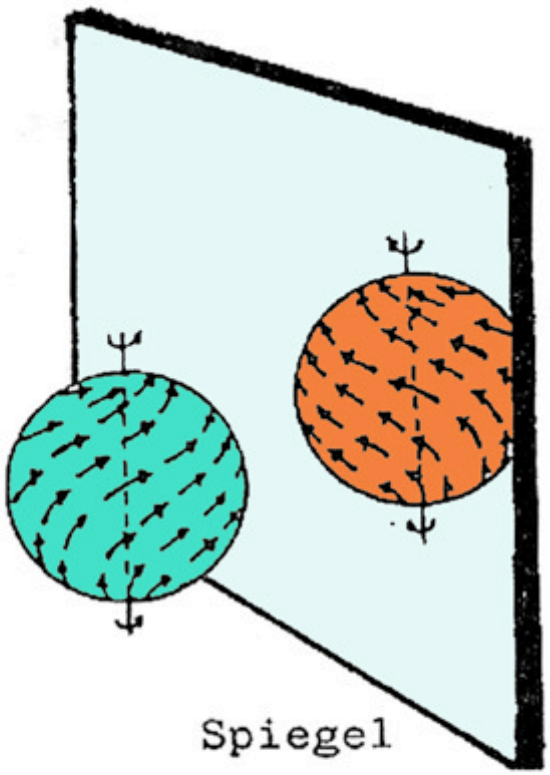
Dieses Bild gab mir den finalen Kick, das obige Buch[67] über eine zeitgemässe Erweiterung von Mesmers Physik zu schreiben - wohl wissend, dass dieses ebenfalls Fehler enthalten wird,[68] aber mir ebenso gewiss, dass meine ganzheitswissenschaftliche Arbeit nicht zuletzt aufgrund der seitherigen gewaltigen Fortschritte der Schulphysik in jedem Fall etwas näher an die physikalische Realität heranreichen würde als Mesmers bewundernswert mutiges Pionierwerk.[69]

---

[67] Seiler 1986.

[68] Schon heute würde ich einige Passagen anders formulieren, obwohl die Grundaussagen mir nach wie vor brauchbar scheinen.

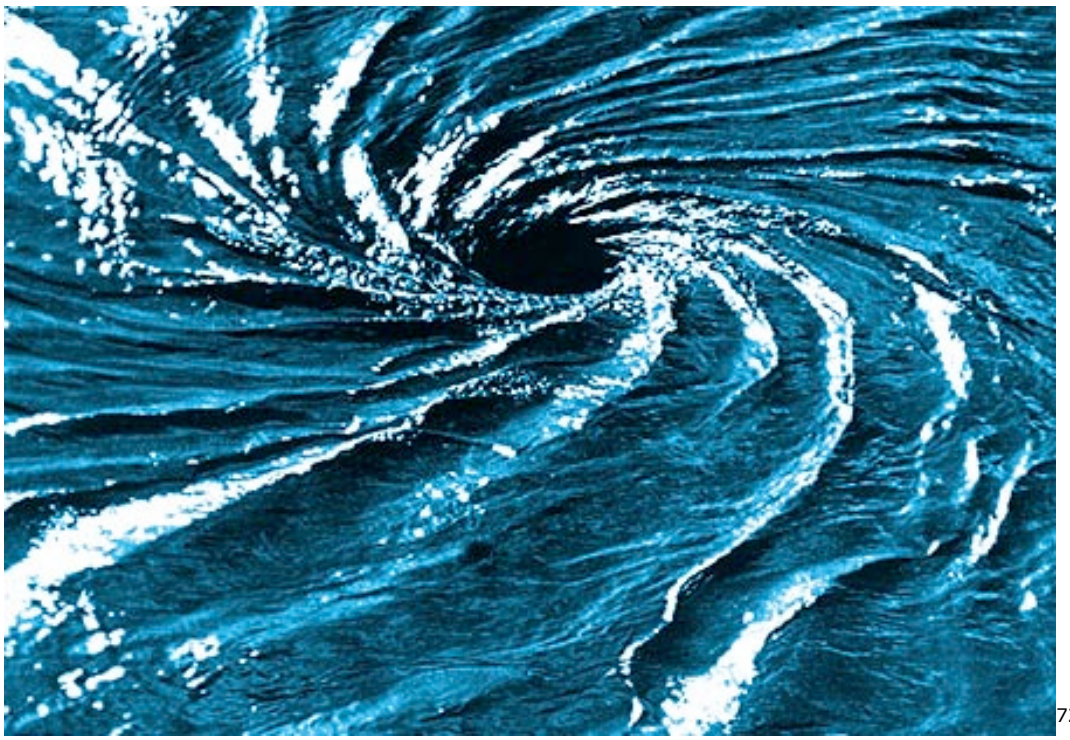
[69] Entscheidend für mich war auch die Orgon- oder kosmische Liebesenergie-Theorie des genialen Freud-Schülers Wilhelm Reich (1897 – 1957), auf welchen in diesem Rahmen leider nicht genauer eingegangen werden kann. Näheres hierzu auf meiner Netzseite.

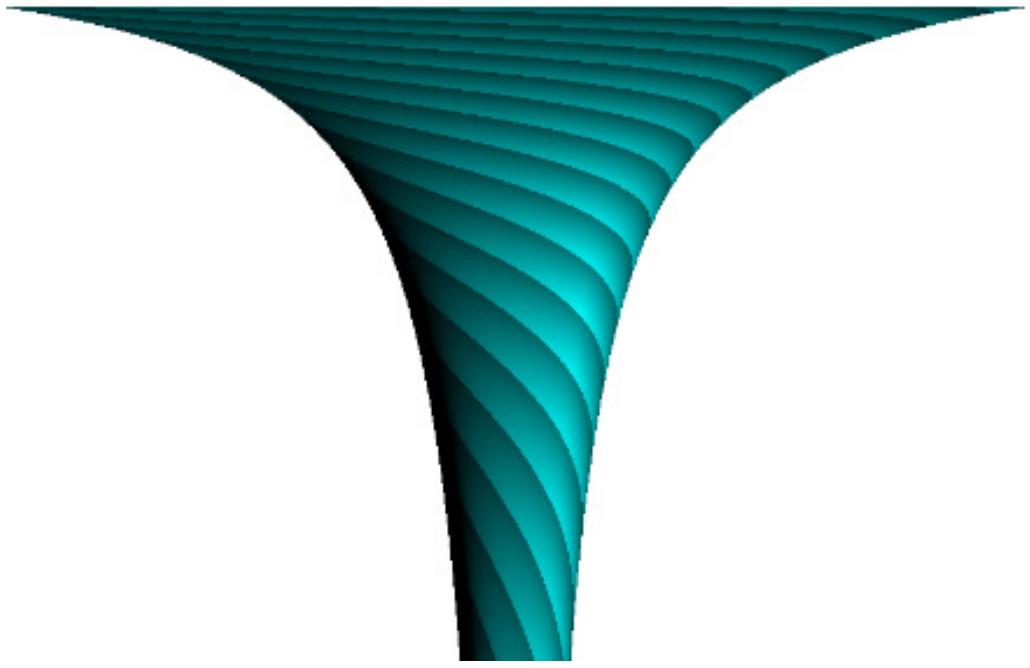


Es brauchten nun ja lediglich Penroses mathematisch-geometrische Raum-Zeit-Linien durch reale Strömungslinien im mesmerischen Aetherraum ersetzt zu werden, um ein gutes Modell nun zwar nicht des Photons, aber des mit diesem ja nahe verwandten elektromagnetischen Partnerpaars Elektron (grün) und Positron (rot) zu erhalten: Wie die obige kugelförmige[70] Repräsentation dieses rotierenden Ringwirbels zeigt, laufen die Strömungslinien der spiegelbildlichen Partnerteilchen in der dargestellten Position genau parallel, was ja nach dem Bernoulli-Prinzip einer Anziehung entspricht; und in ähnlicher Weise lässt sich auch ein zumindest einmal qualitatives hydrodynamisches Modell der Abstossung gleichnamiger rotierender Ringwirbelpartikel entwickeln.[71]
Damit ergibt sich aus der Relativitätstheorie ein viel versprechender Ansatz zu dem lange gesuchten Aethermodell der elektrischen Ladung. Das Teilchen weist ja infolge seiner Drehung um die Zentralachse im Gegensatz zum einfachen Ringwirbel nun auch wieder ein nach aussen wirkendes Drehmoment und damit ein klassisches Magnetfeld auf, welchem der reale Spin-Magnetismus des stets rotierenden Elektrons sehr schön entspricht. Zudem gelten die Elektron und Positron als elementares Beispiel der im subatomaren Bereich sehr wichtigen Teilchen-Antiteilchen-Symmetrie, welche sich im Ringwirbelmodell nun sehr einfach und direkt nachvollziehbar als Spiegelbild darstellen lässt: Das gespiegelte Elektron wird automatisch zum Positron!

---

[70] Vgl. hierzu auch die sich bereits der Kugelform annähernde Gestalt des einfachen Ringwirbels in Wasser, S. 41.
[71] Für Details s. Seiler 1986 S. 129 ff.

 [72]



Die faszinierende Struktur des rotierenden Ringwirbels entspricht nun auch dem einfachen Teetassen-Wirbel des Empedokles (S. 22) und, wie die obigen Abbildungen zeigen, auch jedem sonstigen, ganz gewöhnlichen

[72] Bildquelle: http://goodfellowe b.com/nature/images/vortex.jpg

Wirbel auf einer Wasseroberfläche. Die obere Abbildung zeigt den einströmenden Pol, wo das Wasser über den darunter dargestellten Trichter nach unten gesogen wird und dann seitlich wieder hochsteigt, womit die rotierende Ringwirbelströmung in sich geschlossen wird.
Damit erfüllt das Aetherwirbelmodell auch das vom altägyptisch-hellenistischen Weisheitsgott Hermes Trismegistos auf seiner alchemistischen tabula smaragdina formulierte grosse Entsprechungsgesetz „Wie oben, so auch unten", dass nämlich die lebendige Natur in Mikro- und Makrokosmos immer wieder dieselben einfachsten Grundprinzipien auf verschiedenen Ebenen wiederholt: So finden wir in der Aetherwirbel-Kosmologie nun ja das elementare Wirbelprinzip ausgehend vom Elektron-Positron-Ringwirbelpaar als kleinste raumzeitlich stabile Mikro-Einheit der materiellen Schöpfung über den im irdischen Bereich direkt zu beobachtenden Wasserwirbel bis hinauf zur nur noch im Teleskop sichtbaren Galaxis[73] als grösste Struktureinheit des Universums.

Darstellung der auf- und absteigenden Spiralströmung im rotierenden Ringwirbel als Videoclip[74]

Wenn man diesen Film anschaut, kann man sich wirklich fragen, ob diese auf und ab schwingende dynamische Struktur nun eine an Ort tanzende Welle oder ein Teilchen darstellt. Damit wird das Dilemma des Welle-Teilchen-Dualismus durch ein konkret be-greifbares Modell aufgelöst.
Auch gefühlsmässig können wir diese Figur sogar noch besser nachvollziehen: Es folgt eine kleine praktische Yoga-Uebung mit allen Teilnehmern, wo wir uns zuerst die Nabelspirale des Tao-Yoga (s. Abb. S. 26) meditativ vergegenwärtigen. Wir können diese Spiralbewegung mit flach gefalteten Händen über dem Nabel im Uhrzeigersinn der Darmperistaltik unterstützend begleiten, bis wir die Energie möglichst kräftig als Wärme- oder Lichtströmung innerlich wahrnehmen. Dann leiten wir sie mental in den kleinen Kreislauf ein (s. dieselbe Abb. S. 26).
Diese zirkulierende Auf- und Abbewegung der Lebensenergie in unserem Körper können wir nun auch noch mehr unserem rotierenden Ringwirbel angleichen, indem wir unseren Körper wie die von uns aus gesehene Erde[75] links herum wirbeln lassen und zum Nachvollzug der zusätzlichen Ro-

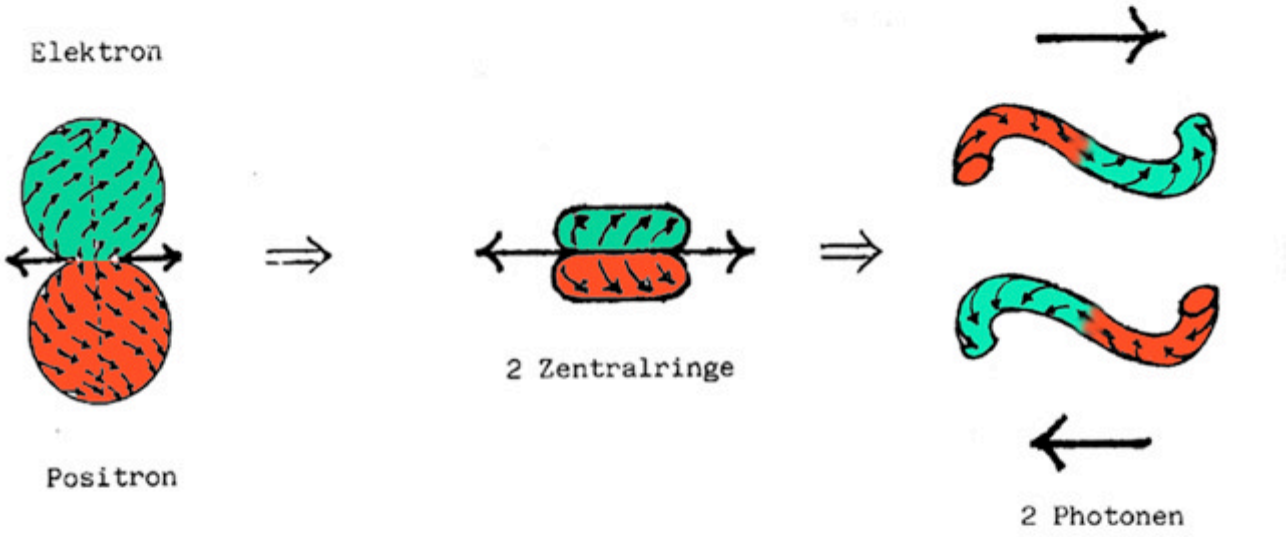
---

[73] S. S. 20. Eine Galaxis würde eigentlich auch die dreidimensionale Struktur eines rotierenden Ringwirbels aufweisen, ihre weit voneinander entfernten einzelnen Sternmassen werden aber durch riesige Gravitations- und Zentrifugalkräfte noch viel mehr als die stofflich viel kompaktere Erde zu einer flachen Scheibe zusammen- bzw. auseinander gedrückt. Zur Ringwirbelstruktur der Erde s. die übernächste Anmerkung 75!

[74] Diese Video-Animation ist auch auf der Einstiegsseite meiner Website zu sehen: http://www.hanspeterseiler.ch/

[75] Auch die Erde ist ja ein riesiger Magnet, dessen mechanische Rotationsrichtung zudem mit der nach der Aetherwirbeltheorie zu erwartenden Richtung völlig übereinstimmt (s. die obigen Experimente, wobei zu beachten ist, dass der geographische Nordpol ein magnetischer Südpol ist!). Auch zeigt die Erdkruste am Nordpol inmitten grosser Kontinentalblöcke die deutliche Einsenkung des nördlichen Polarmeeres, am ähnlich überwiegend von den Welt-

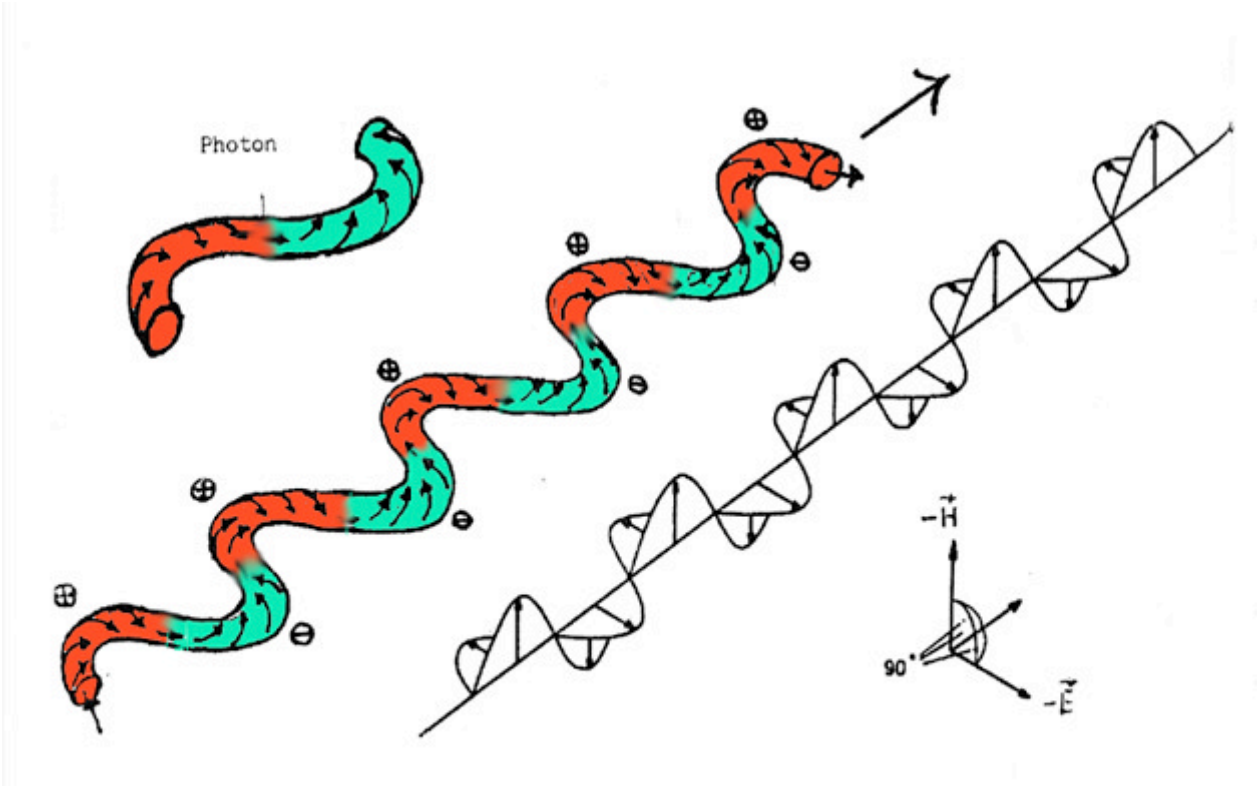
tation um die Ringachse beide Arm seitlich weit herum von aussen nach innen kreisen lassen. - Die bioenergetische Aetherwirbelphysik ist eben eine Physik, die auch getanzt werden kann, ja eigentlich sogar getanzt werden muss, da man sie nur mit einem fühlenden und liebenden Herzen ganzheitlich richtig erfassen kann!
Damit kehren wir wieder zurück zur Physik im engeren Sinne: Bereits im Video über den einfachen Ringwirbel haben wir gesehen, dass sich vor der Auflösung des Teilchens eine wellenförmige Uebergangsstruktur ausbildet. Auch ist klar, dass ein rotierender Ringwirbel wie unser aetherisches Elektron-Modell keine starre, sondern eine weiche und damit bei Annäherung an ein Positron auch zerströmbare Struktur darstellt.



Damit wird gut vorstellbar, dass ein Elternpaar rotierender Ringwirbel bei seiner Liebeszerschmelzung in oben dargestellter Weise zwei neutrale „Photonen-Kinder" mit gleichmässig verteiltem „Erbmaterial" gebiert, welche die wichtigsten Eigenschaften der elektromagnetischen Welle auf einfachste Weise erklären können:

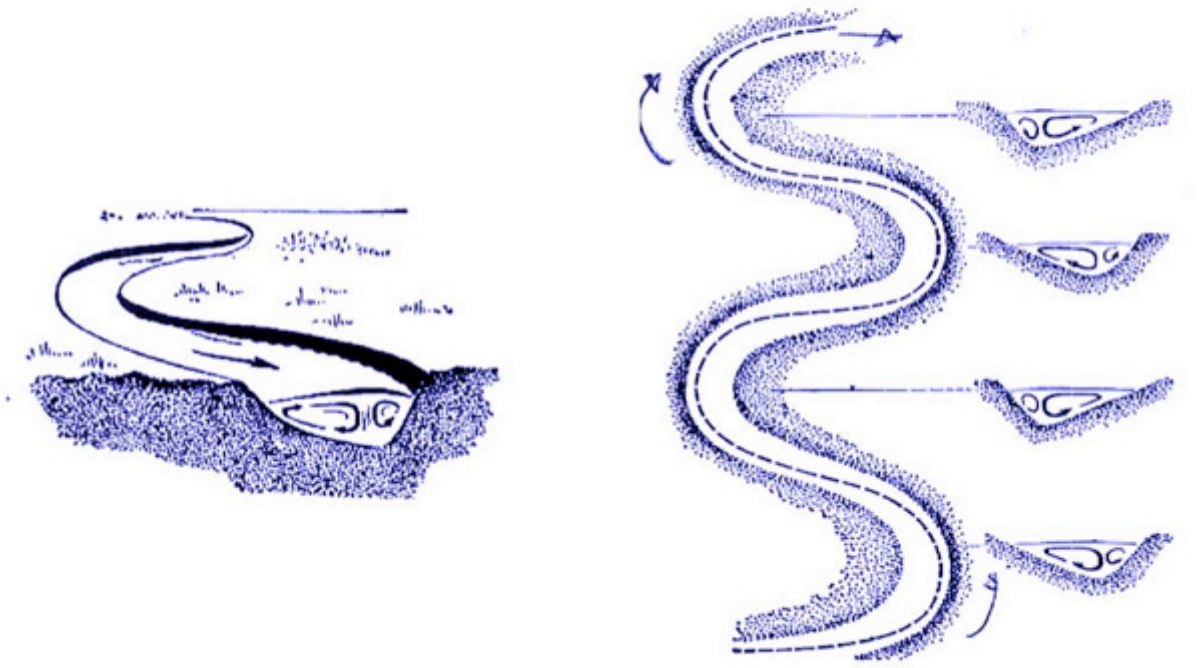
---

meeren umgebenen Südpol hingegen eine teilweise heute noch aktive vulkanische Gebirgslandschaft von beträchtlicher Höhe, was dem ein- und austretenden Strömungspol eines rotierenden Ringwirbels gut entspricht und darauf hinweist, dass die Erdkruste bei ihrer Erstarrung u.a. auch dieses Bewegungsmuster mit entsprechender Endverschiebung der Landmassen aufgewiesen haben könnte (s. auch das Buch-Titelbild S. 55).



Das heutige, weitgehend abstrakte Modell der trägerlosen EM-Welle ist unten rechts im Bild dargestellt: Elektrisches und magnetisches Feld stehen jeweils rechtwinklig aufeinander und schwingen in dieser Position hin und her.
Im links oben zu sehenden Aetherwirbelmodell wird der Magnetismus der EM-Welle durch die um die Zentralachse rotierenden Halbringe der aufgeklappten Ringwirbel erklärt, welche wie oben dargestellt mit jeder Periode die Drehrichtung wechseln (senkrechte Rotationsachse = Magnetfeldvektor). Das elektrische Wechselfeld stellt sich durch den im gleichen Rhythmus erfolgenden Wechsel der Drehrichtung auch in der schlangenförmigen Längsachse des sich fortbewegenden Wellen-Teilchens dar, wodurch sich der in der Horizontalebene senkrecht zum Magnetfeld schwingende Richtungsvektor der beiden elektrischen Pole ergibt.
Die enormen Unterschiede in der Wellenlänge der EM-Strahlung kann man sich etwas schwer, aber in der äusserst feinen Aetherflüssigkeit durchaus denkbar als entsprechende Ausdünnungen bzw. Verdickungen des schlangenförmigen Wirbel-Stömungsfadens mit entsprechend riesiger Variabilität des zugehörigen Ringwirbel-Radius vorstellen.
Dieses Modell wirkt zugegebener Massen etwas konstruiert und wird vielleicht noch etwas modifiziert werden müssen.[76] Auf seine grundsätzliche Richtigkeit aber weist wiederum die Tatsache hin, dass auch hier das grosse Entsprechungsgesetz des Hermes trismegistos erfüllt ist:

[76] hydrodynamisch existieren denn auch noch Alternativen, welche wir in dieser kurzen Uebersicht aber nicht zu diskutieren brauchen.



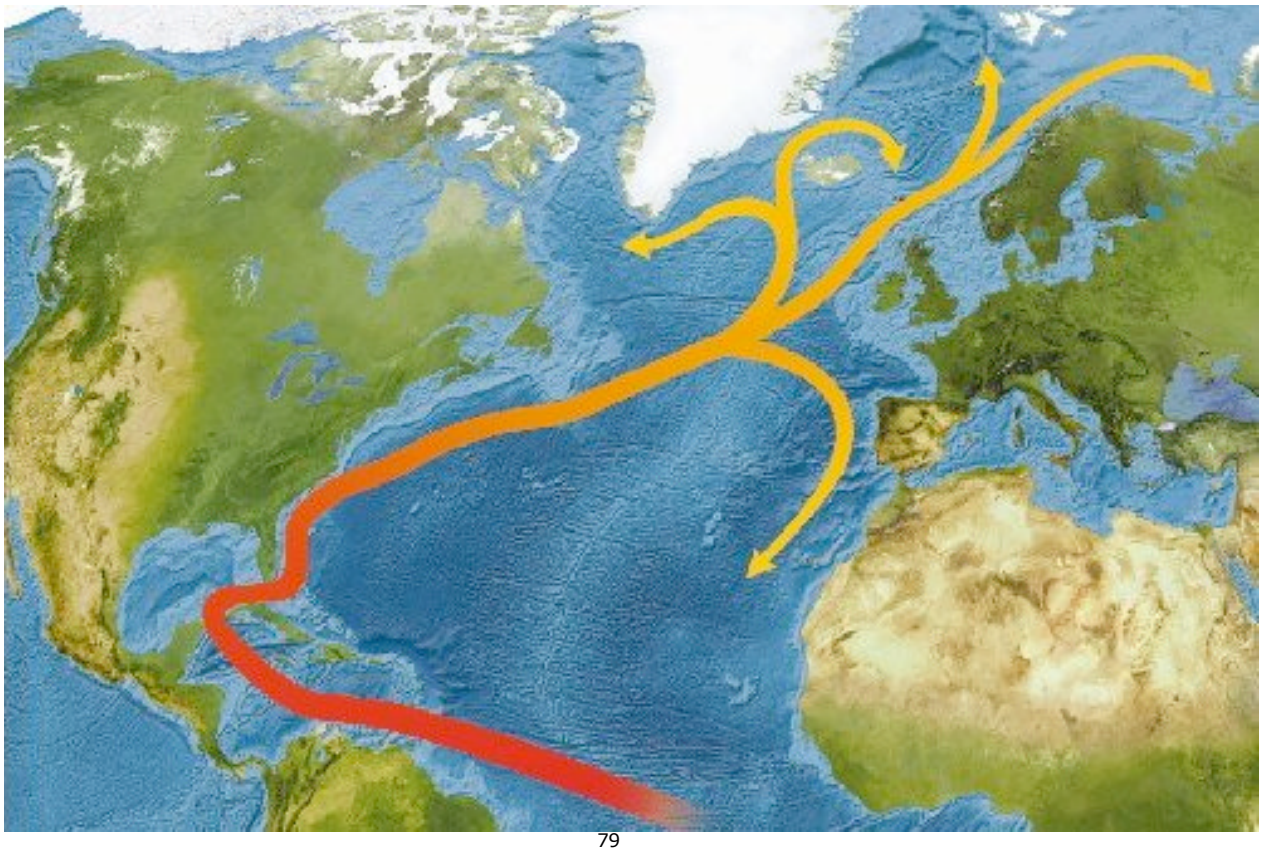
77

Bekanntlich nimmt ja jedes Rinnsal und jeder Fluss auf der Erdoberfläche spontan die oben gezeigte Mäanderströmung an - die Natur liebt eben diese Bewegungsform![78] Doch nicht nur dies: Auch in der Längsachse eines Flusses zeigen sich die oben im Querschnitt dargestellten Rotationsströmungen, deren Dominanz in jeder Flussbiegung sehr ähnlich wie in unserem Photonenmodell die Orientierung wechselt.

---

[77] Bildquelle: Schwenk, „Das sensible Chaos“, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1980, S. 14.

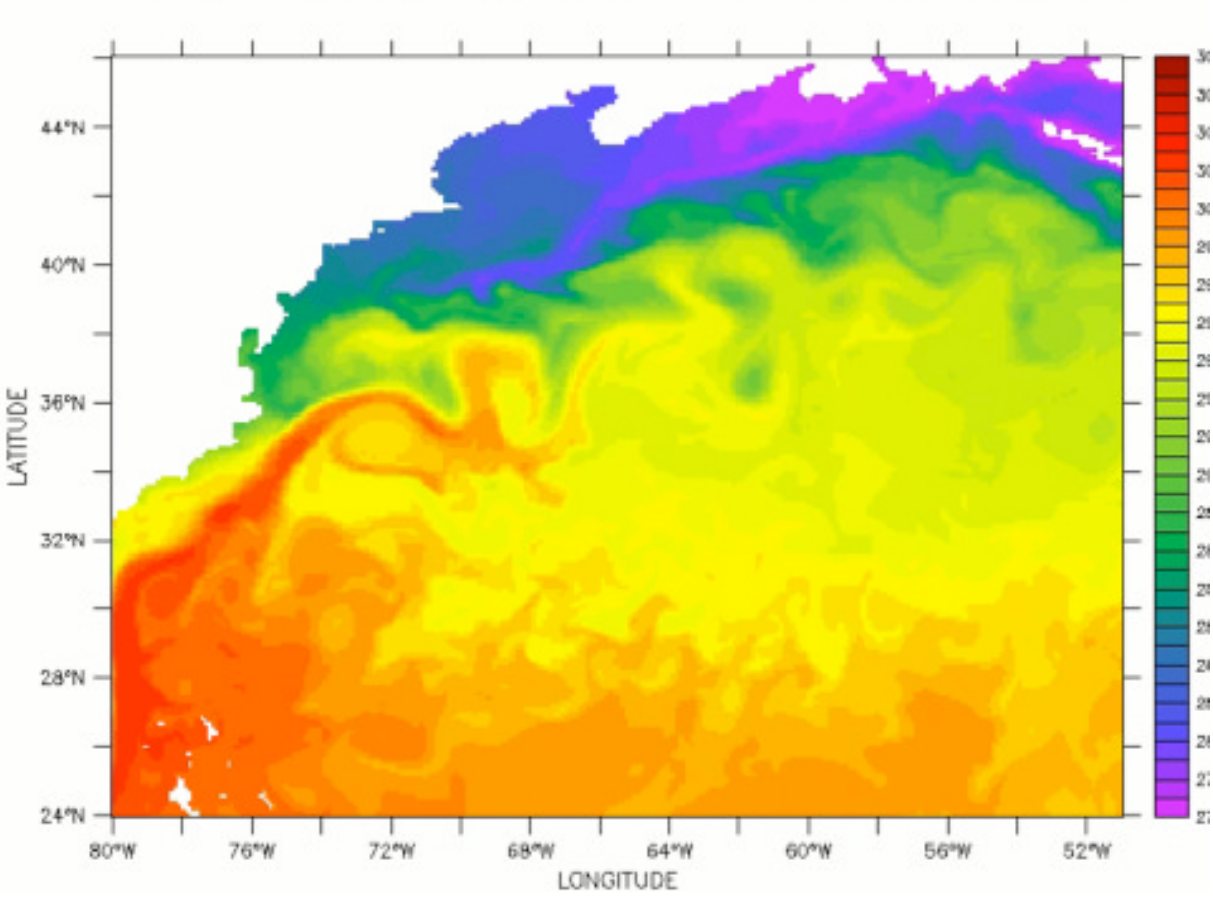
[78] Welcher man z.B. bei einer wedelnden Tiefschnee-Abfahrt auch erlebnismässig etwas auf die Spur kommen kann.



79

Auch in einem ausgedehnten dreidimensionalen Flüssigkeitsraum wie dem offenen Meer zeigen selbst die grössten Strömungen wie der Golfstrom spontan eine entsprechende Wellenbewegung, welche die nachfolgende Video-Dokumentation wesentlich besser und lebendiger als das obige Schema zum Ausdruck bringt:

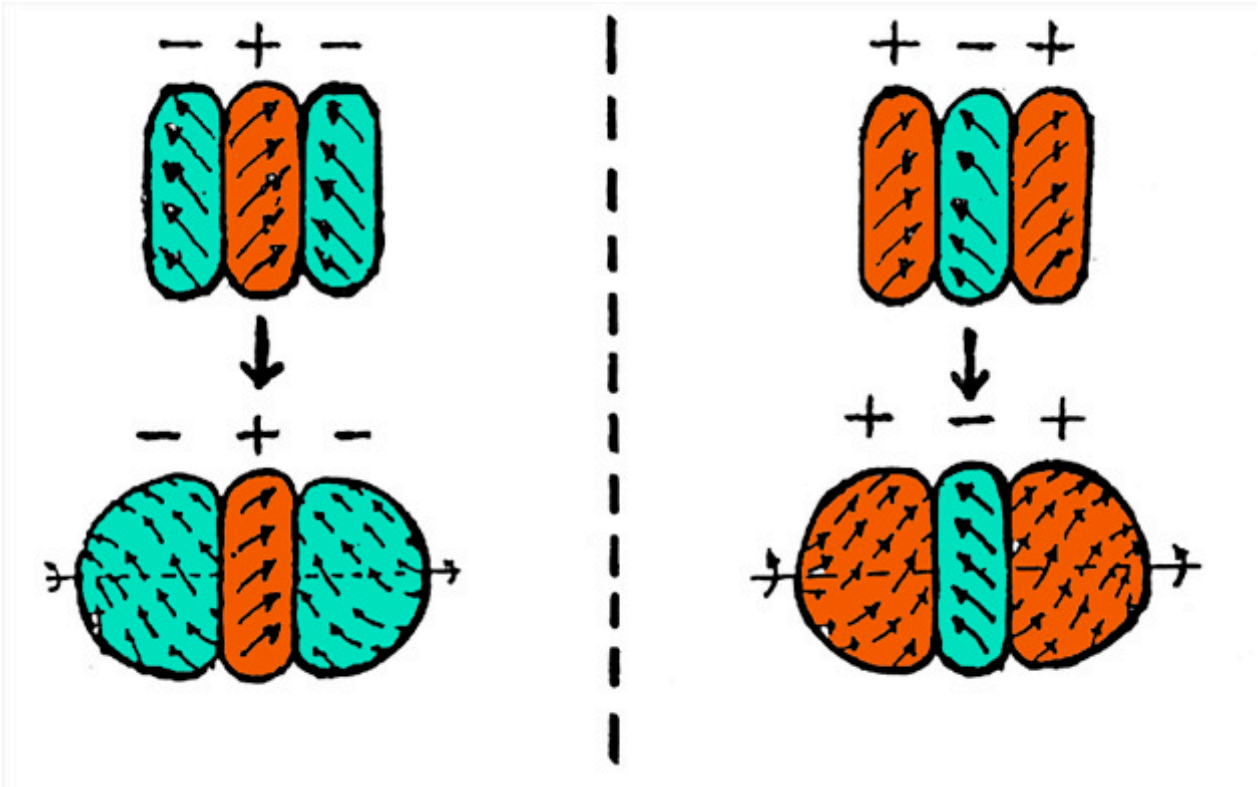
[79] Bildquelle: http://www.pik-potsdam.de/~stefan/material/golfstrom_small.jpg



80

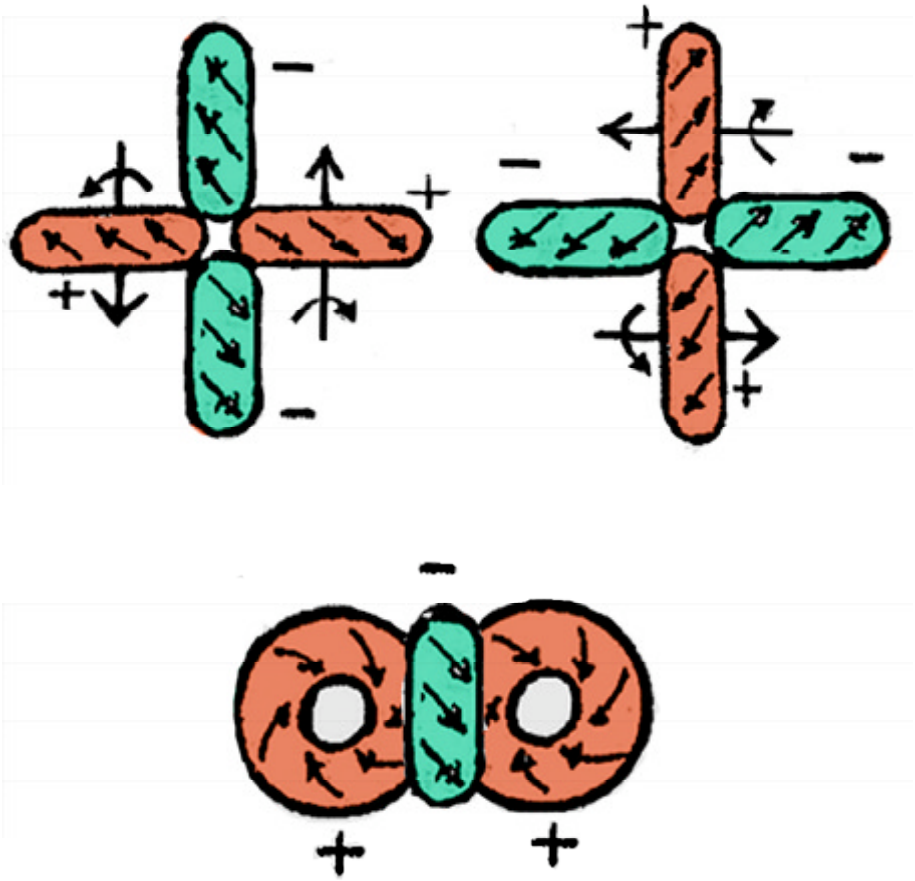
Man erkennt sehr schön die riesigen, pulsierenden Mäander der warmen Meeresströmung, welche an den Rändern immer auch entsprechend imposante Ringwirbelstrukturen aus sich entstehen lassen, wie dies im aetherischen Mikrokosmos dem Hervorgehen von Elektronen und Positronen aus genügend energiereichen Photonen ja ebenfalls entspricht.
Es zeigt sich an diesem Beispiel auch die enorme Bandbreite der Wellenlänge möglicher Mäanderströmungen in Wasser, welche nun ja von den bis zu mehreren hundert Kilometer langen Wellenperioden des Golfstroms bis hinunter zu einem nur wenige Zentimeter breit mäandernden Regenrinnsal auf einem abschüssigen Trottoir reicht.

[80] http://archive.niees.ac.uk/talks/bgs/Blower_presentation/GulfStream.gif



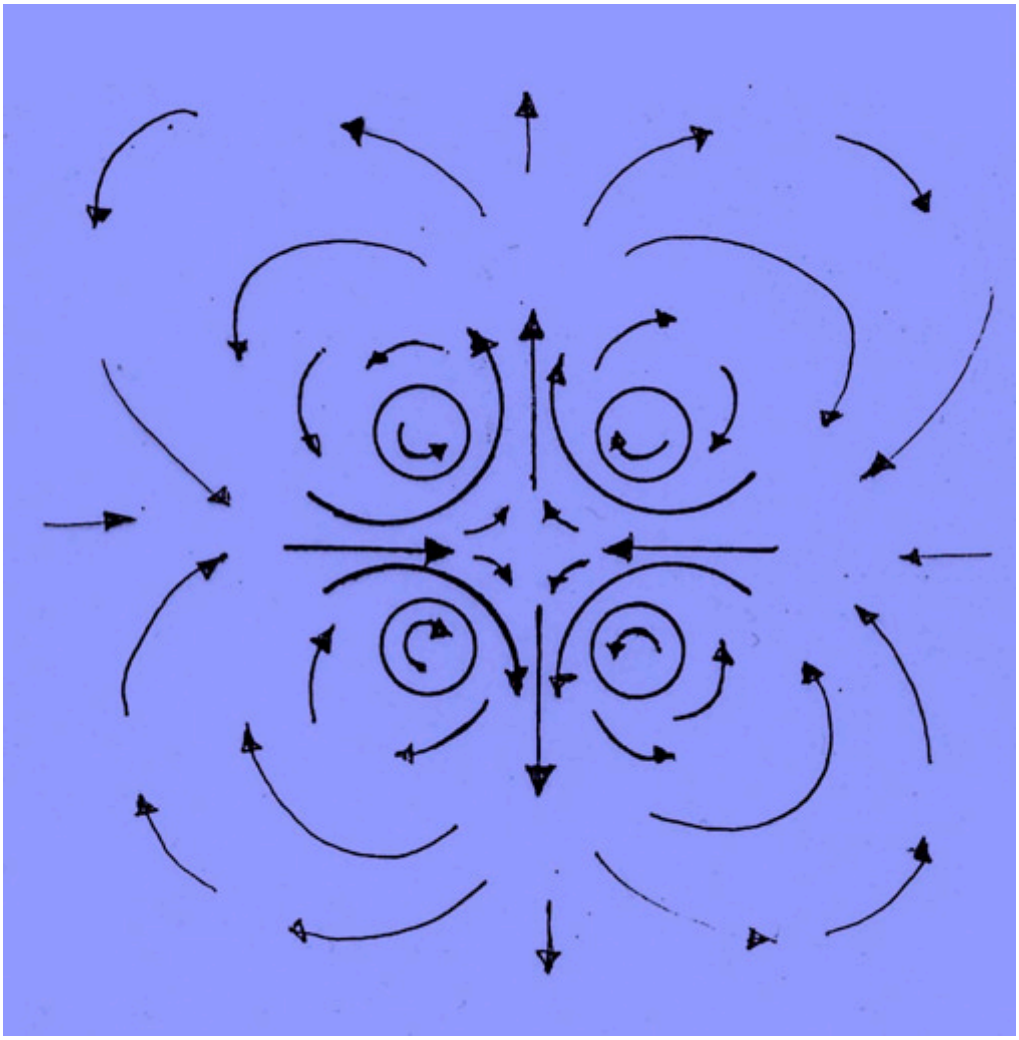
Anschliessend an das sofort in Photonen zerstrahlende Elektron-Positron-Paar lassen sich nach dem Baukastenprinzip aus den beiden Zentralringen auch komplexere und potentiell stabilere Strukturen aufbauen. Sehr interessant ist bereits das obige Dreier-Teilchen, welches nun nicht sofort in Photonen zerstrahlen kann, da die beiden gleichnamigen peripheren Elementarladungen durch ihre gegenseitige Abstossung die Zerschmelzung mit dem Zentralring hemmen. Das oben wiederum mit seinem spiegelbildlichen Antiteilchen dargestellte Partikel sieht somit wie ein zu einem Sandwich erweitertes Elektron oder Positron aus.
Tatsächlich wurde ein derartiges, deutlich verzögert zerstrahlendes Teilchen auch gefunden, nämlich das Myon. Dieses für die Schulphysik schwierig einzuordnende Partikel weist bis auf eine wesentlich grössere Masse[81] alle Eigenschaften (Spin[82] und Ladung) eines Elektrons auf und wird deshalb auch als „schweres Elektron" bezeichnet. Damit müsste im einfachstmöglichen Aetherwirbel-Modell die Masse nichts anderes sein als ein neutrales Elektron-Positron-Element in stabilisierter Position!

[81] Ein Elektron ist nach schulphysikalischer Vorstellung wie das Photon fast ohne Masse.
[82] = Rotation eines Teilchens um seine Zentralachse, im Aetherwirbelmodell identisch mit dessen magnetischer Hauptachse; wie oben bereits für das Elektron dargestellt.

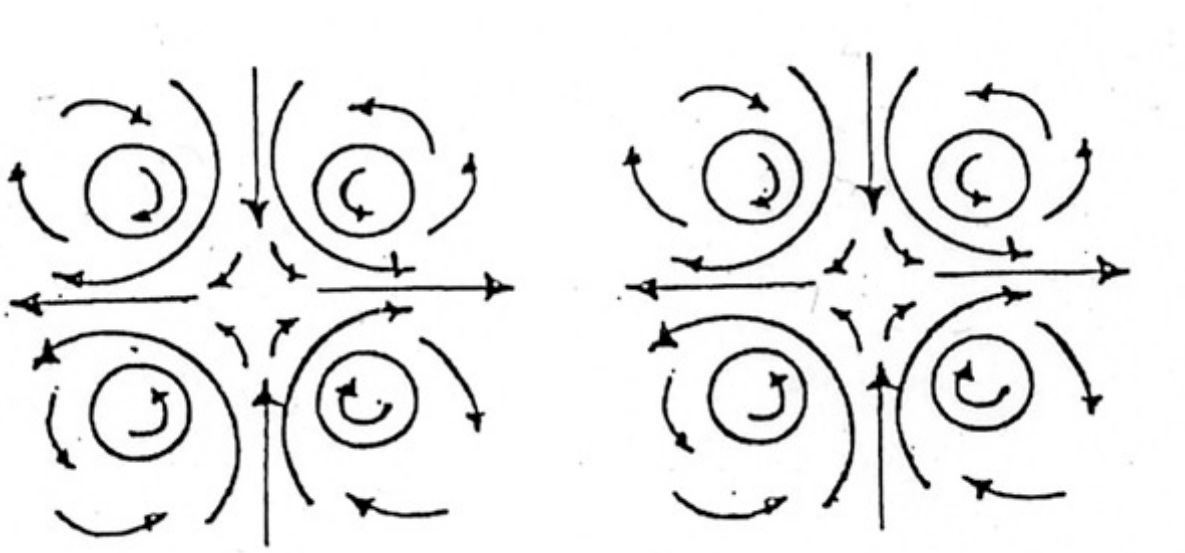


Ob ein derart einfaches elektromagnetisches Massemodell tatsächlich denkbar wäre, können wir nun am besten anhand des nachfolgenden, neutralen Vierer-Partikels untersuchen. Wie die Abbildung zeigt, muss sich ein aus vier komplementären Ringen bestehende Struktur in jedem Fall wieder zu einem Ring höherer Ordnung zusammenschliessen, dessen Elementarringe kreuzförmig aufeinander stehen. Ein solches Teilchen wäre somit elektrisch neutral und würde durch seine innere Ringbildung auch kein nach aussen wirkendes Magnetfeld mehr aufweisen. Wenn die elektromagnetische Massentheorie stimmt, müsste es dafür aber eine noch grössere Masse aufweisen als ein Myon.
Tatsächlich ist im artenreichen subatomaren Teilchenzoo ein diese Voraussagen genau erfüllendes Teilchen zu finden, nämlich das neutrale Pion, was die obige Theorie zumindest einmal qualitativ sehr befriedigend bestätigt. Zugleich gilt das Teilchen quantenphysikalisch als sein eigenes Anti-Teilchen: Tatsächlich entsteht – wie oben im Bild dargestellt - im Ringwirbelmodell bei dessen Spiegelung lediglich ein Austausch der einander gegenüberliegenden Partnerringe, was einer einfachen Drehung um 90 Grad gleichkommt. Deshalb wird der gespiegelte Partner nach Drehung um 90 Grad wieder völlig deckungsgleich mit seinem Gegenüber!
Doch stellt sich die Frage, ob eine derart komplexe, rotatorisch ja gesamthaft neutrale Wirbelstruktur überhaupt noch eine der Massenanziehung entsprechende Wechselwirkung nach aussen ausübt? - Da es hierzu m.W.

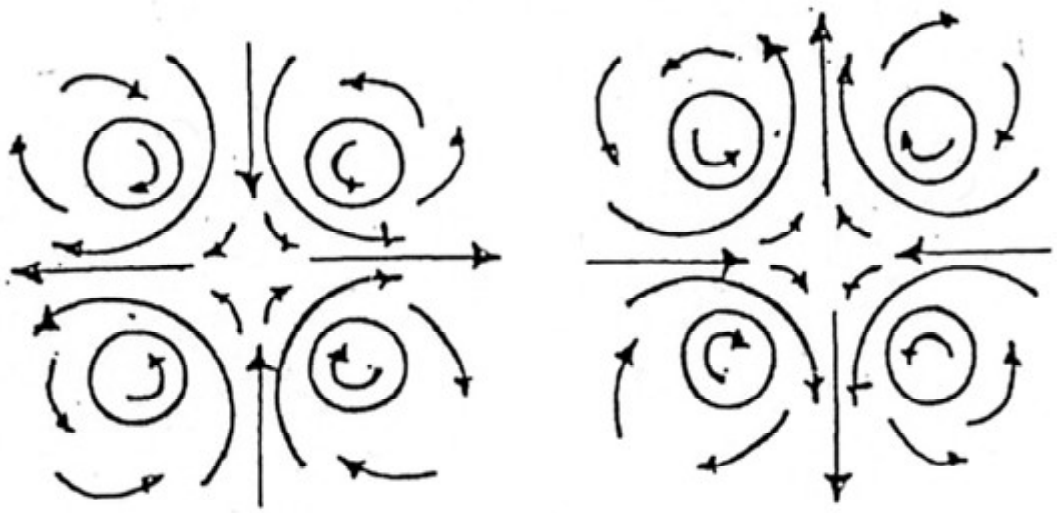
keine genaueren Untersuchungen gibt, musste diese Frage auf experimenteller Ebene neu untersucht werden.



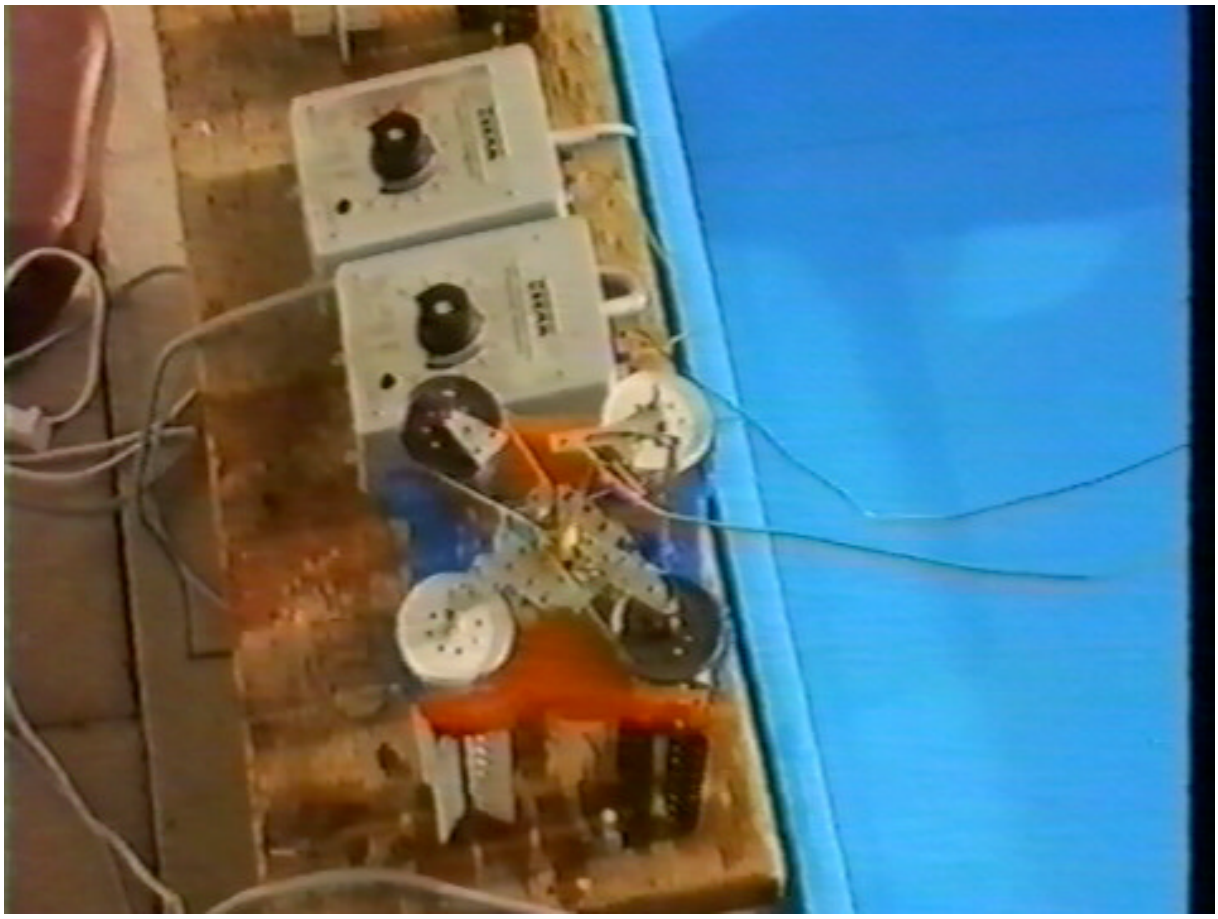
Da eine exakte hydrodynamische Darstellung des obigen, schon recht komplexen Pion-Modells mit einfachen Mitteln nicht möglich ist, verwenden wir ein vereinfachtes, zweidimensionales Modell mit einfachen Wirbelwalzen, wie wir sie vorgängig ja schon für die hydrodynamische Erklärung des Magnetismus verwendet haben. Wir setzen also vier Wirbelwalzen in der obigen anziehenden Position zusammen und erhalten so als zweidimensionale Vereinfachung des Pions eln rein magnetisch neutrales Teilchen, welches für ein orientierendes Experiment sehr wohl die Rolle eines neutralen Massepartikels spielen kann.
Man sieht sofort, dass dieses neutrale Wirbelpartikel als ganzes keine nach aussen wirksame Rotation mehr aufweist und ähnlich wie schon Mesmers elementare Masse-Atome (s. S. 13) von je zwei austretenden und eintretenden Aetherstrahlen durchströmt wird. Diese entsprechen hydrodynamisch zwei Quellen (Ausströmungen) und zwei Senken (Einströmungen).



Wenn nun also zwei derartige Vierwirbel-Strukturen auf einer Wasseroberfläche nebeneinander treiben, haben wir zwei mit paralleler Strömung seitlich nebeneinander liegende Wirbelwalzen mit anziehendem Bernoulli-Effekt lediglich in der Position vor uns, wo sich wie oben zwei Quellen (oder auch zwei Senken) genau gegenüber liegen. Müssten sich dann die zwei Quellen aufgrund des Staudruckes nicht eher abstossen?



Würde der anziehenden Wechselwirkung zweier Masse-Partikel nicht eher eine Position entsprechen, wo wie oben eine Quelle direkt in eine Senke einfliessen kann? – Aber wir sehen sofort, dass nach dieser Drehung des einen Wirbelkörpers um 90 Grad die seitliche Rotoren-Interaktion abstossend wirken würde!
Schauen wir deshalb zuerst einmal, was in dieser Situation experimentell passiert!



83

Wir sehen im obigen Video ein Floss aus Styropor mit vier durch einen zentralen Elektromotor angetriebenen Rotoren. Die beiden austretenden Quellenpole sind blau und die eintretenden Senkenpole orange bezeichnet. Die beiden schwarzen Rotoren drehen damit im Uhrzeigersinn und die weissen umgekehrt.
Erwartungsgemäss weist dieses Floss, wenn es für sich allein frei im Bassin treibt, auch bei laufenden Rotoren keinerlei Translations- oder Rotationsbewegung auf. Lediglich eine Kräuselung der umgebenden Wasseroberfläche zeigt an, dass um das Floss herum trotzdem ein neutrales Wirbelfeld vorhanden ist, welches der ein- und austretenden Aetherströmung um das Wirbelteilchen entspricht.
Wird nun ein zweites entsprechendes Floss neben das erste platziert, zeigt es sich, dass die anziehende seitliche Bernoulli-Wechselwirkung entsprechend S. 67 oben die dominierende Kraft ist, denn es stellt sich automatisch die Positionen mit sich gegenüberliegenden Quellen ein. Hierauf erfolgt dann auch eine Anziehung, welche mit abnehmenden Abstand bis zum Haften der beiden Schwimmkörper aneinander schnell zunimmt. Diese Anziehung verschwindet wieder, sobald die Rotoren abgestellt werden

---

[83] Das Video ist auf der Netzseite des Autors als Slide 24 der Präsentation „Der Kosmonenraum“ zu finden. http://www.hanspeterseiler.ch/ganzheit/raumzeitlebenmaterie.html

und die Flosse durch die Rückstellkraft der von oben herabhängenden Stromzufuhr-Kabel wieder voneinander entfernt werden.

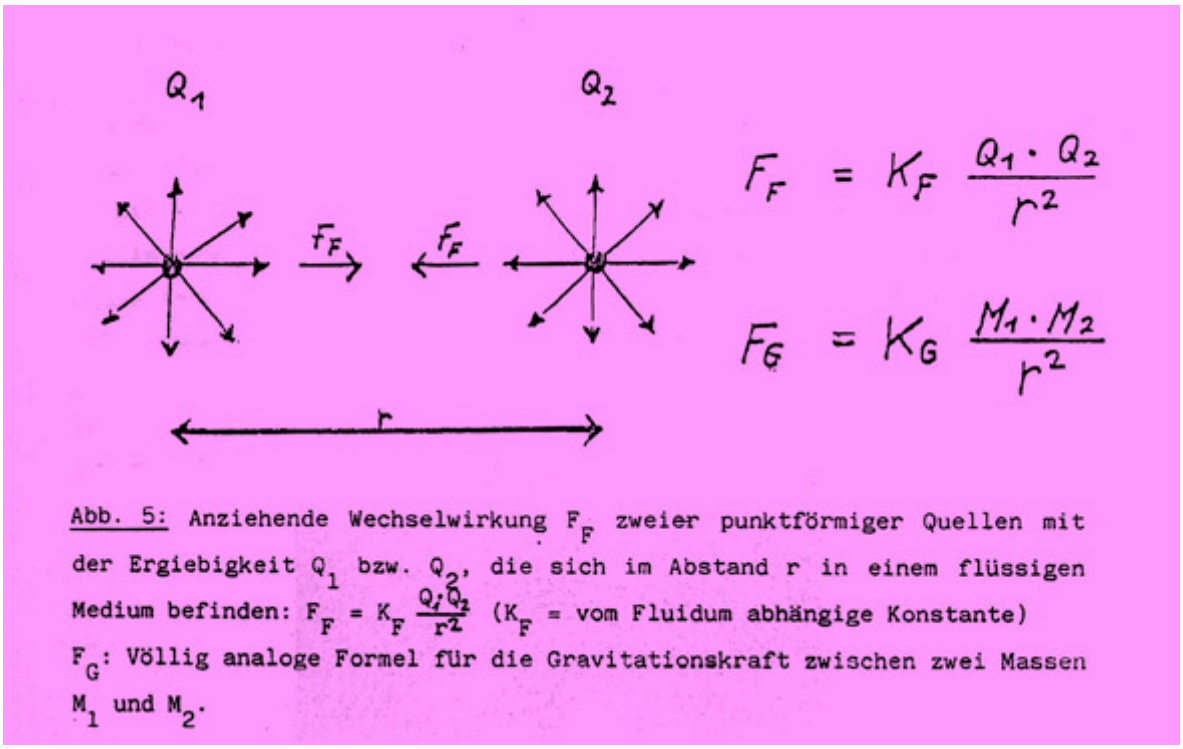
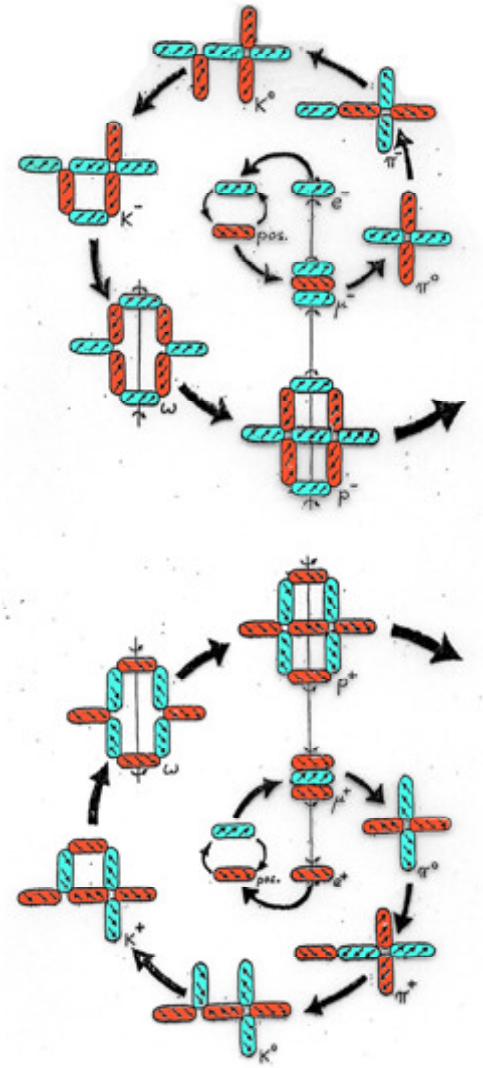


Abb. 5: Anziehende Wechselwirkung F_F zweier punktförmiger Quellen mit der Ergiebigkeit Q_1 bzw. Q_2, die sich im Abstand r in einem flüssigen Medium befinden: $F_F = K_F \frac{Q_1 Q_2}{r^2}$ (K_F = vom Fluidum abhängige Konstante)
F_G: Völlig analoge Formel für die Gravitationskraft zwischen zwei Massen M_1 und M_2.

Tatsächlich ist diese Gesetzmässigkeit, dass sich nämlich zwei Quellen (und entsprechend auch zwei Senken) in einer Flüssigkeit scheinbar paradoxerweise anziehen, auch in der theoretischen Hydrodynamik gut bekannt. Die oben dargestellte mathematische Formulierung dieses Gesetzes ergibt zudem eine äusserst interessante Parallele zu Newtons Gravitationsgesetz: Die beiden Quellen ziehen sich genau nach der gleichen mathematischen Gesetzmässigkeit an, wie sie nach Newton für zwei im Aether bzw. im so genannt leeren Raum befindliche Massen gilt: In der zuoberst dargestellten hydrodynamischen Anziehungsformel bedeuten Q_1 und Q_2 die Förderleistung der beiden benachbarten Quellen und r ihren Abstand. Darunter die bekannte Gravitationsformel, wo M_1 und M_2 ja zwei im Abstand r befindliche Massen bedeuten. Die beiden für M und Q geltenden Gleichungen sind also bis auf die unterschiedlichen Konstanten genau identisch! Das Phänomen der Massenwirkung kann also auch quantitativ durch eine kombinierte Quellen-Senken-Strömung hydrodynamisch erklärt werden. - Schade, dass Mesmer und Newton dies noch nicht gewusst haben!
Auch die für eine elektromagnetische Massentheorie wichtige Frage, warum die Massenanziehung zwar dem gleichen Abstandsgesetz gehorcht wie die elektromagnetische Wechselwirkung, aber wesentlich schwächer ist, lässt sich so im Aetherwirbelmodell zumindest qualitativ gut klären: Während es für ein Elektron und ein Positron nach dem Aethermodell die auf S. 56 dargestellte ideale anziehende Position gibt, wo die Strömungen wie bei zwei seitlich anziehend liegenden Wirbelwalzen ohne jegliche Störung parallel laufen, ist dies bereits beim Myon und ebenso beim Pion aufgrund

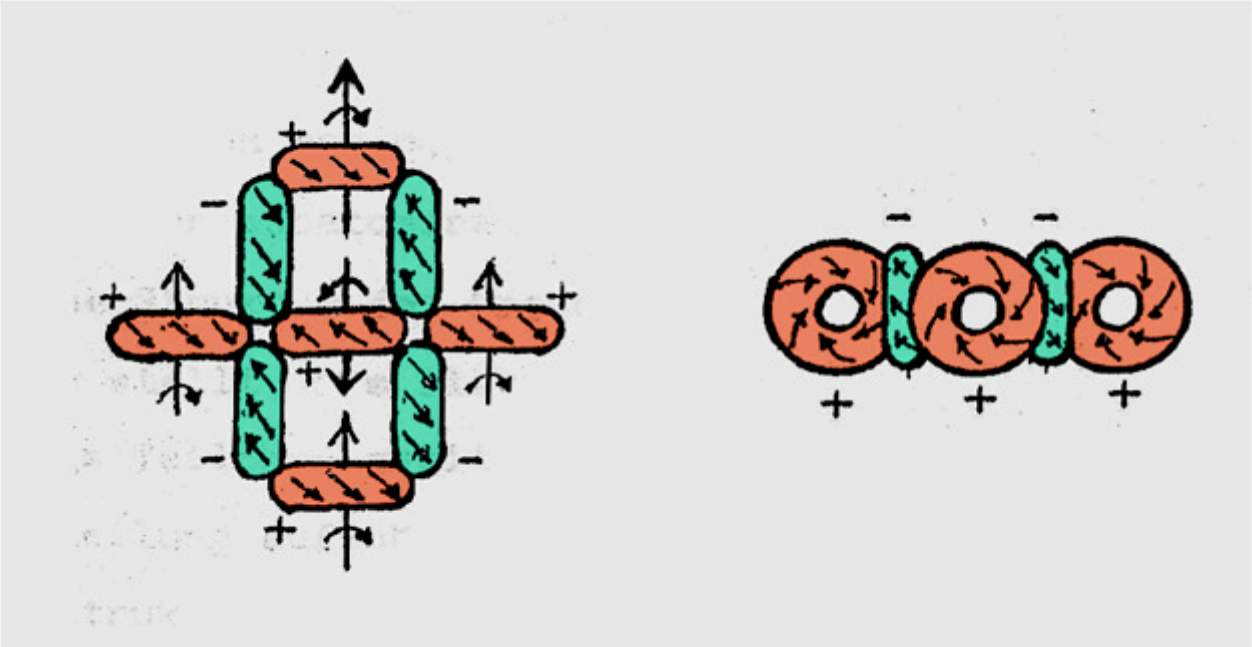
der zusammengesetzten Ringstruktur nicht mehr möglich: Es kommen in jeder anziehenden Position sich zumindest teilweise gegenüber liegende Quellen- und Senkenströmungen dazu, die man sich sehr gut als hemmende, die Anziehung aber nicht völlig verhindernde Faktoren vorstellen kann. Deshalb ist es erklärlich, dass die Wechselwirkung von kombinierten, neutralen Elektron-Positron-Ringwirbelstrukturen in fester Bindung deutlich schwächer ist als diejenige von freien ungleichnamigen Ladungsträgern.
Die sich hier bereits andeutende Möglichkeit einer hydrodynamischen Einheitstheorie aller physikalischen Kraftwirkungen soll aber nicht unser heutiges Hauptthema sein, obwohl wir bei den Kernkräften nochmals darauf stossen werden. Wir wollen jetzt aber erstrangig unsere Teilchenreihe zumindest einmal bis zum Proton als Basiselement des Atomkernes weiter verfolgen, worauf wir uns dann noch einige abschliessende Gedanken zu einem neuen Modell potenzierter Materie machen können.



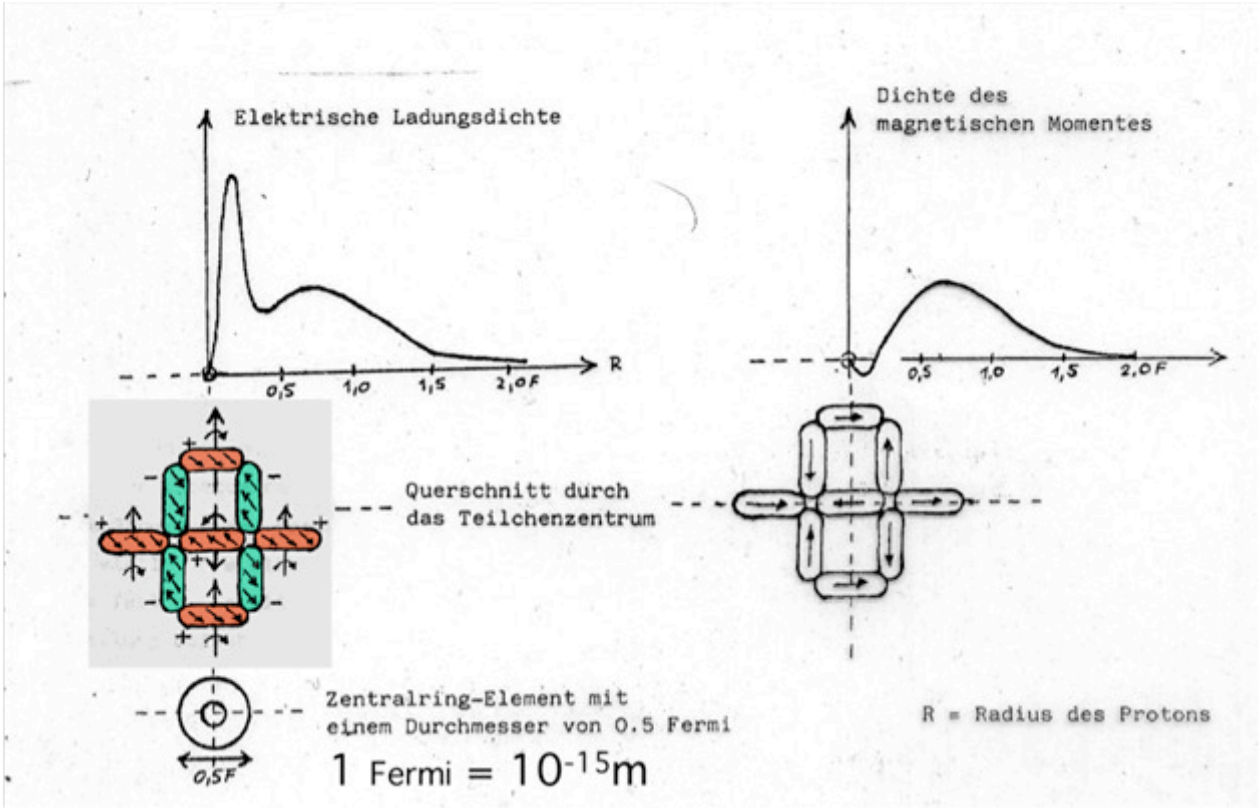
Wir können nun also nach dem Pion unseren Ringwirbel-Baukasten durch Anfügung zusätzlicher Ringelemente weiter ausbauen, womit wir ausgehend vom Elektron und vom Positron die beiden obigen Entwicklungsspira-

len erhalten, welche zwei spiegelbildliche Reihen von jeweils um ein Ringelement vermehrten subatomaren Teilchen- und Antiteilchen darstellen.

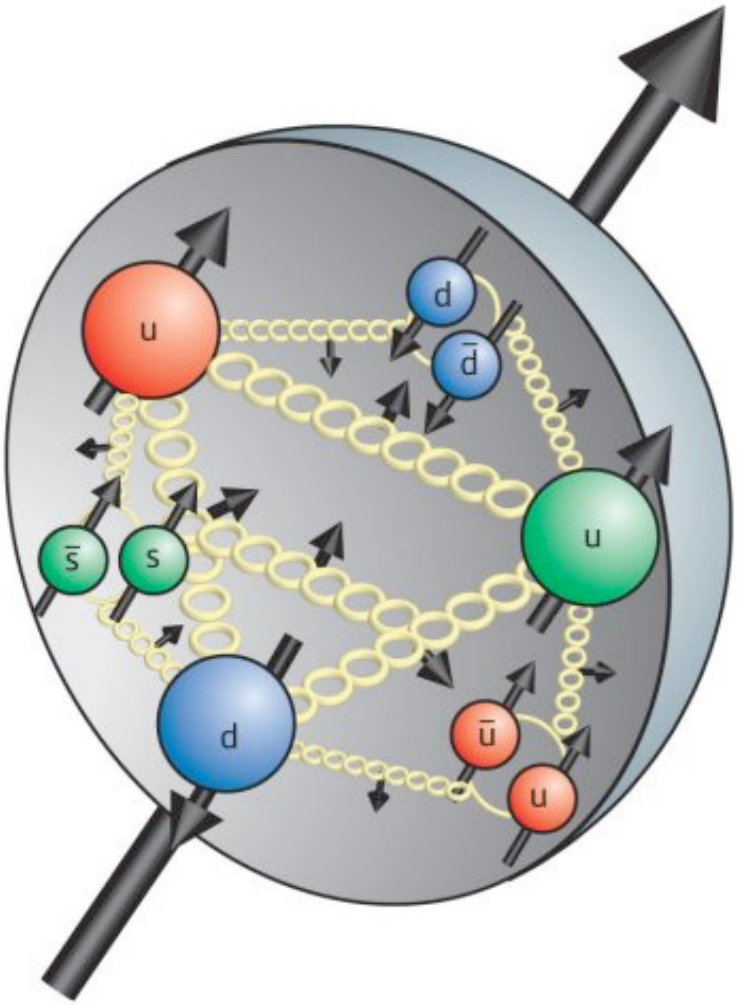
Die Details der auf das geladene Pion als Fünfer-Teilchen unmittelbar folgenden, ebenfalls nur kurzlebigen Partikel müssen uns hier nicht weiter interessieren. Sehr wichtig ist dann hingegen das zuletzt dargestellte Neuner-Teilchen, welches wieder ähnlich wie das Elektron und das Myon einen zentralen Spin-Magnetismus aufweist und auch sonst durch seine symmetrische und harmonische Struktur sofort auffällt.



Wählen wir hiervon die zum Elektron passende, positiv geladene Teilchenvariante mit fünf positiven und vier negativen Ringelementen aus, haben wir eine Art schwergewichtiges Super-Positron vor uns, welches nun natürlich ein sehr aussichtsreicher Kandidat für das Proton in einem gegenüber Kelvins noch ganz rudimentären Vorstellungen wesentlich verbesserten Ringwirbelmodell der Materie ist.
Auffällig bei dieser Struktur ist neben der völlig symmetrischen Ladungsverteilung vor allem ein doppeltes zusätzliches magnetisches Moment, welches durch die beiden seitlich der Zentralachse im gleichen Sinne wie die beiden peripher in der Teilchenachse liegenden Positron-Ringe drehenden Plus-Ringe bewirkt wird. Damit kann sich möglicherweise eine überlagerte Positron-Strömung über das ganze Teilchen hinweg ausbilden, was neben der augenfälligen Geometrie des Teilchens mit sehr ausgeglichenen anziehenden und abstossenden Kräften die in der Realität beobachtete sehr grosse Stabilität des Protons wirbeldynamisch erklären könnte.
Tatsächlich weist das reale Proton auch ein sehr grosses sogenannt anomales magnetisches Moment auf, welches insgesamt erwartungsgemäss gerade etwa das Dreifache des magnetischen Potentials eines Elektrons beträgt.



Fast noch frappierender ist die Tatsache, dass das Ringwirbel-Modell auch die experimentell sehr genau bekannte elektromagnetische Feinstruktur des Protons weitgehend erklären kann: Rechts im Bild ist ausgehend vom Zentrum die Dichte des magnetischen Momentes aufgezeichnet. Man erkennt im Zentrum eine auffällige kleine Gegenschwankung gegenüber dem dann stark ansteigenden peripheren Wert, was zumindest qualitativ genau dem in der Gegenrichtung seiner vier gleichnamigen peripheren Genossen drehenden positiven Zentralring entspricht. Die magnetischen Momente der vier Minus-Ringe sind in stets symmetrischer Anordnung paarweise gegenläufig ausserhalb der Zentralachse und quer dazu angeordnet; sie wirken sich so nur schwach auf das in die Umgebung ausstrahlende rotatorische Gesamt-Magnetfeld des Protons aus.
Bei der Verteilung der positiven Ladung links im Bild ergibt der positive Zentralring nun aber einen zentralen Spitzenwert, welchem ein durch die peripher anschliessenden Minus-Ringe bewirkter scharfen Abfall folgt, der dann durch die Plus-Ladung der äussersten vier Positron-Wirbel wieder reichlich kompensiert wird.



[84]

Auch nach heutiger schulphysikalischer Vorstellung weist das Proton ja eine ziemlich komplexe elektromagnetische Struktur auf. Diese wird punkto Ladung durch drei Quarks (= grosse farbige Kugeln in der obigen Darstellung) bestimmt, welche lediglich theoretisch und in sehr komplizierter Weise beschreibbar sind. Die beiden Up-Quarks (u) tragen je eine positive 2/3-Ladung (= +4/3), das negative Down-Quark (d) hingegen nur eine Teilladung von -1/3, womit die Gesamtladung des Protons ebenfalls korrekt zu +1 wird.
Zusammengehalten werden diese drei Quarks durch drei elektrisch neutrale Klebeteilchen oder Gluonen, die hier als verbindende Ringketten rein schematisch dargestellt sind. Eine neutrales Gluon-Element hat aber die interessante Eigenschaft, in ein Quark-Antiquark-Paar (= kleine Kugelpaare) zu zerfallen und umgekehrt. Es bilden sich also aus einem Gluon - wie oben als parallel zu den geschlossenen Gluonketten laufende, gespaltene Kettenreihen mit zwei kleinen Quarks dargestellt - laufend Uebergangsstrukturen zwischen neutralem und polarem Paar-Zustand.

---

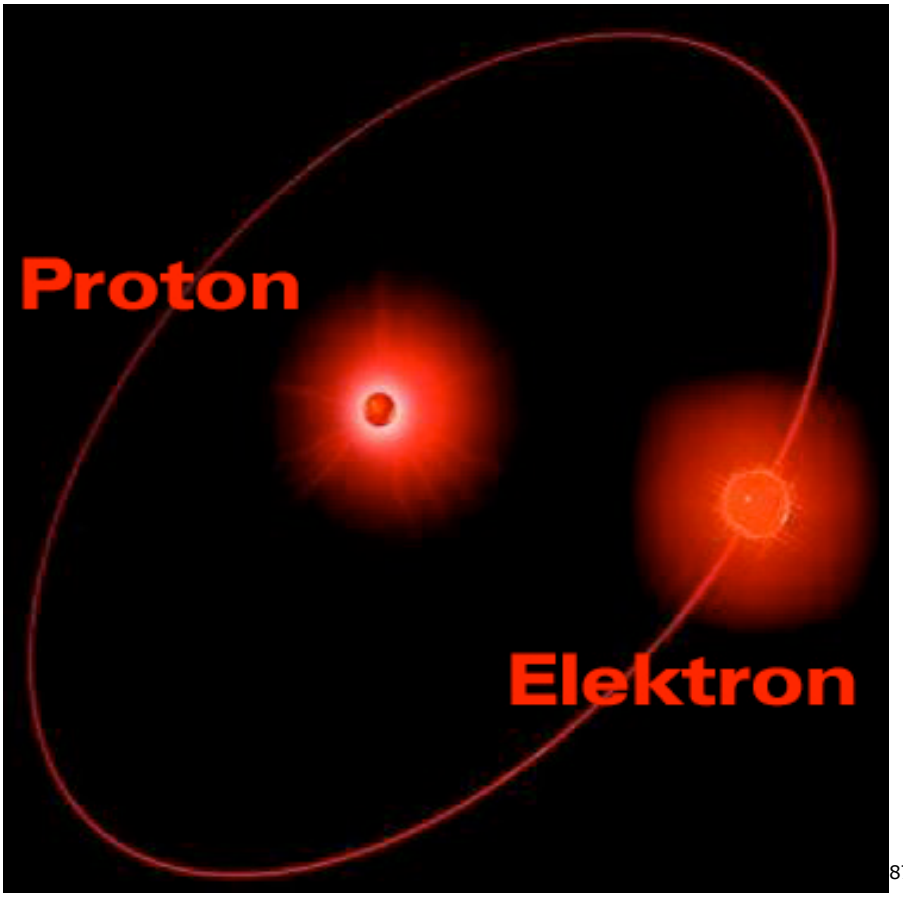
[84] Bildquelle: http://www.intute.ac.uk/hottopics/page/2

Das unten rechts dargestellte Anti-up Quark ¯u eines derartigen Gluon-Paares trägt nun natürlich die Ladung -2/3, weil es sich mit seinem Partnerteilchen u ja genau neutralisieren muss. Entsprechendes gilt für das negative d-Quark, dessen Partnerteilchen ¯d deshalb die Ladung +1/3 trägt. Das dritte dargestellte Paar ist ein Strange-Paar (s), welches wie das d-Paar eine negative und eine positive Drittelsladung trägt.
Wenn wir nun nur den polaren Zustand der Gluon-Bindeglieder in Betracht ziehen, kommen wir entsprechend der obigen Darstellung genau wie beim Ringwirbelmodell auf 9 geladene Kernpartikel, von denen 5 (die beiden grossen Ups und drei der polaren Gluon-Bestandteile) positive und 4 (das grosse Down und die anderen drei Gluon-Anteile) negative Ladungen tragen. Hierbei handelt es sich allerdings um asymmetrisch verteilte Teilladungen, deren Gesamtbilanz aber genau stimmt.
Aber immerhin können wir so das einfache Ringwirbelmodell des Protons bereits ziemlich weit an das Quark-Modell annähern: Den beiden Ups müssen zwei der positiven Ringwirbel des Protons entsprechen, und dem einen Down einer der negativen. Zurück bleiben dann im Ringwirbel-Modell drei neutrale Positron-Elektron-Paare, welche nun sehr gut zu den drei neutralen Gluon-Verbindungsgliedern passen, da diese ja wie erwähnt im Sinne eines Doppelcharakters ebenfalls ein polares Teilchen-Antiteilchen-Erscheinungsbild aufweisen.
Damit werden im Aether-Ringwirbelmodell auch die Kernkräfte durch Bernoulli-Wechselwirkungen erklärbar. Tatsächlich sind die Quarks auch nach schulphysikalischer Theorie Träger aller vier fundamentalen Wechselwirkungen (Gravitation, Elektromagnetismus, starke und schwache Wechselwirkung)![85] Damit sind wir mit unserem einfachen, völlig zwanglos auch für die Quarks geltenden Ringwirbelmodell möglicherweise tatsächlich auf der Spur der von der Schulphysik schon lange fieberhaft gesuchten Einheitstheorie sämtlicher Elementarkräfte.[86]
Wie das obige schulphysikalische Proton-Modell mit seinem ohne direkte Verbindung mit der Teilchengeometrie als grossen Pfeil eingezeichneten Proton-Gesamtspin zeigt, kann das Quark-Modell aber trotz dieser recht weitgehenden Uebereinstimmung mit dem Aether-Modell keinesfalls die elektromagnetische Feinstruktur des Protons so einleuchtend und einfach wie das Ringwirbel-Modell als direkte geometrisch-hydrodynamische Evidenz darstellen; dies ist der Schulphysik nur durch komplizierte Berechnungen möglich.

---

[85] http://de.wikipedia.org/wiki/Quark_%28Physik%29

[86] Die nur über sehr kurze Distanzen im Teilchenzentrum wirkende starke und schwache Wechselwirkung kann als Interaktion direkt aufeinander liegender (s. Myon) oder sich im rechten Winkel unmittelbar berührender (s. Pion) Ringwirbel-Kerne verstanden werden, im Gegensatz zu den über die energieärmere Strömungshülle des Wirbelkernes vermittelten Fernkräften. Dies soll hier aber nicht im Detail diskutiert werden (einige erste Ansätze hierzu bei Seiler 1986 S. 229).

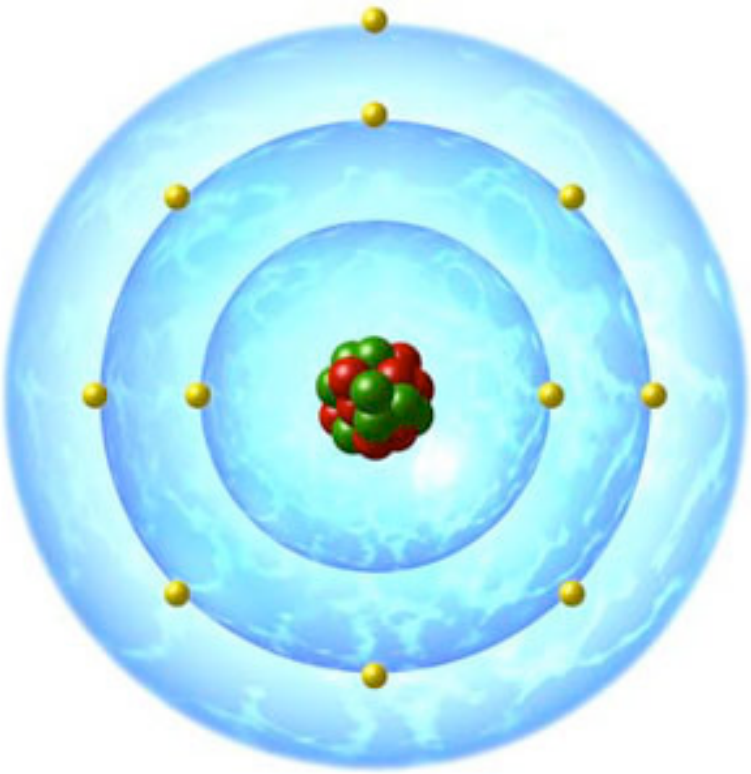


[87]

Damit brauchen wir um das Proton nur noch ein Elektron kreisen zu lassen, um den oben aus schulphysikalischer Sicht dargestellten einfachen Wasserstoff als einfachstes Atom der materiellen Schöpfung zu vervollständigen. Im Aetherwirbelmodell würden Proton und Elektron infolge ihrer aetherischen Strömungshülle noch etwas unschärfer begrenzt als zwei interaktive Wirbelwolken in Erscheinung treten.
Es lässt sich nun auch das neutrale Neutron, welches ja für den Aufbau der nachfolgend komplexeren Atomkerne wie denjenigen von Deuterium- und Tritium-Wasserstoff und natürlich auch des nachfolgenden Heliums mit seinen Isotopen[88] notwendig ist, recht gut im Aetherwirbelmodell darstellen. Dies gilt auch noch zumindest für die beiden ersten Reihen des Periodensystems, auf welche spannenden Details wir hier aber im Interesse einer möglichst kurzen und übersichtlichen Darstellung ebenfalls verzichten wollen.

---

[87] Bildquelle: http://netchemie.de/images/lexi/004001.jpg
[88] s. Seiler 1986 S. 213ff.

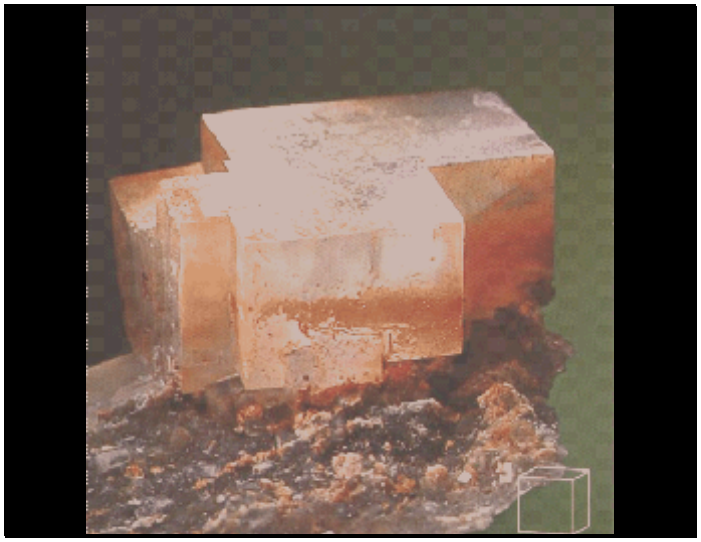


89

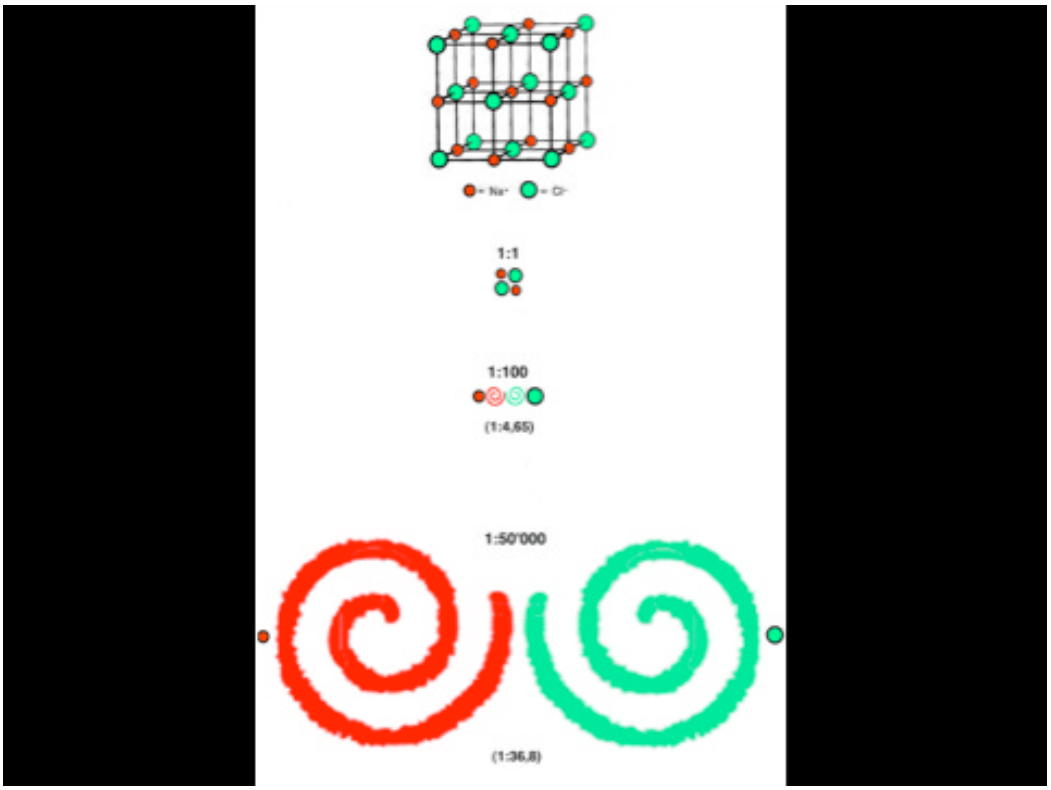
Es sei lediglich erwähnt, dass das schulphysikalisch entsprechend der obigen Darstellung im Kern aus 11 Protonen und 12 Neutronen und peripher aus 11 in drei Schalen angeordneten Elektronen bestehende Element Natrium, welches im bereits mehrfach erwähnten historischen Ringwirbelmodell Kelvins noch lediglich aus zwei Ringwirbeln bestand, im verbesserten Ringwirbelmodell insgesamt nun über zweihundert Ring-Elemente enthält! Würde man im schulphysikalischen Modell die einzelnen Quarks und Antiquarks der Nukleonen entsprechend der Abbildung auf S. 73 ebenfalls zählen, käme man natürlich auf eine ähnliche Zahl.
Damit kommen wir zu der entscheidenden Frage: Wie haben wir uns nun z.B. gerade ein Natrium-Atom als homöopathische Hochpotenz wirbelphysikalisch vorzustellen?

---

[89] http://www.dorlingkindersley-uk.co.uk/static/clipart/uk/dk/sci_matter/image_sci_matter019.jpg



Als wichtiges Beispiel aus der Alltagspraxis wählen wir für unsere diesbezügliche Untersuchung das oben im Naturzustand dargestellte Natrium-Salz NaCl bzw. Natrum muriaticum.

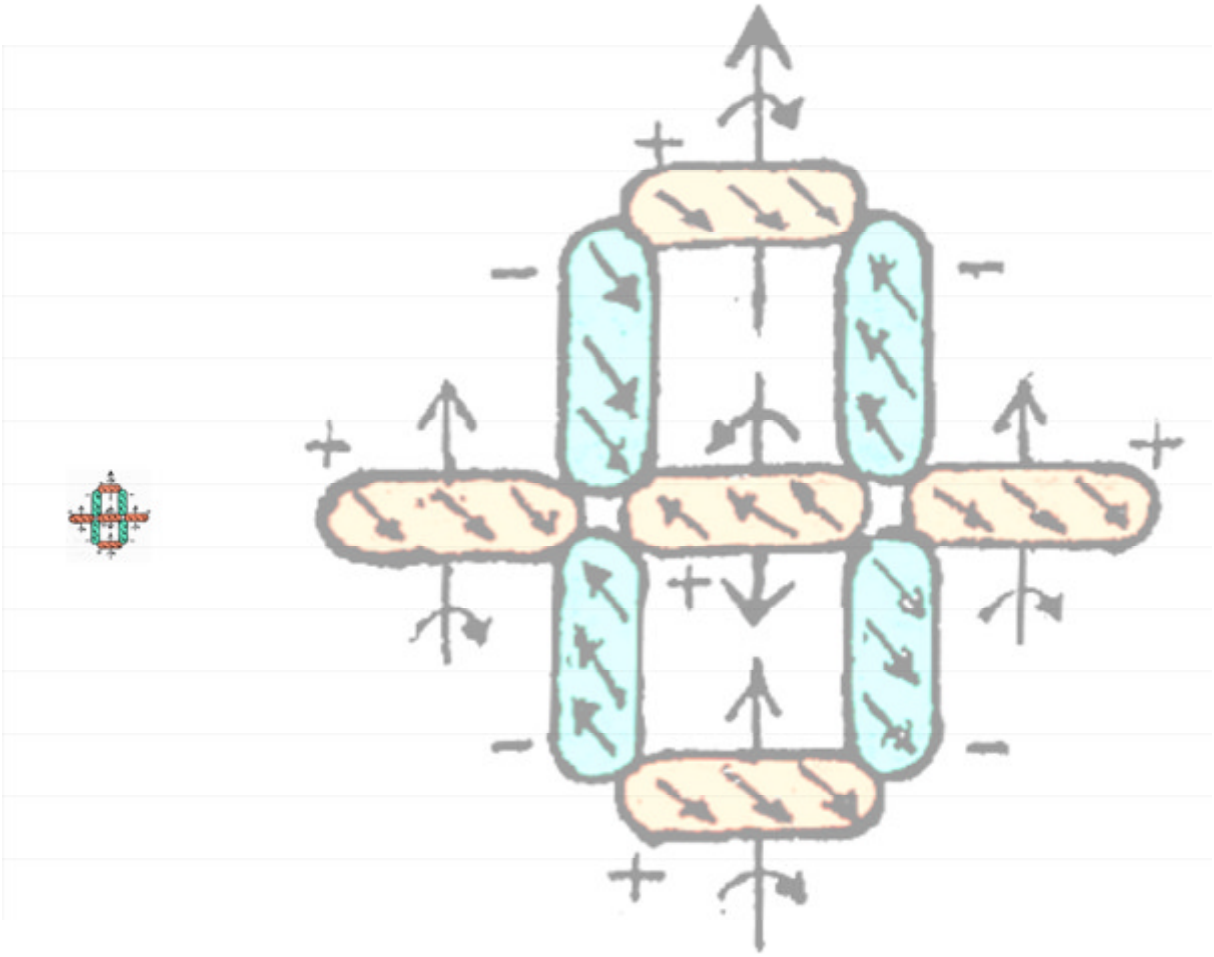


Eine potenzierte Arznei entsteht ja immer durch eine Verdünnung der Ausgangssubstanz unter Energiezufuhr durch Schütteln oder Reiben. Im Fall von Natrum muriaticum besteht der Ausgangszustand chemisch ja aus dem oben schematisch dargestellten Kochsalz-Gitter,[90] welche durch ener-

[90] dessen kubisches Ionengitter übrigens wiederum sehr schön die Würfelstruktur der makroskopischen Kochsalzkristalle widerspiegelt!

gische Verreibung in Milchzucker aufgebrochen oder auch durch Verschüttelung in Wasser aufgelöst und dann schrittweise potenziert wird.
Wenn wir nun den Ionenabstand im NaCl-Gitter als Abstand im Verhältnis 1:1 annehmen und eine Volumeneinheit Kochsalz in 100 Einheiten des Verdünnungsmediums aufgelöst wird, liegt bei einer Dilution von 1:100 bzw. der Herstellung einer ersten Centesimal-Potenz der durchschnittliche Teilchenabstand im Potenzierungsmedium etwa bei 1:4.6 (s. die obige Abbildung).
Was geschieht nun bei der Energiezufuhr durch Verreiben oder Schütteln einer derartigen Lösung? Da die Materie nach dem Ringwirbelmodell ja alles andere als starr ist, sondern aus weichen, dynamischen Aetherwirbeln besteht, können wir uns - wie oben schematisch gezeigt - gut vorstellen, dass bei der energischen Interaktion der NaCl-Ionen in einem bestimmten Abstand auch die komplexen dynamischen Ringwirbelstrukturen der Teilchen teilweise aufgelockert werden, womit die sehr dichten Ringwirbelelemente der normalen irdischen Materie mit ihrem kleinstmöglichen Radius in etwas lockerere, „aetherischere" Formen mit grösserem Ringradius übergehen.
Tatsächlich betont ja Hahnemann vor allem in seiner späteren Arbeit die wichtige Funktion des Verdünnungsraumes für eine medizinisch optimale, freie Entwicklung des Potenzierungseffektes.[91] Deshalb erhöhte er dann ja auch den Teilchenabstand im Dynamisierungsprozess bei den Q-Potenzen durch ein wesentlich grösseres Verdünnungsverhältnis von 1:50'000, welchem wie oben dargestellt ein durchschnittlicher Teilchenabstand von etwa 1:37 entspricht.

[91] Organon § 270.



Die obige Folie stellt nun anstelle der viel komplexeren Ringwirbelstruktur eines Natrium-Atomkerns ein einzelnes Proton dar, anhand dessen wir uns die Ueberführung der links ganz klein dargestellten dichtesten Ringwirbelstruktur eines unpotenzierten Materieteilchens in die lockerere, aetherisch-geistigere Form einer höheren Potenzstufe im Verhältnis von 1:10 nun ganz konkret vorstellen können.
Wir haben ja gesehen, dass bereits in Wasser, welches im Vergleich zur fast unvorstellbar feinen Aetherflüssigkeit ja sicher mindestens etwa so zähflüssig ist wie etwa Honig im Vergleich zu diesem, die Radien von makroskopisch sichtbaren Wirbelstrukturen von den paar Zentimetern eines Teetassenwirbels bis zu den mehreren hundert Kilometern eines Golfstrom-Wirbels reichen können. Vor allem aber auf der elektromagnetischen Wellenebene, welche der feinstofflich-aetherischen Realität ja schon sehr viel näher liegt, reichen die möglichen Wellenlängen halbierter Ringwirbel ja über ein noch viel breiteres Spektrum vom atomaren Mikrobereich bis zu den mehrere tausend Kilometer langen ELF-Wellen![92]
Da nach dem einfachen Aetherwirbelmodell die Halbringe eines Photons und die geschlossenen Ringe von Elektronen und Nukleonen ja genau dieselbe Grundstruktur aufweisen, ist es eigentlich nichts als logisch, dass

[92] S. oben S. 42.

neben den dichtest gepackten Ringstrukturen der materieller Atome, welche ja grössenmässig sehr gut den Wellenlängen der energiereichsten Gammastrahlung entsprechen, auch Formen von ausgedünnterer Materie mit weniger verdichteter Wirbelstruktur eine zumindest flüchtige Existenz führen können, welche - zumindest in gebundener Form an Wasser oder Milchzucker, möglicherweise aber auch in Luft - durchaus auch für längere Zeit stabilisiert werden kann. Derartige „langwellige" Formen der Materie würden natürlich die spezifische, allenfalls auch sehr komplexe Strukturgeometrie ihrer Ausgangssubstanz bis auf den völlig veränderten Grössenmassstab vollumfänglich beibehalten. Es ist sehr gut vorstellbar, dass hierbei gewisse typische Eigenschaften irdischer Materie wie Massewirkung und Robustheit stark in den Hintergrund treten, dafür aber andere, mehr aetherisch-spirituelle und damit auch medizinisch potentiell sehr interessante Qualitäten entsprechend deutlicher zum Vorschein kommen. Dies entspricht ja völlig unserer alltäglichen Erfahrung mit den licht- und wärmeempfindlichen, dafür aber bei richtiger Wahl eine wunderbare, auch tief und direkt in den psychischen Bereich reichende Heilkraft entfaltenden Hochpotenzen!
Zum möglichen Grössenbereich von derart ausgedünnten homöopathischen Aetherwirbel-Strukturen machen wir ein kleines Gedankenexperiment: Dieses kleine Proton-Ringwirbelmodell aus Holzringen, welches ich Euch hier zeige, misst etwa 10 cm im Durchmesser. Wenn wir es in der oben dargestellten Weise, nun aber gleich millionenfach, ausdehnen und ausdünnen, würde das kleine Ding bereits 10^6 mal 10^{-1} m = 10^5 m = 100 km weit hier von Koethen bis etwa nach Berlin reichen! Der reale Durchmesser eines Protons liegt aber natürlich nur etwa bei 1 Fermi bzw. 10^{-15} m (s. S. 72). Transformieren wir nun unser im Vergleich zum Holzmodell fast unvorstellbar grosses Riesen-Geisterproton in diesen realen Bereich, kommen wir auf einen ungefähren Durchmesser von 10^{-15} m mal 10^6 = 10^{-9} m = 10^{-6} mm: Sogar die millionenfach vergrösserte aetherische Proton-Wirbelstruktur wäre also in Realität lediglich etwa einen Millionstel Millimeter gross![93] Davon hätte natürlich selbst auf dem kleinsten homöopathischen Streukügelchen von etwa 1 mm Durchmesser noch alleweil eine Riesenmenge Platz!
Dennoch ist klar, dass in diesem Modell der Ausdehnungsraum der Trägereinheit die Grösse der darauf speicherbaren Aetherwirbelstrukturen klar begrenzt. Dies kann uns vielleicht auch die klinisch immer wieder verblüffende Tatsache erklären, dass die Auflösung einer homöopathischen Globuli-Dosis in einem Wasserglas, und noch mehr in der für Q-Potenzen ja eigentlich obligaten Potenzierungsflasche, deren Wirksamkeit deutlich verstärkt: Die Beschränkung des Wirbelradius der potenzierten Arzneisub-

---

[93] Dies entspricht aber immerhin bereits etwa dem Zehnfachen der Länge eines Wassermoleküls H_2O, und der Schwingungsradius der einzelnen Ringwirbel würde bereits mit den kürzesten Ultraviolett-Wellenlängen übereinstimmen!

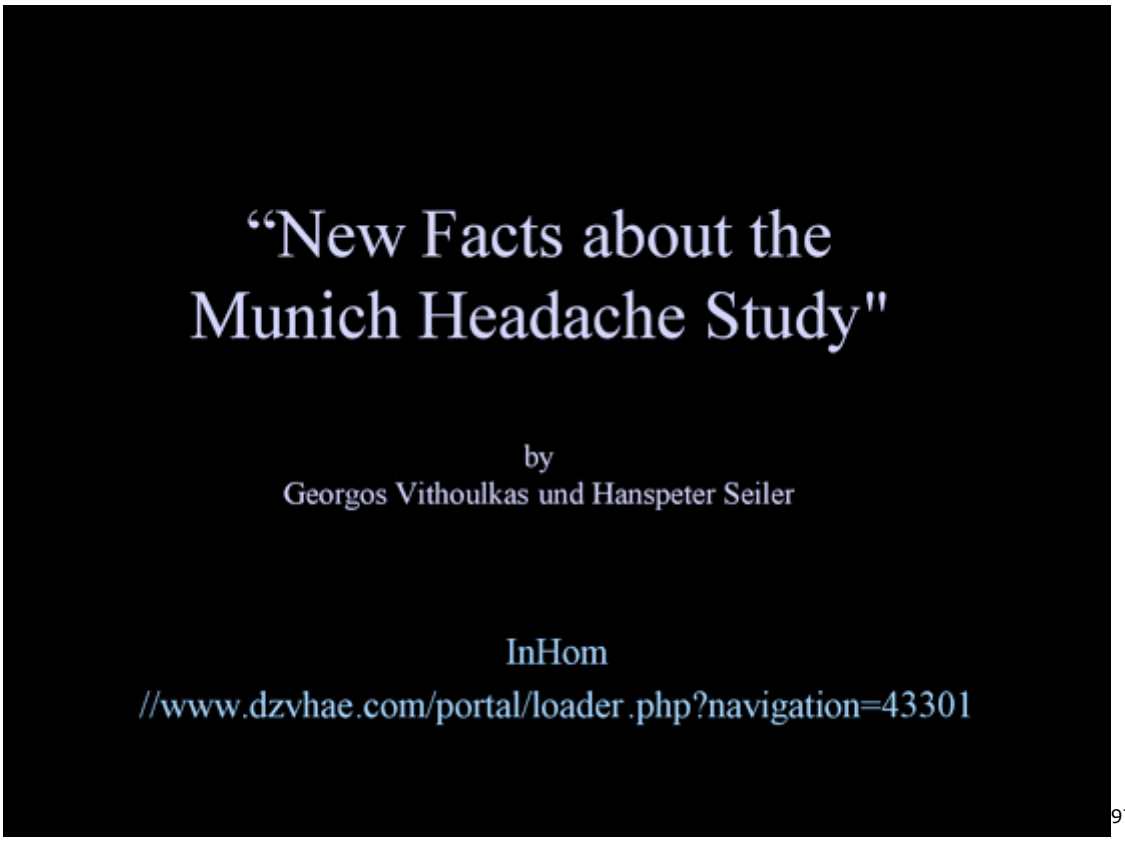
stanz durch die Globuli-Grösse wird aufgehoben und es werden nun auch noch grössere ätherische Wirbelstrukturen bis in den Zentimeter-Bereich hinauf möglich. Diese könnten dann mit den entsprechenden Strukturen des feinstofflichen Organismus in Wechselwirkung treten[94] und damit der Arznei neue Wirkungsbereiche erschliessen.
Offensichtlich aber ist der direkte Nachweis derartiger flüchtiger elektromagnetischer Wirbelstrukturen recht schwierig. Ich hoffe aber sehr, dass die vorangehende Theorie das ihre dazu beitragen wird, dass wir noch bessere direkte physikalische Nachweismethoden für Hochpotenzen entwickeln können. Sobald man nämlich theoretisch genauer weiss, wonach man eigentlich suchen muss, wird die praktische experimentelle Arbeit wesentlich erleichtert - nur so kann man nach Hahnemanns Vorbild der Natur die richtigen Fragen stellen![95] - Immerhin aber ist bereits einmal bemerkenswert, dass die durchaus erfolgsversprechenden bisherigen physikalischen Nachweisversuche von Hochpotenzen allesamt elektromagnetischer Natur sind, so die Magnetresonanz-Experimente und auch die besonders interessanten Thermolumineszenz-Versuche mit hoch potenziertem NaCl und LiCl von Louis Rey.[96]
Aus dem obigen dürfte nun aber vor allem klar genug hervorgehen, dass keinerlei Anlass besteht, nach Walachs Vorgehen für die Erklärung der Homöopathie aus der Kopenhagener Interpretation abgeleitete oder gar völlig metaphysische Vorstellungen heranzuziehen. - Eher sollte die moderne Physik von der Homöopathie lernen als umgekehrt!

---

[94] Vgl. .hierzu die oben beschriebene direkte Magnet-Aetherwirbeltherapie Hahnemanns (S. 5 - 6 und 34 – 35)!

[95] vgl. die erste Hahnemann-Folie oben auf S. 3.

[96] Rey L.: "Thermoluminescence of ultra-high dilutions of lithium-chloride and sodium chloride." Physica A 323 (2003) S. 67 – 74.



[97]

Auch auf der klinischen Forschungsebene zeigt eine genauere Untersuchung von Walachs viel genannter Münchner Studie, welche der Homöopathie wohl mehr geschadet hat als irgendeine andere so genannt wissenschaftliche Publikation, dass wir trotz sehr gefreuter Resultate gerade aus den letzten Jahren[98] in der Entwicklung von der Homöopathie wirklich gerecht werdenden klinischen Studien noch immer erst in den Kinderschuhen stecken. Neben erheblichen konzeptuellen Mängeln finden sich in dieser Studie nämlich auch teilweise fast unglaubliche technische Fehler: So wurden z.B. die Protokolle mit den Therapiereaktionen der Plazebo- und der homöopathischen Verum-Gruppe nachweislich zu einem grossen Teil miteinander vertauscht!
Ich will nun aber auf den bereits ausführlich publizierten Nachweis der definitiven Unbrauchbarkeit von Walachs Münchner Studie (s. die obige Fo-

---

[97] http://www.dzvhae.com/portal/loader.php?navigation=43301&org=36300&seite=43308&PHPSESSID=ffc0e3c1aeaab0d008eb1feacc7b980c

[98] Ich denke hier vor allem auch an die hervorragende ADS-Studie meines befreundeten Kollegen Heiner Frei: „Homeopathic treatment of children with attention deficit hyperactivity disorder: a randomized, double blind, placebo controlled crossover trial."
European Journal of Pediatrics, Springer 2005.

lie) nicht näher eingehen, sondern die mir noch verbleibenden zehn Minuten lieber dazu nutzen, auf das erfreulichere Thema der kulturgeschichtlichen und soziologischen Aspekte der bioenergetischen Aetherwirbeltheorie noch ganz kurz etwas näher einzugehen, was mir für unser ärztliches Bewusstsein ebenfalls von erheblicher Bedeutung erscheint.

[99]

Wie schon erwähnt, ist es sehr auffällig, dass schon ganz zu Beginn der westlichen Wissenschaftsgeschichte bei den vorsokratischen Naturwissenschaftlern gleich schon mehrfach Aetherwirbeltheorien scheinbar aus dem Nichts auftauchen. Dies legt den Verdacht nahe, dass dieses Wissen schon in vorgeschichtlicher Zeit vorhanden war.
Unser wichtigster Gewährsmann Empedokles von Agrigent auf Südsizilien berichtet uns denn ja auch von einem glücklichen, aber längst schon vergangenen goldenen Aetherwirbel-Zeitalter im Zeichen der Liebesgöttin.
Dieses Zeitalter lässt sich nun tatsächlich auch archäologisch nachweisen: Kaum 100 km von der Südküste Siziliens entfernt liegt ja die Insel Malta, auf welcher in der Jungsteinzeit, also noch vor wenigen tausend Jahren, eine nachweisbar friedliche, gesellschaftlich höchstwahrscheinlich noch stark weiblich bzw. matrifokal geprägte Bevölkerung lebte, welche die oben dargestellte Fruchtbarkeits- und Liebesgöttin als wichtigste Gottheit verehrte. Diese reicht zwar nicht ganz an das eher von patriarchalischen Vorstellungen geprägte Schönheitsideal der Aphrodite heran (s. oben S. 23), ist aber unzweifelhaft die Vorgängerin der später zugunsten von Zeus zum koketten olympischen Flittchen abgewerteten griechischen Liebesgöt-

[99] Bildquelle: Bonanno (ohne Seitenangabe).

tin. In einer sehr wahrscheinlich vom frühesten Beginn der Menschheitsgeschichte bis zur Jungsteinzeit reichenden, viele Zehntausend Jahre langen Zeitperiode war sie die wichtigste Gottheit einer mehrheitlich friedlich lebenden menschlichen Gemeinschaft![100]

101

Auch die grossen Tempel auf Malta, welche die älteste, noch vor den ägyptischen Pyramiden erbaute megalithische Grossarchitektur der Welt repräsentieren, symbolisieren mit ihren weiblichen Rundformen offensichtlich den Körper der Göttin. Im Haupttempel Hal Tarxien sind im Durchgang vom Unterleib zum Brustbereich zwei grosse, sich gegenüberstehende Steinplatten zu sehen, welche spiegelbildlich verdoppelt wohl die schönste der zahlreichen, ebenfalls bis ganz an die Anfänge der menschlichen Kulturgeschichte zurückreichenden und für diese Gesellschaftsform typischen Spiraldarstellungen zeigen:

---

[100] Seiler 1992, vgl. auch den Hinweis auf die vorpatriarchalische Himmelsbärin als Mutter des
Zeus, oben S. 29.

[101] Bildquelle:
http://www.sahajayoga.at/blog/archiv/2005_12_01_sahajaleben_archive.html

[102]

Wir erkennen sofort die sehr auffällige Uebereinstimmung mit unserer obigen, einfachstmöglichen experimentellen Aetherwirbel-Darstellung des Pions als kleinstes neutrales, durch Antiteilchen-Spiegelung in sich selbst überführbares Materiepartikel.[103] Sogar die ein- und austretenden Quellen- und Senkenpole sind deutlich unterscheidbar gekennzeichnet, und das dynamische Strömungsgeschehen läuft ebenfalls nicht im leeren Raum ab, sondern in einem als auffällig getüpfelter Hintergrund erscheinenden Medium mit rundlichen Basiselementen. Dieses könnte nun entsprechend der archäologischen Lehrmeinung sehr wohl Wasser bedeuten, stellt aber aus unserer Sicht noch viel eher direkt auch den Aether als le-

[102] Bildquelle: Bonanno (ohne Seitenangabe).
[103] S. 66.

bendiges kosmisches Urwasser dar, aus welchem im liebenden Herzen der Grossen Göttin die ganze materielle Schöpfung hervorgeht!

104

Tatsächlich sind denn auch entsprechend der obigen Detaildarstellung eines Quaders aus dem Eingangsbereich die ganzen Wände des Tempels mit diesem Tüpfelmuster versehen, welches bei meditativer Betrachtung fast von selbst in ein tänzerisch-chaotisches Bewegungsmuster übergeht, wie dies dem dynamischen psychischen Urkügelchen-Raum Mesmers sehr gut entspricht. Schon beim Betreten des urmütterlich-schöpferischen Göttinnen-Leibes über dessen vaginale Tempelpforte, welche ja Umkehr des Geburtsvorganges und Sexualität gleichermassen erleben lässt, sollte wohl ein spiritueller Einstieg in die unsichtbare, aber alles bestimmende und ewige Dimension des aetherischen Zeit-Raumes vermittelt werden.

---

[104] Bildquelle: Bonanno (ohne Seitenangabe)

105

Dieses mit dem maltesischen Vierer-Wirbel sehr nahe verwandte Grabportal aus dem im südlichen Sizilien gelegenen Castelluccio, dessen untere Doppelspirale leider stark verwittert ist, zeigt mit seiner originellen anthropomorphen Wirbel-Darstellung nochmals in aller Deutlichkeit, dass die Liebe der Grossen Göttin keineswegs nur rein geistiger Natur, sondern auch sehr eng mit Sexualität und irdischem Schöpfungsprozess verbunden war. Diese allumfassende Liebeskraft weist denn auch den Weg, der vom Tod wieder zurück ins Leben führt!

---

[105] Bildquelle:
www.sentieridelbarocco.it/STORIAECULTURA/storiadisicilia/LASICILIAPREISTORICA/METALLI/portello_castelluccio.jpg

Etwa um 2000 v. Chr. brannte dann aber der grosse Tempel von Hal Tarxien nieder, wahrscheinlich im Rahmen einer weltweit vor sich gehenden gewaltsamen gesellschaftlichen Umwälzung ungeheuerlichen Ausmasses. Nach dieser patriarchalischen Eroberung verschwand die maltesische Spiralkultur fast spurlos aus der Geschichte, zurück blieben lediglich der von tiefer Paradiessehnsucht erfüllte Bericht des Empedokles vom goldenen Zeitalter der sich im Aetherwirbel manifestierenden Liebesgöttin und die wesentlich ambivalentere homerische Sage von der das Geheimnis des ewigen Lebens kennenden, liebeshungrigen Nymphe Kalypso auf Malta,[106] welche den Männerhelden Odysseus mit ihren magischen Künsten für viele Jahre in angeblich qualvoller Liebesknechtschaft an ihre Insel fesselte... Damit dürfte auch verständlich werden, warum das Wiederfinden des uralten Wissens dieser Kulturen nicht ganz ohne massive Widerstände und Stolpersteine vor sich gehen kann!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit blicken nicht nur die vielen Jahrhunderte seit Empedokles, sondern sehr wahrscheinlich sogar viele Jahrtausende sehr bedeutungsvoller Medizin- und Wissenschaftsgeschichte auf uns herab, wenn wir eine bioenergetische Ganzheitsmedizin im Sinne Hahnemanns betreiben – eine grosse Freude, aber auch eine grosse Verantwortung!

[106] Malta ist allerdings nur die wahrscheinlichste der recht zahlreichen möglichen Zuordnungen der von Homer geographisch sehr ungenau, dafür aber umso symbolträchtiger als am „Nabel des Meeres“ (vgl. die Frau mit Nabelspirale auf S. 26!) liegend beschriebenen, paradiesisch schönen Insel der Kalypso. Von der heiligen Waldgrotte der Göttin aus strömten als sehr interessantes Detail „vier aneinander gereihte Quellen strahlend hellen Wassers, von welchen jede wieder in eine andere Richtung floss“ (Homer, Odyssee, 5/70; vgl. die vier Paradiesflüsse der Bibel und oben S. 85!).

Quellenverzeichnis (s. auch Anmerkungen)

Bonanno A.: „Malta, an Archeological Paradise."
Interprint, Malta 1987.

Chia M.: „Fusion of the Five Elements."
Healing Tao books, New York 1989.

Chia M.: „Chi Nei Tsang"
Healing Tao books, New York 1990.

Crane O. et al.: „Zentraler Oszillator und Raum-Quanten-Medium."
Universal-Experten-Verlag, 1992.

Rawson Ph.: „Tantra."
Droemer, München und Zürich 1974.

Seiler Hp: "Der Kosmonenraum."
Verlag für Ganzheitsmedizin, Essen 1986.
Zusammenfassende Darstellungen auf der Netzseite des Autors:
http://www.hanspeterseiler.ch

Seiler, Hp.: „Spiralform, Lebensenergie und Matriarchat."
Emotion 10, Volker Knapp-Diederichs Publikationen, Berlin 1992.
http://www.berndsenf.de/Emotion10.htm#Spiralform

Seiler Hp: "Die Weiheschen Druckpunkte."
2. Auflage, Haug-Verlag, Stuttgart 2001.

Seiler Hp: „Diskussion Seiler-Walach" (2005 – 2008)
http://www.dzvhae.com/portal/loader.php?navigation=43301&org=36300&seite=43308

Seiler Hp.: „Magnetismus und Aetherwirbel."
Net-Journal Jahrgang Nr. 11, Heft Nr. 7/8, Juli/August 2006.
Auch auf der Netzseite des Autors zu finden:
http://www.hanspeterseiler.ch

Tigner, S. S. "Empedocles' Twirled Ladle and the Vortex-supported Earth"
Isis 65 (1974) pp. 433-447.

Van der Waerden B.: „Die Pythagoreer."
Artemis, Zürich 1979.